Hom. 241 h.
Hom.
241
h-4

Geschicht=Predigten.

Von

Alois Buchberger.

Vierte Lieferung.

Empfehlungswerthe Schriften der Joseph Thomann'schen Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung in Landshut, welche in allen Buchhandlungen zu erhalten sind:

Barnabit, P. G., kurze Darstellung der Merkmale und Kennzeichen der wahren Religion. Aus dem Italien. übers. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Buchberger, Al., Geschichtspredigten für die heilige Fastenzeit. 1te — 4te Lief. 8. à 36 kr. oder 9 gr.

Buchberger, Al., themata disposita juventuti laudis oratoriae appetenti, adjecto subsidiorum promptuario. 8. fl. 1. oder 18 gr.

Crasset, Johannes, des ehrwürdigen Vaters christliche Beherzigungen auf alle Tage des Jahres, sammt den sonntäglichen Evangelien. Aus dem Französ. übers. von K. Zwickenpflug. 4 Bände, in monatlichen Lieferungen. gr. 8. Jede zu 24 kr. oder 6 gr.

Die bischöfliche Adprobatio lautet unter Anderm: daß dieses Werk nicht nur Nichts wider die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthält, sondern vielmehr den angehenden Predigern als eine reichhaltige Quelle angemessener Predigtstoffe, einzelnen Christen als Meditations-Buch, und christlichen Familien als vortreffliches Hausbuch bestens zu empfehlen ist rc.

Der geweihten oder canonischen Stunden Alter, Geist und Wesen, oder: Ueber das römische Brevier. gr. 8. fl. 2. — oder Thlr. 1. 6 gr.

Frey de la Neuville, P. Ch., Lehrschule der wahren Tugend und Frömmigkeit für Geistliche und Weltliche; oder Beherzigungen auf alle Tage des Jahres, über das Leben und die Lehre Jesu Christi. Aus dem Französ. übers. von K. Zwickenpflug. 2 Bde. gr. 8. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2. 3 gr.

Die bischöfliche Adprobatio sagt unter Anderm: Diese Uebersetzung haben wir einer genauen Prüfung unterworfen, und darin nicht nur nichts Anstößiges gegen den Glauben und die Lehre unserer heiligen Kirche gefunden, sondern sehen uns vielmehr bewogen, dieses treffliche Werk besonders allen Priestern als eines der vorzüglichsten Handbücher zur täglichen Betrachtung nachdrücklichst zu empfehlen, indem es nicht nur zur eigenen Erbauung, sondern auch zum nützlichen Schriftbetrachten und zum Vortrage der heiligen Lehre beitragen wird.

Häglsperger, Fr. X., Jesus meine Liebe, ein Gebetbüchlein, zunächst für Kinder und junge Leute. 8 kr. od. 2 gr.

Lehr- und Erziehungsplan der Societät Jesu; treu dargestellt und mit Bemerkungen begleitet. 1r Theil, die Gymnasialschulen. gr. 8. fl. 1. 36 kr. oder Thlr. 1. —

Hom. 241 h-4

Geschicht-Predigten.

Zur
Weckung des Bußgeistes
für
die heilige Fastenzeit.

Von
Alois Buchberger.

Vierte Lieferung.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Regensburg.

Landshut, 1835.
Druck und Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Joseph Thomann.
(Joh. Nep. Attenkofer.)

<36636366800016

<36636366800016

Bayer. Staatsbibliothek

Der

lieben Pfarrgemeinde Pfeffenhausen

und

allen seinen christlichen Zuhörern

zur

Nachlese

geweiht

vom Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Vorliegende Geschicht-Predigten, welche sich als die vierte Lieferung an die bisher erschienenen anschließen und in derselben Weise bearbeitet sind, wurden gleich jenen vor einer sehr zahlreichen Christenversammlung in den nachmittägigen Andachten der sechs Fastensonntage vorgetragen, und erscheinen auf Verlangen des Herrn Verlegers, und ganz so, wie sie gehalten worden, im Drucke.

Zu ihrer Empfehlung will ich nun aber nichts anders sagen, als was sich zum Vortheile der Geschicht-Predigten überhaupt sagen läßt, daß sie nämlich für den Ver-

stand erfaßlicher, für das Gedächtniß behaltbarer, für die Einbildungskraft lebendiger, für den Willen wirksamer sind, als bloße theoretische Behandlungen einer christlichen Wahrheit in Form einer Predigt.

Wo also, wie hierorts, an den Fastensonntagen beim vormittägigen Gottesdienste über die beiden Sakramente der Buße und des Altars der theoretische Unterricht ertheilt wird, dort ist es wohl recht zweckgemäß, wenn in den nachmittägigen Fasten-Andachten die Warnungen vor der Sünde und die Ermunterungen zur Buße in Geschichten geprediget werden.

Gott! segne diese Arbeit.

Der Verfasser.

Erste Predigt.

Der verlorne und wieder gefundene Sohn.

»Er war verloren, und ist wieder gefunden.« Luk. 15. 32.

Die Zeit, die sich heute anfängt und vierzig Tage andauert, ist von dem Urheber und Vollender unseres Glaubens (Hebr. 12, 2.), von Jesus Christus geheiligt durch sein vierzig Tage und vierzig Nächte anhaltendes Fasten (Matth. 4, 2.).

Und diese schon seines erhabenen Ursprunges wegen so ehrwürdige Zeit der vierzigtägigen Fasten war von jeher in der Kirche Gottes und unter dem Volke der Christen ganz besonders der Abtödtung des Leibes und der Erneuerung des Geistes, der Abbüßung der Sünden und der Ausübung der Tugenden — der Heiligung des Lebens gewidmet.

Darum bezeichne auch ich euch die heilige Fastenzeit als eine Zeit, in welcher, wie der heilige Augustin sagt, der Sünder durch Bußethun Gottes Barmherzigkeit findet.

Damit ihr nun die Zeit der Fasten als eine Zeit der Buße sorgsam gebrauchet, will ich euch an den Fastensonntagen das Unheil der Sünde und das Heil der Buße in geschichtlichen Vorträgen ans Herz legen.

Indem ich sofort und nach einem Gebote des örtlichen Herkommens den Weg der Geschichte betrete, folge ich auch hierin dem Beispiele desjenigen, den diese heilige Zeit ihren Urheber nennt, dem Beispiele Jesu,

der einst auf Erde und als Verkünder des göttlichen Wortes seinen Zuhörern gar oft eine wahre Begebenheit oder auch ein geschichtliches Gleichniß erzählte, um ihnen in Erzählungen die größten Wahrheiten zu sagen.

So erzählte einmal Jesus als Antwort auf die Frage: »Wer ist denn mein Nächster?« die Unglücksgeschichte eines reisenden Juden, der auf dem Wege von Räubern angegriffen und ausgeplündert und halb todt geschlagen wurde, und von der Barmherzigkeit eines Samariters, der dem Unglücklichen alle nur mögliche Hilfe und Sorgfalt zuwendete; und schloß dann die Erzählung mit dem Gebote der thätigen Menschenliebe: »Geh hin und thue desgleichen.« Luk. 10.

Ein andermal, da Er eben Leute um sich hatte, die sich einbildeten, gerecht zu seyn, und darüber Andere verachteten, erzählte Er von den beiden Sündern im Tempel, von dem hochmüthigen Pharisäer und von dem demüthigen Publikan, und schloß die Erzählung mit der Lehre, die Er ihnen eben durch die Erzählung geben wollte: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; wer sich aber selbst erniedrigt, der wird erhöht.« Luk. 18.

Und als Ihm einmal die Pharisäer und Schriftgelehrten die freundliche Aufnahme der Sünder und seinen Umgang mit ihnen zum Vorwurfe machen wollten, so erzählte Er, um sich zu rechtfertigen und sie zu beschämen, von dem verlornen und wieder gefundenen Schafe, von der verlornen und wieder gefundenen Drachme, und dann auch noch von dem verlornen und wieder gefundenen Sohne. Luk. 15.

Und bei dieser Erzählung aus dem Munde Jesu wollen wir denn auch heute stehen bleiben, und wollen uns in der Geschichte von dem verlornen und wieder gefundenen Sohne (Luk. 15, 11 — 32.) aufsuchen Erinnerungen an die väterliche Liebe Gottes

I. gegen den Sünder,

II. gegen den Büßer.

Gott! der du allein das Gedeihen gibst, mache auch die Rede meiner Zunge gedeihlich für dein Volk, und umleuchte uns alle mit deiner Gnade, auf daß jedes Wort deiner Wahrheit und meines Mundes in unserm Herzen Anklang und in unserm Leben Nachklang gewinne.

I.

Gottes väterliche Liebe gegen den Sünder.

1. »Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere davon sagte einmal zum Vater: Vater! gib mir den Antheil des Vermögens, der mich trifft. Und er vertheilte ihnen das Vermögen.« Er gab dem ältern, der so gut war, daß er dem Vater ins Angesicht sagen durfte: »Sieh, so viele Jahre diene ich dir, und habe nie dein Gebot übertreten,« den treffenden Antheil, wie dem jüngern, der die kühne Anforderung machte: »Vater! gib mir den Theil des Vermögens, der mich trifft.« — Diese bereitwillige Vermögenstheilung des Vaters ist mir nun die erste Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen die sündigen Menschen.

O wie unendlich größer ist nicht die Güte desjenigen, von dem uns Jesus gesagt hat: »Einer ist euer Vater, der im Himmel ist« Matth. 23, 9., und zu dem wir auch täglich und täglich öfters hinaufrufen: »Unser Vater! der du bist in dem Himmel« Matth. 6, 9., wie unvergleichbar größer ist nicht die Güte Gottes des Vaters, der uns durch seinen Sohn zu seinen Kindern und zu Erben seines Reiches gemacht hat (Galat. 4, 7.), und von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk auf uns herabkommt (Jak. 1, 17.), und »der überschwänglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen,« Ephes. 3, 20. so, daß du auf die Frage: »Was hast du, das du nicht empfangen hättest?« I. Kor. 4, 7. dankbar bekennen mußt: Alles, was

ich bin, und was ich habe, eine Gabe Gottes, ein Geschenk aus der Hand des göttlichen Menschenvaters. Ja! mit eben so viel Liebe, als Weisheit theilt der himmlische Vater, »der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte wie über Ungerechte regnen läßt,« Matth. 5, 45. unter uns aus seine Gaben und Güter. Er gibt dem einen fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, jedem aber nach seiner Fähigkeit (Matth. 25, 15.) und mit dem Befehle: »Wirthschaftet damit« Luk. 19, 13.

Gar oft gibt auch der große Hausvater denen, die nur eine Stunde gearbeitet und weniger verdient zu haben scheinen, eben so viel, als denen, die die Last und Hitze des Tages ertragen (Matth. 20, 12.).

Darum lasset uns niederfallen vor Gott und anbeten den Herrn, der mit väterlicher Liebe und mit weiser Freigebigkeit seine Gaben austheilt unter uns sündige Menschen, auf daß wir alle, durch die täglichen und täglich öfters wiederholten Beweise seines väterlich liebenden Herzens angefrischt, in der Liebe des Vaters bleiben und jenes Gebot: »Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe« Luk. 10, 27. mit freudiger Dankbarkeit erfüllen sollten.

Aber leider stellt uns die Geschichte wie die Erfahrung in nicht wenigen Beispielen die betrübende Wahrheit vor Augen, daß jenes große Gebot der vollkommenen Liebe Gottes und der treuen Anhänglichkeit an den Vater gerade von denjenigen am seltensten erfüllt und am öftesten außer Acht gelassen wird, die doch Gott durch ganz besondere Beweise seiner väterlichen Liebe zu dessen Erfüllung wohl vorzüglich verpflichtet zu haben scheint.

2. Der Jüngling unserer Geschichte, der jüngere Sohn des Vaters genoß auch im väterlichen Hause jedes Glück

des Lebens und die ganze Liebe des Vaters. Und doch wollte der Sohn nicht länger mehr beim Vater und in seinem Hause bleiben. Dem verderblichen Wahne hingegeben, außer dem väterlichen Hause und in der Entfernung vom Vater könnte es ihm wohl noch besser, und erst recht gut ergehen, hing sein Herz mit Lust an dem Gedanken des Leichtsinnes, den guten Vater und sein Haus zu verlassen. Und kaum hatte der junge Sohn das angesprochene Vermögen aus der Hand des gütigen Vaters hinweggenommen, so mißbrauchte es der unerfahrne Jüngling auch schon und nur zu bald als Mittel zur Entfernung aus dem Hause und als Werkzeug zur Sünde.

»Nach einigen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zusammen, und zog in ein fernes Land und verschwendete da sein ganzes Vermögen durch ein üppiges Leben.«

Und der Vater ließ ihn auch hinziehen, auf daß er durch eigenen Schaden klug und durch bittere Selbsterfahrung überzeugt werden möge, wie er es bei allen Freuden der Sinnlichkeit es doch nirgends so gut, als im väterlichen Hause finden werde.

Und diese heilsame Zulassung des Vaters ist mir nun die zweite Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen die sündigen Menschen.

Gott der Vater, der uns immer nur durch Güte und nicht durch Zwang in seiner Liebe und Freundschaft erhalten will, läßt endlich den Leichtsinnigen, den er durch seine Gaben und Wohlthaten in seiner Liebe und Freundschaft nicht erhalten kann, wie jener Vater seinen Sohn, wegziehen aus seiner Gemeinschaft, damit er denn auf dem Wege der eigenen Erfahrung zu der traurigen Ueberzeugung gelange: »Wie hart und bitter es ist, Gott verlassen zu haben.« Jerem. 2, 19. »Alle, die sich von dir entfernen, gehen zu Grunde; jeden, der außer dir sein Wohlseyn sucht, wirst du zerstören. Psal. 72, 27.

Und o wie Viele nehmen, wie jener Sohn aus der Hand seines Vaters, so aus der Hand Gottes die größten Gaben und Wohlthaten hinweg; und alsbald ziehen sie hin, nicht um sie zur Ehre und im Dienste Gottes und nach dem Willen des göttlichen Gebers zu gebrauchen, sondern um sie in der Entfernung von Gott, im fernen Lande der Vergessenheit Gottes zur Sünde und zum Unrecht zu mißbrauchen und durch Mißbrauch vollends zu verschwenden, indem sie sich täuschen und täuschen lassen, als ob es ihnen in der Entfernung von Gott und außer der Gemeinschaft des Vaters noch besser, als ob es ihnen ohne Gott in der Welt, und mit der Welt bei Sünden und Lastern erst recht gut ergehen müßte.

Indem sie aber so thun, was der jüngere Sohn des Vaters gethan, und dadurch rechtfertigen die Klage des göttlichen Menschenvaters: »Ich habe Kinder großgezogen und erhöht, dann aber haben sie mich verachtet« Isai. 1, 2., »und die sonst immer um mich waren, die stehen jetzt ferne, Psal. 37, 12. so bereiten sie sich mit dem verlornen Sohne wohl auch nur dasselbe traurige Schicksal.

3. »Nachdem dieser Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnoth in demselben Lande, und er fing an, Noth zu leiden. Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes; dieser schickte ihn auf sein Landgut, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er da seinen Hunger mit Träbern gestillt, welche die Schweine fraßen; aber Niemand gab sie ihm.«

Also gerieth der bereicherte Jüngling, der Liebling des Vaters, durch seine leichtsinnige Entfernung aus dem väterlichen Hause und durch das nachfolgende Leben der Ueppigkeit in den tiefsten Abgrund des kläglichsten Elendes und in die bittere Lage eines ärmlichen Schweinhirten.

Und dieser jammervolle Zustand des üppigen und verschwenderischen Sohnes ist mir nun die dritte Erin-

nerung an die väterliche Liebe Gottes gegen die sündigen Menschen.

Ist es nicht wahrlich doch noch ein gutes Zeichen und ein großes Glück und eine wahre Gnade für den Sünder, wenn ihn in diesem Leben schon und recht bald die Sünde so elend und unglücklich macht, daß er sich mit dem verlornen Sohne vor Noth und Elend nicht mehr zu rathen und nicht mehr zu helfen vermag?

»Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.« Offenb. 3, 19.

»Wohl dem Menschen, den du, o Gott! züchtigest.« Psal. 93, 12.

»Glücklich derjenige, auf dessen Besserung der Herr mit Gewalt dringt, und den er seines fühlbaren Zornes noch werth hält.« Tertullian.

Und ist es dagegen nicht wahrhaftig ein gar böses Zeichen und ein großes Unglück und eine wahre Ungnade für den Sünder, wenn er bei Sünde und Unrecht Tage des Glückes und des Wohlergehens genießt, und dadurch am Ende so kühn wird, daß er ausruft: »Ich habe gesündigt, und was ist mir Böses widerfahren?« Ekkli. 5, 4.

»Also sind diejenigen mit Recht zu bedauern, die in diesem Leben sündigen, und in diesem Leben nichts zu leiden haben.« Heil. Anselm.

»Wenn auch alle Sünder zu jeder Zeit in Furcht seyn müssen, so müssen doch die es am meisten seyn, die nichts Herbes zu leiden haben.« Heil. Chrysostomus.

O es ist ungezweifelt gewiß eine recht große Wohlthat Gottes und ein ganz sicherer Beweis seiner väterlichen Liebe, wenn er dich, wer du auch immer bist, aber gesündiget hast, recht zeitig schon das strafende Elend der Sünde fühlen läßt; denn Viele, sagt der heil. Bernhard, bessern sich, sobald sie nur fühlen die Strafe und das Elend der Sünde.

»Mein Sohn! verachte die Züchtigung des Herrn nicht, werde aber auch nicht muthlos, wenn du von ihm gezüchtiget wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den straft er, und er hat an ihm Wohlgefallen, wie ein Vater an seinem Sohne« Prov. 3, 11. 12.

Hätte wohl der verlorne Sohn an seinen Vater und an sein väterliches Haus je einmal zurück gedacht, es je einmal bereuet, den guten Vater und sein Haus verlassen zu haben, sich je einmal entschlossen zum verlassenen Vater und in sein Haus wieder zurück zu kehren, wenn es ihm in der Entfernung vom Vater und außer seinem Hause bei Sünden und Lastern immer und immer recht gut ergangen, und er nicht in Noth und Elend, in Jammer und Verlassenheit gerathen wäre? —

4. Weil aber dieser leichtsinnige Jüngling durch seine unselige Entfernung vom Vater und aus seinem Hause in einem fern gelegenen Lande die herbe Frucht und das strafende Elend eines üppigen und verschwenderischen Lebens nur zu bald und in einer recht kläglichen Weise zu genießen bekam, »da ging er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner sind im Hause meines Vaters, die alle Brod im Ueberfluße haben; und ich muß hier vor Hunger sterben. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und an dir; ich bin nun nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Taglöhner.«

Und dieses Selbstgespräch des in die Sünde und durch die Sünde ins Elend und durch das Elend zum Nachdenken gekommenen Sohnes ist mir nun die vierte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen die sündigen Menschen.

Die Liebe desjenigen, der da durch den Mund seines Propheten gesprochen: »Ich werde sie in die Einöde führen, und dort zu ihrem Herzen sprechen« Ose. 2, 14., die erbarmende Liebe Gottes läßt nämlich die

Menschen, die sich von ihm entfernen und von seinem heiligen Willen abweichen, und auf dem Wege der Sünde leichtsinnig dahin ziehen, gar oft in mancherlei, und nicht selten in recht bittere Lagen gerathen, um sodann zur Zeit des Leidens und der Bitterkeit den leichtsinnigen Sündern, wie dem verlornen Sohne, das Herz zu öffnen mit seiner Gnade und aufzuschließen zu heilsamen Gedanken, zu reuevollen Regungen, zu frommen Entschließungen.

Darum lasset uns anbetend niederfallen vor Gott, »von dem (wie die Kirche betet) die heiligen Regungen, die guten Eingebungen, die gerechten Handlungen ausfließen,« und von dem schon David rühmend gesagt hat: »Du hältst meine rechte Hand, du gibst mir Rath, und leitest mich; und nachher wirst du mich mit Ehre aufnehmen« Psal. 72, 24.

Stets laßt es uns bedenken und nie vergessen, wie gut der Herr ist gegen den Sünder, da er dessen Elend zu heilsamen Einsprechungen seiner Gnade und zu einem Anlasse benützt, ihm zum Herzen zu reden, und ihn durch die Sünde nur unglücklich werden läßt, damit er nach seiner Hilfe begehrt und seine Liebe ihn wieder glücklich machen kann.

Damit nun aber auch nicht Einer aus uns zu jenen Unglücklichen gehöre, »die die Stimme Gottes nicht hörten« Psal. 105, 25., sondern Jeder lobpreisend ausrufen könne: »Seine Gnade war an mir nicht vergeblich« I. Kor. 15, 10., so nehmet Alle den Zuruf wohl in Acht und zu Herzen: »Heute wenn ihr seine Stimme höret, so verhärtet euere Herzen nicht« Ps. 94, 8.

Und wenn wir alle der Stimme Gottes, die sich bald von Innen, bald von Außen, bald durch Wohlthun, bald durch Wehethun uns kund gibt, folgsam Gehör geben und der Gnade des Herrn, die auf vielfache Weise und immer mit Liebe die endliche Rückkehr des Sünders zu wirken bemüht ist, treulich mitwirken;

es finden dann Alle auf dem Wege der Buße und in der wirklichen Rückkehr zu Gott den ganzen Segen der väterlichen Liebe Gottes, wie einst der reuig heimkehrende Sohn die Liebe seines Vaters in der ganzen Fülle empfunden.

II.

Gottes väterliche Liebe gegen den Büßer.

1. Hat der Sünder mit dem verlornen Sohne das ganze Elend der Sünde empfunden und sein großes Unrecht erkannt und all' sein Böses bereuet und sich zum Besserwerden entschlossen, so sind alle diese Ereignisse Wirkungen der Gnade Gottes und Beweisgründe für seine väterliche Liebe gegen den Sünder.

Nun muß aber der durch schmerzliche Empfindung und durch volle Erkenntniß und durch herzliche Bereuung der Sünden von der Gnade Gottes hervorgerufene Bekehrungsentschluß auch wirklich zur That und im Geiste der Buße wirksam werden.

Und der Jüngling unsrer Geschichte ließ auch den Entschluß: »Ich will mich aufmachen und wieder heimkehren« nicht unausgeführt. »Er machte sich auf und kehrte zu seinem Vater zurück.«

Wie er nun so traurig dahin ging mit mattem Tritte und vom Hunger gequält und seiner Heimath immer näher und näher kam, »da sah ihn, wiewohl er noch weit entfernt war, sein Vater, und er erbarmte sich seiner, und eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn.«

In diesem liebevollen Benehmen des Vaters gegen seinen reuig heimkehrenden Sohn finde ich nun aber die erste Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes für die bußfertigen Sünder.

Wenn ein zeitlicher Vater für seinen ungerathenen, nun aber reuig heimkehrenden Sohn so viel Liebe und Erbarmen hatte, daß er ihm, da er doch noch weit entfernt war, schon entgegen eilte, und ihn empfing mit allen Aeußerungen eines väterlich liebenden Herzens; um wie viel mehr, denke ich, wird Gott der Vater das Gebet des reuigen Sünders erhören, wenn er ihn bittet um den Geist der Buße und um seine Gnadenhilfe zur gedeihlichen Besserung des Lebens und zur endlichen Rückkehr zu Gott.

»Wenn ihr, die ihr doch böse seyd, eueren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel seinen guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten.« Luk. 11, 13.

Wenn ein zeitlicher Vater für seinen ungerathenen, nun aber reuig heimkehrenden Sohn so viel Liebe und Erbarmen hatte, daß er ihn mit allen Zeichen der Freundschaft und der Verzeihung aufnehmen und ihn nicht durch bittere Vorwürfe kränken konnte; um wie viel mehr, denke ich, wird Gott der Vater den reuevoll zu ihm zurückkehrenden Sünder mit verzeihender Liebe wieder aufnehmen in seine Arme und seiner Missethaten auch nicht mit Einem Worte gedenken.

»Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Ungerechte seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott; denn er verzeiht gerne.« Isai, 55, 7.

»Kehre zu mir zurück, spricht der Herr, und ich will dich aufnehmen.« Jerem. 3, 1.

Wenn ein zeitlicher Vater für seinen ungerathenen, nun aber reuig heimkehrenden Sohn so viel Liebe und Erbarmen hatte, daß sein väterliches Herz durch dessen Heimkehr mit der höchsten Lust und Freude erfüllt wurde; um wie viel mehr, denke ich, wird Gott der Vater, der sogar seinen Sohn für die Sünder hingegeben, und auch den größten Sünder seiner Liebe noch werth hält,

sich über den Bußfertigen und über seine Rückkehr erfreuen.

»Die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der Buße thut. Ja, über den Sünder, der Buße thut, wird die Freude im Himmel noch größer seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.« Luk. 15, 10. 7.

2. Jene überaus freundliche Aufnahme, die der heimkehrende Sohn gewiß nicht erwartet hatte, und auch nicht wohl erwarten konnte, weil er ihrer nicht werth war, jener höchst liebevolle Empfang des entgegengekommenen Vaters erleichterte nun dem tiefbeschämten Jünglinge sein hartes Bekenntniß: »Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und an dir, und ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen.«

In diesem reumüthigen Sündenbekenntnisse vor dem Angesichte des Vaters finde ich nun aber die zweite Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes für die bußfertigen Sünder.

Ich denke nämlich an jene heilige Bußanstalt, welche Gott der Vater durch seinen Sohn und in seiner Kirche errichtet hat, auf daß da im Beichtgerichte jeder reumüthige Bekenner seiner Sünden im Namen Gottes und aus dem Munde seines Priesters die trostvolle Zusage der Begnadigung und der Vergebung erlange: »Der Herr hat dir nun auch deine Sünden vergeben.« II. Kön. 12, 13.

O wie Viele der Sünder haben nicht schon von Gott dem Vater der Barmherzigkeit, und durch diejenigen, zu denen sein Sohn gesprochen: »Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen,« Joh. 20, 23. im Sakramente der Buße das Trostwort der Verzeihung vernommen: »Sey getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben« Matth. 9, 2., und dann in der sorgsamen Erfüllung des Gebotes: »Sündige nicht mehr« Joh. 5, 14. durch die Gnade Gottes den Himmel und seine Seligkeit gefunden!

Daß nun aber auch wir und besonders jetzt und während der heiligen Fastenzeit mit einem bußeifrigen Herzen und durch ein reuevolles Sündenbekenntniß im Sakramente der Buße die Versöhnung mit Gott und seine Barmherzigkeit suchen, o wie einladend und ermunternd hiezu ist nicht schon das liebevolle Benehmen jenes zeitlichen Vaters, der dem heimgekehrten Sohne nach dem reuevoll abgelegten Geständnisse seiner Schuld auch nicht ein unfreundliches, bestrafendes Wort sagte, und dann erst noch mehr das gegebene Wort des ewigen Vaters: »Wer seine Sünden bekennt und davon absteht, der wird Barmherzigkeit finden.« Prov. 28, 13. »Ich will aller seiner Missethaten, die er begangen hat, nicht mehr gedenken.« Ezech. 18, 22.

Darum lasset uns, in der heil. Bußanstalt die väterliche Liebe Gottes für den bußfertigen Sünder dankbar bekennend, zum Beichtgerichte hintreten mit Reue und Schmerz über unsere Sünden und zur redlichen Offenbarung unseres Gewissens, auf daß auch wir durch reumüthige Selbstanklage die Verzeihung Gottes und seine Barmherzigkeit finden.

»Bekennen wir unsere Sünden, so ist Er treu und gerecht, daß Er unsere Sünden vergibt, und uns von aller Untugend reinigt.« I. Joh. 1, 9.

3. Der verlorne Sohn hat vor dem Vater das demüthige Bekenntniß seiner Schuld kaum abgelegt, so gab ihm dieser auch schon den unzweideutigsten Beweis der vollkommenen Verzeihung und des wieder gewonnenen Vaterherzens, und gab ihn dadurch, daß er seinen Knechten den Befehl gab: »Geschwind bringet das beßte Kleid her, und ziehet es ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße.«

Also hat der gute Vater seinen Sohn, der nach der leichtsinnigen Entfernung aus dem väterlichen Hause und

in einem fern gelegenen Lande bei Sünden und Lastern alle erhaltenen Gaben und Geschenke des Vaters — sein ganzes Vermögen — durchgebracht hatte, jetzt, da er voll Reue zurückkam und voll Demuth seine Schuld bekannte, sogleich und aufs Neue wieder mit Gaben und Wohlthaten beschenkt.

In dieser edelsinnigen Freigebigkeit des Vaters, die dem reuigen Sohne nach abgelegtem Schuldbekenntnisse zu Theil geworden, finde ich nun aber die dritte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes für die bußfertigen Sünder.

Es ist Gott, der die Liebe (1. Joh. 4, 8.) und unser Vater (Matth. 6, 9.) ist, noch zu wenig und nicht genug, im Sakramente der Buße und durch die Verdienste seines Sohnes dem reumüthigen Sündenbekenner seine Schuld und mit der Sündenschuld die ewige Strafe zu erlassen; sondern es ist die Gnade Gottes und seine Barmherzigkeit so groß, daß er dem bußfertigen Sünder das durch die Sünde verlorne Kleid der Unschuld wieder und neu gibt und an ihm wahr macht: »Wer überwindet, wird mit weißen Kleidern bekleidet werden.« Offenb. 3, 5. »Er hat ihm ein Ehrenkleid angethan.« Ekkli.« 45, 9.

Es ist Gott, mit dem wir Alles (Phil. 4, 13.) und ohne dem wir Nichts (Joh. 15, 5.) vermögen, noch zu wenig und nicht genug, im Sakramente der Buße und durch die Verdienste seines Sohnes dem reumüthigen Sündenbekenner seine Schuld und mit der Sündenschuld die ewige Strafe zu erlassen; sondern es ist die Gnade Gottes und seine Barmherzigkeit so groß, daß er den reuig heimgekehrten und gnädig aufgenommenen Sünder jetzt auch noch fortführt an der Hand seiner Gnade, damit er ja nicht wieder zurückgehe auf den verlassenen Weg der Sünde, sondern muthig fortwandle auf dem betretenen Wege des Heils und der Buße.

Es ist Gott, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt, (Jak. 1, 17.) noch zu wenig und nicht genug, im Sakramente der Buße und durch die Verdienste seines Sohnes dem reumüthigen Sündenbekenner seine Schuld und mit der Sündenschuld die ewige Strafe zu erlassen; sondern es ist die Gnade Gottes und seine Barmherzigkeit so groß, daß er dem Bußfertigen außer dem gnädigen Erlasse der Schuld und der Strafe gar oft auch noch jene zeitlichen Güter und Gaben, die er auf dem Wege der Sünde verloren, wieder und aufs Neue, und nicht selten erst auch noch in einem reichlichen Maße zukommen läßt.

4. Die Heimkehr des verirrten Sohnes machte aber dem Vater, in welchem wir bisher, und wie in einem Spiegel, Gottes väterliche Liebe beschaut haben, so viel Freude, daß er jetzt seinen Knechten auch noch den Befehl gibt: »Nehmet ein gemästetes Kalb und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren und ist nun wieder gefunden.«

In diesem dem heimgekehrten Sohne veranstalteten Freudenmahle des Vaters finde ich nun aber die vierte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes für die bußfertigen Sünder.

Wer immer, wie der verlorne Sohn zu seinem Vater, durch das heilige Sakrament der Buße heimkehrt zu seinem Gott, für den hat dieser barmherzige und liebreiche Vater im heiligen Sakramente des Altars ein himmlisches Gastmahl, ein göttliches Freudenmahl bereitet. »Kostet und sehet, wie annehmlich der Herr ist.« Psal. 33, 9.

Und alle Sünder, Unzüchtige und Ehebrecher, Räuber und Mörder, alle, die als verlorne Söhne zu Gott ihrem Vater zurückkehren und im Sakramente der Buße durch ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden sich reinigen von ihrer Schuld, und dann feststehen in dem

Entschlusse, sich durch die Sünde nie wieder von Gott und aus seiner Gemeinschaft zu entfernen, alle sind sie willkommene Gäste an der Tafel Gottes, der ihnen sagen läßt: »Seht! mein Mahl habe ich bereitet; kommet« Matth. 22, 4., und am Tische des Herrn, der uns zuruft: »Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken.« Matth. 11, 28.

Alle, krontragende Kaiser und Könige, wie arme Taglöhner und hungrige Bettler, Alle, die im neuen Kleide der göttlichen Gnade und mit dem Ringe der neuen Liebe und Freundschaft Gottes und in den Schuhen der christlichen Gerechtigkeit hintreten an den Tisch des Herrn und zum Empfange des heiligen Altarsgeheimnisses, Alle werden sie da genährt zum ewigen Leben durch Christus, den für die Sünder in die Welt gekommenen und am Kreuze gestorbenen Sohn, der da gesagt hat: »Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Getränk.« Joh. 6, 56.

Wohlan denn Sünder! der du in der Vollbringung der Sünde den Tod gefunden, hebe dich auf, daß du der Gnade Gottes mitwirkend das verlorne Leben wieder findest, daß du, verloren gegangen auf dem Wege der Sünde, für Gott und sein Reich wieder gefunden werdest auf dem Wege der Buße, damit so dann Gott der Vater auch von dir das Wort der Freude sagen darf: »Dieser mein Sohn war todt, und nun ist er wieder lebendig geworden; er war verloren, und nun ist er wieder gefunden,« und du nicht etwa das Unglück hast, die heil. Osterkommunion unwürdig zu empfangen und durch unwürdigen Empfang die göttliche Speise, die die Seele zum ewigen Leben nähren sollte, in ein Gift zu verwandeln, das den ewigen Tod bringt. »Denn wer da unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein.« I. Kor. 11, 29.

Schluß.

I. In der rührenden Geschichte von dem verlornen und wieder gefundenen Sohne, diesem bleibenden Denkmale der väterlichen Liebe Gottes, haben wir uns nun heute aufgesucht einige Erinnerungen an die väterliche Liebe Gottes gegen die sündigen Menschen.

1. Die willfährige Vermögenstheilung des Vaters war uns die erste Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den sündigen Menschen.

Gott sucht immer nur und durch tägliches Wohlthun uns in seiner Liebe und Freundschaft und vor Sünde und Elend zu bewahren.

2. Die Entfernung des Sohnes und die Zulassung des Vaters war uns die zweite Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den sündigen Menschen.

Gott läßt Jedem die Freiheit des Willens und die Wahl zwischen dem Guten und Bösen und erhält Keinen mit Zwang und wider Willen in seinem Dienste und in seiner Gemeinschaft.

3. Die jämmerliche Lage des durch die Entfernung vom Vater und durch das Leben der Sünde verunglückten Sohnes war uns die dritte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den sündigen Menschen.

Gott straft den Vollzug der Sünde mit Unheil und Elend, um in der empfindlichen Strafe der Sünde für den Sünder ein wirksames Besserungsmittel zu bereiten.

4. Das Selbstgespräch des von der Sünde mit Elend bestraften Sohnes und sein Entschluß zur Heimkehr war uns die vierte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den sündigen Menschen.

Gott läßt den Sünder so elend und unglücklich werden, daß ihm der Ausruf recht leicht wird: »Ich habe gesündigt.« Aus der Tiefe (meines Sündenelendes) rufe ich auf zu dir.« Psal. 129, 1.

II. In der rührenden Geschichte von dem verlornen und wieder gefundenen Sohne, diesem bleibenden Denkmale der väterlichen Liebe Gottes, haben wir uns dann auch noch aufgesucht einige Erinnerungen an die väterliche Liebe Gottes gegen die bußfertigen Sünder.

1. Der rührende Empfang des auf dem Heimwege befindlichen Sohnes und die Liebkosung des entgegengekommenen Vaters war uns die erste Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den bußfertigen Sünder.

Gott kommt Jedem, der auf dem Wege der Buße zu ihm heimkehrt, mit seiner Gnade helfend entgegen und bringt durch seine zuvorkommende Gnadenhilfe das Werk der Buße zu Stande.

2. Das reumüthige Sündenbekenntniß des Sohnes im Angesichte des Vaters war uns die zweite Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den bußfertigen Sünder.

Gott hat uns in der heiligen Bußanstalt durch seinen Sohn eine unversiegbare Gnadenquelle geöffnet, aus der jedem reumüthigen Sündenbekenner Begnadigung zufließt und Vergebung in Fülle.

3. Die neue Bekleidung des Sohnes durch den über seine Heimkehr hocherfreuten Vater war uns die dritte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den bußfertigen Sünder.

Gott umgibt Jeden, der reuevoll zu ihm heimkehrt, mit allen Zeichen seiner Huld und Gnade, und erfreut ihn, wenn er von ihm nicht wieder abweicht, mit allen Beweisen seiner Liebe und Freundschaft.

4. Das dem heimgekehrten Sohne von dem Vater und in seinem Hause veranstaltete Freudenmahl war uns die vierte Erinnerung an die väterliche Liebe Gottes gegen den bußfertigen Sünder.

Gott gibt uns in seinem Hause seinen Sohn und in seinem Sohne eine Speise, die ewiges Leben und die innigste Vereinigung mit Gott wirkt. (Joh. 6, 55. 57.)

Möchte nur jetzt auch die Geschichte von dem verlornen und wieder gefundenen Sohne und jede ihrer Erinnerungen an die väterliche Liebe Gottes in unsern Herzen einen wahren Abscheu vor der Sünde und den guten Geist der Buße hervorrufen, und dann der Sündenhaß und der Bußgeist so lebendig werden, daß im Verlaufe der heiligen Fastenzeit Gott der Vater von recht Vielen, oder doch von Einigen, »als von den Todten lebendig Gewordenen,« Röm. 6, 13. das Wort des Entzückens sagen dürfte: »Dieser mein Sohn war todt, und nun ist er wieder lebendig geworden; er war verloren, und nun ist er wieder gefunden.« — Amen.

Zweite Predigt.

Die heilige Büßerinn Katharina von Genua.

»Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde.«
Matth. 6, 10.

Wenn wir das Leben und Wirken, das Leiden und Sterben Jesu betrachten, so finden wir da durchgängig und thatsächlich die Beståttigung dessen, was Er uns schon öfters von sich gesagt hat: »Ich bin vom Himmel gekommen, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.« Joh. 6, 38. »Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.« Joh. 4, 34. »Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen Gottes, der mich gesandt hat.« Joh. 5, 30. »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.« Luc. 22, 42.

Und wie der Urheber und Vollender unsers Glaubens (Hebr. 12, 2.), dieses große Vorbild aller Heiligkeit, das wir immer nachahmen sollen, und doch nie erreichen können, wie Jesus in der Welt und auf Erde den Willen Gottes gethan hat, so müssen auch wir, wenn wir Jesu Jünger und Gottes Freunde seyn wollen, den Willen Gottes, der unsere Heiligung ist (I. Thessal. 4, 3.), über Alles und aus ganzem Herzen lieben, und aus allen Kräften und beharrlich vollziehen.

Deßwegen heißt uns Jesus zu seinem und unserm Vater beten: »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde.« Matth. 6, 10., und sagt uns:

»Nicht jeder, der zu mir spricht: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.« Matth. 7, 21.

Auch fehlt es uns nicht an Beispielen von solchen, die, wie Jesus, das sanfte Joch des kindlichen Gehorsams und die leichte Bürde des göttlichen Willens (Matth. 11, 30.) recht gerne auf sich genommen und beharrlich fortgetragen, und sich so mit der Gnade des Herrn zu Heiligen Gottes und zu Bewohnern des Himmels gemacht haben. »Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen.« Offenb. 7, 9.

Und um euch zu ermuntern, daß ihr nicht bloß mit dem Munde zu Gott und zusammen ruft: »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde«, sondern daß ihr auch wirklich dem Willen Gottes nachlebt auf Erde und dadurch euch heiliget für den Himmel, so stelle ich euch jetzt aus jener heiligen Schaar, die nun den Himmel bewohnt, weil sie auf Erde den Willen Gottes gethan, als ein Beispiel der Nachahmung vor Augen die heilige Katharina von Genua, und zwar nach den drei wichtigsten Abschnitten ihres Lebens,

I. als Jungfrau,
II. als Ehefrau,
III. als Wittfrau.

I.

Katharina als Jungfrau.

1. Katharina, aus einer sehr berühmten und vornehmen Familie im J. 1447 zu Genua in Italien geboren, zeichnete sich schon als ein Kind von acht Jahren durch Herzenseinfalt und durch Gebeteseifer,

durch Verachtung der Welt und durch Liebe zur Einsamkeit so sehr aus, das alle, die das Mädchen sahen oder davon hörten, sich des Staunens so wenig, als der Frage erwehren konnten: »Was wird doch wohl aus diesem Kinde werden?« Luk. 1, 66.

Und die Unschuld und die Einfalt des Herzens, die Andacht und der Eifer im Gebete, die Abtödtung des Leibes und die Verachtung der Welt, die Liebe zur Einsamkeit und zur Verborgenheit des Lebens — diese Tugenden, die sich an Kindern ihres Alters und ihres Standes wohl nicht so leicht finden lassen, wuchsen bei der kleinen Katharina, die selbst von den gewöhnlichen Fehlern der Kindheit frei war, mit jedem Tage und immer mehr und zu einer solchen Höhe an, daß ich euch auch von ihr sagen möchte, was uns von dem göttlichen Kinde gesagt ist: »Das Kind nun wuchs, erstarkte am Geiste, und war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.« Luk. 2, 40.

Und an dieser Katharina haben denn alle jungen Leute, sie mögen nun schon groß oder noch klein seyn, ein gar schönes Beispiel der rühmlichsten Nachahmung.

Alle jungen Leute jeden Standes und jeden Alters und jeden Geschlechtes sollen zur Katharina in die Schule gehen, um von ihr zu lernen Herzenseinfalt und Sittenreinheit; und sollen dann, wie sie, die Einfalt des Herzens und die Reinheit der Sitte bewahrend, den Willen Gottes thun, der uns diese Tugenden geboten und uns durch seinen Sohn gesagt hat: »Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.« Matth. 5, 8. »Seyd also klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben.« Matth. 10, 16.

Alle jungen Leute jeden Standes und jeden Alters und jeden Geschlechtes sollen zur Katharina in die Schule gehen, um von ihr zu lernen wahre Andacht und Eifer im Gebete; und sollen dann, wie sie, die

Gluth der Andacht und den Eifer des Gebetes bewahrend, den Willen Gottes thun, der uns diese Tugenden geboten, und uns durch den Apostel gesagt hat: »Seyd brünstig im Geiste und beharrlich im Gebete.« Röm. 12, 11. 12. »Betet ohne Unterlaß.« I. Thessal. 5, 17. »Seyd daher weise und wachsam im Gebete.« I. Petr. 4, 7.

Alle jungen Leute jeden Standes und jeden Alters und jeden Geschlechtes sollen zur Katharina in die Schule gehen, um von ihr zu lernen Abtödtung des Leibes und Verachtung der Welt; und sollen dann, wie sie, in der Abtödtung des Leibes und in der Verachtung der Welt verharrend, den Willen Gottes thun, der uns diese Tugenden empfohlen und uns kund gemacht hat: »Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.« Galat. 5, 24. »Wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.« I. Joh. 2, 15.

Alle jungen Leute jeden Standes und jeden Alters und jeden Geschlechtes sollen zur Katharina in die Schule gehen, um von ihr zu lernen Liebe zur Einsamkeit des Hauses und zur Verborgenheit des Lebens; und sollen dann, wie sie, in der Einsamkeit des Hauses und in der Verborgenheit des Lebens verharrend, den Willen Gottes thun, der uns diese Tugenden empfohlen und uns kund gemacht hat: »Ziehet euch zurück von den Gottlosen, und rühret nichts an von dem, was ihnen gehört, damit ihr nicht in ihre Sünden verwickelt werdet.« Num. 16, 26. »Weichet zurück, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden.« Offenb. 18, 4.

2. Katharina war jetzt erst dreizehn Jahre alt, als sich in ihrer engelreinen Seele auch schon der Gedanke erhob, in der Verborgenheit eines Klosters und in der Abgeschiedenheit von der Welt sich und ihr Leben Gott und seinem heiligen Willen zum Opfer zu bringen.

Und dieser Gedanke setzte sich so fest an in ihrer Seele, und gewann gar bald und so sehr den ganzen Beifall ihres kindlich frommen Herzens, daß sie eines Tages und ohne Wissen der Aeltern aus ihrem Hause sich fortmachte, und in einem jungfräulichen Kloster die Aufnahme nachsuchte, welche ihr aber verweigert wurde, nicht so fast, weil ihr das gesetzliche Alter, als vielmehr, weil ihr die älterliche Einwilligung mangelte.

Kam nun auch dieser Entschluß der dreizehnjährigen Katharina nicht zur Ausführung, so ist er doch für sie ein rühmliches Zeugniß und eine sichere Bürgschaft für uns, daß dieses gute Mädchen damals und so frühzeitig schon den rechten Begriff von der Welt und ihren Eitelkeiten und die wahre Ansicht von der Erde und ihren Gütern gehabt, und in ihrer ganzen Größe die Wahrheit erfaßt haben muß, daß Gott dienen und seinen heiligen Willen thun die Bestimmung des Menschen und sein einziges Heil ist.

O wie ganz anders und so recht verkehrt aber ist nicht das jugendliche Alter in unsern Tagen gesinnet! Wie hängen doch nicht so viele junge Leute mit ganzer Seele an der Welt und ihren Eitelkeiten; wie zeigen sie uns nicht, und gar oft schon in jenen Jahren, in denen Katharina die Welt verlassen und in's Kloster gehen wollte, einen gewaltigen Hang nach Sinnengenuß, Lust zu Spiel und Tanz, Kleidersucht und Körperputz, und noch manches andere böse Ding; wie offenbaren sie uns nicht in ihren Jugendsünden, die ihren Spielraum mehr und mehr erweitern und immer größere Ausdehnung gewinnen, ein von dem bösen Geiste der Welt besessenes Herz und die niederschlagende Wahrheit, daß sie in der Entfernung von Gott und seinem heiligen Willen, in der Gefangenschaft der Sünde und im Dienste der Welt leben!

O wie muntern die jungen Leute sich untereinander nicht selbst auf, die Welt und ihre Lust zu genießen

und sich im Bereiche der Sünde zu erlustigen, indem sie sich zurufen: »Unsere Zeit ist wie ein vorübergehender Schatten. Darum kommt und lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen und der Geschöpfe in der Jugend noch eilends gebrauchen. Mit köstlichem Weine und Salben wollen wir uns füllen; die Blüthe der Zeit soll uns nicht entkommen. Mit Rosen wollen wir uns krönen, bevor sie verwelken; keine Wiese soll ohne Spur unserer Wohllust seyn. Ueberall wollen wir Zeichen der Lustbarkeit zurücklassen; denn dieß ist unser Antheil und unser Glück.« Weish. 2, 5 — 9.

Also denkt und spricht und lebt eine von dem Geiste der Welt besessene Jugend, die zu viel Leichtsinn und zu wenig Verstand hat, als daß sie, wie die von einem bessern Geiste beseelte Katharina, das Wort des Apostels in Kopf und Herz kommen ließe: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn Alles, was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.« 1. Joh. 2, 15. 16. 17.

3. Wiewohl aber Katharina an der Welt keine Lust und für ihre Freuden und Lustbarkeiten keinen Sinn hatte, und immer nur nach der Einsamkeit des klösterlichen Lebens begehrte, so muß sie doch und nach dem Willen der Aeltern in der Welt bleiben, und kann nicht und nach ihrem Willen in's Kloster gehen.

Und lebte sie jetzt auch in Mitte der Welt, die Welt konnte doch ihr Herz und ihre Freundschaft nicht gewinnen, und sie in dem Streben nach jener Heiligung, »ohne welche Niemand den Herrn schauen wird,« Hebr. 12, 14., weder träge noch irre machen.

Also hat uns diese gottselige Jungfrau durch ihr Beispiel die Wahrheit beleuchtet, daß man gar wohl

auch mitten in der Welt den Willen Gottes thun und sein Leben heiligen könne, wenn man nur auch, wie Paulus durch sein Wort und Katharina durch ihr Beispiel gelehrt hat, der Welt genießt, als genöße man ihrer nicht (I. Kor. 7, 31.).

Als nun aber jetzt Katharina immer mehr und mehr heranwuchs, und größer und älter ward, da warb ein junger Edelmann, Adorno mit Namen, um die Hand dieser blühenden Jungfrau, welche mit allen guten Eigenschaften des Geistes und des Herzens auch noch Adel, Reichthum und Wohlgestalt vereinigte, und sofort im vollen Besitze dessen war, was für die eheliche Verbindung und für den Freier nur höchst wünschenswerth seyn kann.

Die Aeltern der Katharina fanden auch wirklich den Antrag des Adorno so vortheilhaft, daß die Tochter, die doch für den Ehestand durchaus keine Neigung hatte, vielmehr ihr Verlangen nach dem Kloster wiederholt ihnen aussprach, zur ehelichen Verbindung mit dem jungen Edelmanne endlich im höchsten Ernste genöthiget wurde.

Mußte nun Katharina schon wider ihren Willen in der Welt leben, so muß sie jetzt auch noch wider ihren Willen den Ehestand antreten.

Und hatten die Aeltern an ihrer Tochter damals schon unrecht gehandelt, als sie ihrem öfters wiederholten Verlangen nach dem klösterlichen Leben, wozu sie sich von Gott berufen fühlte, die Zusage fortwährend verweigerten, so handelten sie jetzt nicht minder unrecht, da sie dieselbe zu einem Stande nöthigten, wozu sie in sich keine Neigung und von Gott keinen Beruf hatte.

Die Aeltern der Katharina meinten nur immer, die Tochter würde durch das klösterliche und jungfräuliche Leben die Schande ihres Hauses (I. Kor. 7, 36.), und sie waren zu irdisch gesinnt, als daß sie das Geistige, das in ihrer Tochter überwiegend war und alle

Sinnlichkeit niederdrückte, aufzufassen vermochten (I. Kor. 2, 14.), und das nur die verstehen, denen es gegeben ist (Matth. 19, 11.).

Wie weit besser es aber für die Aeltern, und noch mehr für die Tochter gewesen wäre, wenn sie nach dem Rathe des Apostels und nach dem Wunsche der Katharina dem jungfräulichen Stande den Vorzug gegeben und beachtet hätten, was Paulus sagt: »Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser« I. Kor. 7, 38.; dessen überzeugt uns alsbald Katharina selbst, indem sie die Geschichte ihres Ehestandes zu einem Zeugnisse für die Wahrheit macht: »Die Verheirathete sinnet auf das, was die Welt angeht, wie sie dem Manne gefalle.« I. Kor. 7, 34.

II.

Katharina als Ehefrau.

1. Katharina, die nach dem Willen der Aeltern an Adorno vermählt und wider ihren Willen in den Ehestand eingeführt wurde, fand an ihrem Gemahle einen Mann, der ihr gar bald durch ein üppiges und verschwenderisches Leben, wie durch eine rohe und lieblose Behandlung vielfachen Kummer und bitteres Leiden bereitete.

Die junge Gemahlinn aber, die es nicht wagen durfte, ihn in seinen Schwelgereien auch nur mit einem Worte zu stören, schwieg darum bei allen Unordnungen seines Lebens, und litt auch mit schweigender Geduld alle Unbilden, die er ihr in Wort und That zufügte, und betete fortwährend, und betete nur für ihn und um seine Bekehrung zu Gott, dem allein Alles, also auch die Bekehrung ihres Gemahles, möglich ist; und die Neuvermählte sagte sich als eine fromme Dienerinn

des Herrn täglich und täglich öfters und mit Herz und mit Mund und zu ihrem Troste das schöne Wort der Hingebung in Gottes heiligen Willen: »Der Wille des Herrn geschehe!« Apostg. 21, 14.

Diese Ehe, zwischen Katharina und Adorno geschlossen, war nun aber doch gewiß eine unglückliche Ehe, so unglücklich, als es nur immer eine geben mag, und nur darum so unglücklich, weil Katharina fromm und gottesfürchtig, Adorno aber ohne Gottesfurcht und von roher Gemüthsart war.

Um so mehr müssen wir also die junge Ehefrau in ihrem Unglücke bedauern, da wir sie von aller Schuld frei und ihr um ihrer Tugend und Gottesfurcht willen alles Lob sprechen können: »Das Weib, welches den Herrn fürchtet, soll gelobt werden.« Prov. 31, 30.

Und nur um so weniger kann Adorno und sein wildes Benehmen gegen seine Gemahlinn entschuldiget werden, je liebenswürdiger sie bei ihrer Tugend und Gottesfurcht war, und je leichter ihm eben darum die Erfüllung jenes Gebotes gewesen: »Jeder liebe sein Weib, wie sich selbst.« Ephes. 5, 33.

Aber auch unter uns und in unsern Tagen gibt es wohl noch gar viele solche Ehen, in denen Mißvergnügen und Unzufriedenheit herrscht, und die darum unglücklich sind, weil sie nicht Gott und die Tugend, sondern die Welt und die Sünde geschlossen hat.

Was die Ehen schließt, ist doch gar oft nur Geld oder Schönheit oder Wohllust.

»Es gibt einige, die bei ihrer Verehelichung nur auf das zeitliche Vermögen ihr Augenmerk richten.« Heil. Chrysostomus.

»Es gibt dann wieder einige, die sich nur von einer blendenden Schönheit hinreißen lassen.« Heil. Ambrosius.

»Es gibt endlich einige, die nur die sinnliche Wohllust zur Absicht haben.« Heil. Bonaventura.

Und Alle, die da, ohne bei der Wahl der Person mit Gott zu Rathe zu gehen, oder nach Tugend und Rechtschaffenheit zu fragen, bloß durch das Geld oder durch die Schönheit oder durch die Wohllust den Grundstein zum ehelichen Glücke zu legen glauben, alle diese werden, sey es nun früher oder später, mehr oder weniger, einmal aber doch und gewiß ihre Täuschung wahrnehmen, und dann nicht läugnen können, daß weder Geld noch Schönheit noch Wohllust, sondern nur Tugend und Rechtschaffenheit im Stande sind, die Ehe dauerhaft glücklich und wahrhaft zufrieden zu machen.

2. Haben wir nun aber in der Geschichte der Katharina die Quelle ihres ehelichen Unglückes wohl nicht ohne Wehmuth in dem Umstande gefunden, weil sie bisher und wider das Beispiel ihres Gemahles in ihrer Person und in ihrem Leben immer nur ein Beispiel eines Herzens, das Gott fürchtet und seinen Willen ehrt, aufgestellt, und nicht auch, wie Adorno, für die Welt und ihre Belustigungen Geld und Zeit verwendet hatte; so müssen wir jetzt, und wohl nicht mit geringerer Betrübniß des Herzens die Wahrheit vernehmen, daß sie endlich, um ihrem Gemahle Freude und sich bessere Tage zu machen, allmählig und immer mehr und mehr nachließ in der Frömmigkeit ihres Lebens und in dem Eifer ihres Gebetes, und anfing, mancherlei Besuche zu machen und anzunehmen, zerstreuende Gesellschaften zu besuchen und zu veranstalten, und überhaupt dem Geiste der Welt zu huldigen und so ziemlich nach ihrem Sinne zu leben.

So und auf diese Weise hat sich das Wort des Apostels: »Die Verheirathete sinnet auf das, was die Welt angeht, wie sie dem Manne gefalle« I. Kor. 7, 34., selbst an Katharina bewährt, von der es sich doch am wenigsten vermuthen ließ, weil sie immer nur Gott vor Augen hatte und sein Gesetz im Herzen bewahrte.

Doch in dieser verschlimmerten Lebensänderung, die dem Adorno viele Freude und uns tiefe Betrübniß verursachte, mißfiel sich die zartfühlende Katharina gar bald und so sehr, daß sie lieber wieder jede Mißhandlung ihres Gemahles erdulden, als länger noch auf dem betretenen Wege der Verschlimmerung fortgehen wollte.

Und die junge Ehefrau, der es nicht anders um's Herz war, als müßte sie von Oben herab den Vorwurf: »Was hast du gethan?« Genes. 4, 10., und die Mahnung vernehmen: »Bedenke nun, woraus du gefallen bist, und wirke Buße, und übe die ersten Werke« Offenb. 2, 5., verfiel über ihre Untreue gegen Gott und über ihre Abweichung von dessen heiligen Willen in jene gottgefällige Traurigkeit, welche Sinnesänderung bewirkt und zum Heile führt (II. Kor. 7, 10.), und die darum noch immer für jeden Sünder nur höchst wünschenswerth seyn kann.

»Kein Verlust wird durch die Traurigkeit ersetzt, als der, welchen die Sünde verursacht; darum muß man nur wegen der Sünde traurig seyn.« Heil. Chrysostomus.

Die um der Sünde willen traurige Ehefrau kehrte also wieder zurück auf jenen bessern Weg, von dem sie auf einige Zeit abgekommen war, und ohne an den Freuden der Welt je noch irgend einen Antheil zu nehmen, ertrug sie jetzt fortwährend und in schweigender Geduld und im anhaltenden Gebete und zur Abbüssung ihres gegen Gott verübten Unrechts auf's Neue wieder alle jene Leiden, die ihr der böswillige Gemahl jetzt um so mehr verursachte, da er ihre plötzliche und unvermuthete Rückkehr zur frühern und ihm immer mißfälligen Lebensweise nur mit Erbitterung wahrnehmen konnte.

3. War nun aber Katharina wieder bekehrt und zurückgekommen auf den rechten Weg, auf den Weg,

»der zum Leben führt« Matth. 7, 14., und durch die Gnade Gottes so befestiget im Guten, daß auf Erde Nichts mehr im Stande war, sie wieder hinzubringen auf den Weg, »der zum Verderben führt« Matth. 7, 13., und in ihrem wieder begonnenen Wandel noch einmal wankend und gegen Gott auf's Neue treulos zu machen, so wirkte sie jetzt auch noch, oder vielmehr Gott durch sie so vortheilhaft auf ihren Gemahl ein, daß es ihm nicht länger mehr möglich wurde, seine Gemahlinn zu mißhandeln und zu betrüben.

Gott nämlich, der gerechte Bitten nicht unerhört und fromme Wünsche nicht unerfüllt läßt, erhörte das tägliche und täglich öfters wiederholte Gebet, das die gottesfürchtige Katharina für den gottlosen Adorno gebetet, und seine Gnade öffnete dem Gemahle die Augen, daß ihn das Licht, das er an Katharina und in ihrem Wandel fortwährend vor sich und in seinem Hause hatte, aber bisher in seiner Verblendung nicht zu sehen vermochte, nun auf einmal so sehr erleuchtete, daß er seine vielen und großen Verirrungen in Wahrheit erkannte und vom Herzen bereute, und darüber unter Thränen Gott um seine Gnade und seine Gemahlinn um ihre Verzeihung anflehte.

Diese Umänderung des Adorno war nun für Katharina die seligste Freude ihres Herzens und der reichlichste Ersatz für alle die vielen Leiden ihres ehelichen Lebens und die kräftigste Ermunterung, Alles aufzubieten, um ihn in der Gnade Gottes und im Lichte der Wahrheit und auf dem Wege der Bekehrung zu bewahren.

Und sie war wirklich so glücklich und ihre Bemühung für den Gemahl so gesegnet von Gott, daß sie an ihm gar bald die herrlichsten Früchte wahrer Buße schauen und den seligen Trost genießen konnte: »Der ungläubige Mann wird geheiliget durch das gläubige Weib.« I. Kor. 7, 14.

Adorno setzte endlich dem Werke seiner Bekehrung mit der Gnade Gottes und unter der Handleitung der Katharina auch noch dadurch und vollends die Krone auf, daß er in seinem neuen Wandel vor Gott auch ausharrte bis zur Vollendung des Lebens und mit allen Zeichen der Buße und Gottseligkeit dahinscheidend zur Seligkeit des Himmels und zur Krone des Lebens gelangte. »Wer bis an's Ende ausharret, der wird selig werden.« Matth. 24, 13. »Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.« Offenb. 2, 10.

Und so ist denn Katharina, der wir da außer Gott die Ehre geben und es ihr nachrühmen müssen, daß sie durch anhaltendes Gebet zum Himmel und durch einen erbaulichen Wandel den gottlosen Adorno zur Bekehrung gebracht, nicht anders, wie einst die heilige Monika ihren heidnischen Gemahl Patritius, und wie die heilige Elisabeth ihren königlichen Gemahl Dionysius, so ist denn jetzt die fromme und gottesfürchtige Gemahlinn durch den Tod ihres Gemahles Wittwe, und als solche für uns nur wieder ein neues Beispiel neuer Tugenden geworden.

III.

Katharina als Wittfrau.

1. Katharina widmete nach dem Tode ihres Gemahles und als Wittfrau sich und ihr Leben ganz und in solcher Weise der Krankenpflege, daß sie den Kranken Alles ward, was sie ihnen nur immer werden konnte. In Spitälern und Siechenhäusern, wo sich in den eckelhaftesten Krankheiten die gräßlichsten Bilder des Todes darstellen, ging die edelsinnige Wittfrau umher, mit aller Sorgfalt und in mitleidiger Liebe beschäftiget, den Kranken leibliche und geistige Hilfe zu spenden.

O wenn ihr sie gesehen hättet, wie sie da umherging unter dem vielfachen Elende der Kranken, wie sie mit theilnehmendem Herzen ihre Seufzer gesammelt und ihre Thränen getrocknet, wie sie ihre kläglichen Zustände durch Trost und Erquickung erleichtert, wie sie ihnen in ihrer Verlassenheit jede Pflege des Leibes und der Seele in beispielloser Thätigkeit zuwendete; wenn ihr sie gesehen hättet, wie sie da mit seltener Selbstverläugnung der Krankenpflege den Adel ihrer Geburt und jede Bequemlichkeit des Lebens zum Opfer gebracht; gewiß, dieser Anblick hätte euch nicht weniger rühren, als überzeugen müssen, daß sie eine wahre Schülerinn Jesu war, der einst auch auf Erde umherging als ein Freund aller Kranken, aller Elenden, aller Verlassenen, und ihnen Trost und Erquickung und Hilfe gewährte.

Katharina folgte also hierin dem Vorbilde Jesu nach, der Allen in Allem ein Beispiel hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen (1. Petr. 2, 21.); und sie erwies sich durch ihre Krankenpflege nur um so freudiger als eine Schülerinn ihres göttlichen Meisters, da sie seiner Worte gedachte: »Ich war krank, und ihr habt mich besucht.« Matth. 25, 36. »Was ihr einem dieser geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.« Matth. 25, 40.

Und was Katharina und nach dem Beispiele Jesu gethan, das soll auch jetzt noch und von uns allen geschehen. Wie diese fromme Wittfrau, so soll auch Jeder aus uns ein Herz haben, das Mitleid fühlt bei fremdem Elende, und auf Mittel sinnet, ihm abzuhelfen.

Aber wie der Priester und der Levite von dem Verwundeten am Wege (Luk. 10, 30 — 33.), so gehen noch immer gar Viele an den Häusern, wo das Elend und die Verlassenheit wohnt, und der Jammerruf nach Hilfe und Linderung tönt, mit weggewendeten Augen und Ohren vorüber, mit den Mitteln in der Hand, aber ohne Mitleid im Herzen, und sie kön-

nen immerhin, wenn nicht etwa doch noch ein barmherziger Samariter in's Haus tritt (Luk. 10, 33 — 35.), den in Noth und Elend Schmachtenden über sich und zu Gott seufzen lassen: »Ich habe keinen Menschen.« Joh. 5, 7.

O daß doch jetzt solche Herzen, denen Barmherzigkeit und Menschenliebe ganz fremd sind, an dem Beispiele der heiligen Katharina menschlicher, und barmherziger würden durch den Gedanken an die Wahrheit, daß Jesus alles, was wir immer einem Menschen gethan oder nicht gethan haben, gerade so aufnimmt, als hätten wir es Ihm selbst gethan oder nicht gethan, und daß dann aber auch vor Ihm und in seinem Gerichte ein Werk der Barmherzigkeit eben so wenig unbelohnt, als eine Handlung der Unbarmherzigkeit ungestraft bleiben werde. (Matth. 25, 34 — 46.)

2. Und was wir noch weiters an der heiligen Wittfrau Katharina anzustaunen und auch nachzuahmen haben, ist ihre Liebe zum Fasten, woran sie sich so sehr gewöhnt und worin sie es so weit gebracht hatte, daß sie oft vierzig Tage hindurch keine andere Speise, als das Brod des ewigen Lebens, und kein anderes Getränk, als Wasser mit Essig vermischt, zu sich zu nehmen pflegte.

Daß aber Katharina vierzig Tage, wie einst Moses auf dem Berge (Exod. 34, 28.) und Jesus in der Wüste (Matth. 4, 2.), gefastet, dieses außerordentliche Fasten der gottseligen Wittfrau müßte uns nun ja freilich wie ganz unglaublich erscheinen, wenn wir die Möglichkeit desselben an uns ermessen wollten, und sie nicht auch noch durch andere Beispiele erweislich machen könnten.

Es erzählen uns aber die heiligen Geschichten, daß in derselben außerordentlichen Weise, wie die heilige Katharina, auch noch gefastet haben der heilige Makarius von Alexandria, der heilige Abt Gerasimus, die

heilige Katharina von Siena, der heilige Franziskus von Assisi, der heilige Simeon der Stylite, der gottselige Nikolaus von der Flüe, die gottselige Maria von Oignies ꝛc.

Was also diesen möglich war, das kann gar wohl auch der heiligen Katharina von Genua möglich gewesen seyn.

O wie sehr wünschte ich aber nicht, daß diejenigen, die da in der Pflege des Leibes, im Essen und Trinken sich Nichts versagen wollen, durch das Beispiel der heiligen Katharina beschämt, und auch nur in so weit zur Nachahmung gereizt würden, daß sie doch wenigstens das mit aller Nachsicht von der Kirche Gottes gemilderte Gebot des Fastens in Liebe und aus Gehorsam und mit Treue beobachten möchten.

Gibt es doch wahrlich nicht Wenige unseres Glaubens, die in dem Fasten eher noch einen Schaden für den Leib und keinen Gewinn für die Seele finden, und es lieber nicht glauben wollen, daß aus dem leiblichen Fasten geistige Vortheile erwachsen, als daß sie sich entschließen könnten, je einmal das kirchliche Gebot des Fastens zu beachten.

Wir aber wollen jetzt und immer daran denken, daß Gott der Herr das Fasten durch sein Wort empfohlen und sein Sohn durch sein Beispiel geheiligt und seine Kirche durch ein Gebot befestigt hat. Und an diesem Gedanken wollen wir auffrischen unsere Liebe zum Fasten und unsern Gehorsam gegen die Kirche, die uns also beten heißt:

»Es ist wahrhaftig geziemend und recht, billig und heilsam, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, und ewiger Gott, immer und überall Dank sagen, der du durch leibliches Fasten die Sinnlichkeit niederdrückest, den Geist erhebest, Tugendkraft und Belohnungen verleihest, durch Christus, unsern Herrn.« (praefat. quadrag.)

Und damit unser Fasten vor Gott recht wohlgefällig und für uns recht heilsam werde, so müssen wir

aber auch, wie Katharina, nicht bloß leiblich, sondern auch geistig fasten, oder, wie der Prophet sagt, unser Fasten heiligen. »Heiliget das Fasten.« Joel. 1, 14.

Das leibliche Fasten, die Enthaltung von Speise und Getränk, wird aber geheiliget durch das geistige Fasten, durch die Enthaltung von Sünde und Laster.

»Was heißt wohl anders das Fasten heiligen, als sich von Sünde und Unrecht enthalten?« Heil. Maximus.

Der heiliget sein Fasten, der die Gerechtigkeit um keinen Preis feil gibt.

Der heiliget sein Fasten, der die wilden Ausbrüche seiner Zornhitze hemmt.

Der heiliget sein Fasten, der seinen Blick von verführerischen Gegenständen abwendet.

Der heiliget sein Fasten, der den Pfeilen der Bosheit den Schild der Geduld entgegenhält.

Der heiliget sein Fasten, der, wie an sich, so auch an Andern das Böse nicht aufkommen läßt.

Der heiliget sein Fasten, der Gott fürchtet und seinen Willen vollzieht.

3. Katharina aber heiligte ihr Fasten außer andern Tugenden auch noch insbesondere durch anhaltendes Gebet und durch fortgesetzte Betrachtung. Da gaben ihr selbst Dinge, die wir täglich um uns her erblicken, und an denen wir immer nur gedankenlos vorübergehen, schon wieder Anlaß zum Gebete, und Stoff zur Betrachtung.

Und nach ihrem Beispiele sollten denn auch wir selbst aus jenen Gegenständen, die ganz gewöhnlich sind, und die wir fast immer vor Augen haben, eine Veranlassung hernehmen, den Eifer im Gebete und zur Betrachtung zu beleben und aufzufrischen.

Wenn du z. B. am Abende die Sonne niedersinken, oder im Herbste die Natur dahin welken siehst, so könnte dir dieser Anblick gar wohl ein Anlaß werden, daß du an dein Sterben denkest und den Tod

betrachtest, und in der Betrachtung des Todes ein Verwahrungsmittel wider die Sünde ergreifend, Gott bittest um Gnade und Beistand für's Leben und zum Sterben.

Oder wenn du am Morgen die Sonne wieder hervorkommen oder im Frühlinge die Natur wieder aufleben siehst, so könnte dir dieser Anblick gar wohl ein Anlaß werden, daß du an die Auferstehung des Fleisches und an das Leben in der Ewigkeit denkest, und das große Weltgericht betrachtend, Gott bittest, daß dir dein Auferstehungstag kein Schreckenstag werde.

Oder wenn du Feuer siehst oder dich die Hitze des Tages belästigt, so könntest du dabei gar wohl an jenes Feuer denken, das für verstockte und unbußfertige Sünder angezündet ist, und ewig brennt und nie erlischt; und könntest dir dann diese Betrachtung der Hölle zu einem Antriebe machen, fortwährend mit der Gnade Gottes und unter Furcht und Zittern dein Heil zu wirken.

Oder wenn du einen Baum siehst, der unfruchtbar und darum des Bodens nicht werth ist, und ausgehauen wird zum Verbrennen, so könntest du dabei gar wohl an das herbe Schicksal des beharrlichen Sünders denken, und dann zu Herzen nehmend, daß dieser gleich einem unfruchtbaren Baume zum Verbrennen ausgehauen und in den Feuerofen geworfen wird, Gott bitten um den Geist der Buße und um die Gnade, würdige Früchte der Buße zu bringen.

So und auf diese Weise könnten wahrhaftig alle Geschöpfe um uns her, die leblosen, wie die lebendigen, und alle Erscheinungen der Natur und alle Begebenheiten des Lebens für uns Weckstimmen zum Gebete und zur Betrachtung werden, wie sie es für die heilige Katharina geworden sind, die sich durch treue Befolgung des Rathes: »Eine wahre Wittwe, die verlassen ist, hoffe auf Gott, und verharre im Beten und Flehen Tag und Nacht« I. Tim. 5, 5., gleiches Lob mit Anna, der gottesfürchtigen Wittwe gesammelt:

»Sie diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.« Luk. 2, 37.

Und in dieser Art von Gottesdienst, im Fasten und Beten, so wie in der Verpflegung und Bedienung der Kranken, harrte Katharina aus, bis sie endlich in einem Alter von 62 Jahren und nach einer eben so langwierigen, als schmerzlichen Krankheit ihr tugendreiches Leben beschloß, und im Jahre 1510 mit einer Freudigkeit starb, wie nur die sterben können, die so gelebt haben, daß sie sich in der Stunde ihres Todes vor Gott und in ihrem Gewissen mit Wahrheit sagen dürfen: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt; nun aber wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter geben wird.« II. Tim. 4, 7. 8.

Schluß.

Die heilige Katharina, die ich euch in dieser Stunde der Andacht zur Verehrung wie zur Nachahmung vorgestellt habe, hatte sich die aus dem Gebete des Herrn und zu meinem Vorspruche genommene Bitte: »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde« Matth. 6, 10., zu ihrem Wahlspruche gewählt.

Ihr Wahlspruch werde auch der unsrige. Er taugt für jedes Alter, für jedes Geschlecht, für jeden Stand, für jede Lage des Lebens.

»Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde.«

Wie im Himmel Niemand Gott beleidigt und seinen Willen verletzt, so möge auch auf Erde Keiner sündigen wider Gott und handeln gegen seinen heiligen Willen.

»Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde.«

Wie im Himmel der Wille Gottes in Liebe und Treue und auf die vollkommenste Weise erfüllt wird,

so möge auch auf Erde sein heiliger Wille mit beharrlicher Liebe und in ausdauernder Geduld vollzogen werden. »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde.«

Wie im Himmel der Wille Gottes von allen seinen Bewohnern, von allen Engeln und Heiligen beobachtet wird, so möge auch auf Erde von allen ihren Bewohnern, von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande Gottes Wille geschehen.

Wir, die wir doch alle in das Reich Gottes und in die Seligkeit des Himmels eingehen wollen, wir werden wahrlich nur dann in unserer Bitte: »Zu uns komme dein Reich« Matth. 6, 10., von Gott erhört und aus sterblichen Bewohnern der Erde selige Bewohner des Himmels werden, wenn wir den Wahlspruch der heiligen Katharina auch zum Inhalte unseres Lebens machen, und keine Mühe und Anstrengung scheuen, daß auch auf Erde, wie im Himmel, Gottes heiliger Wille geschehe.

So sieh denn noch einmal hin, christliche Versammlung! auf die heilige Katharina, und stelle dir in ihrer Geschichte einen Spiegel vor die Augen, worin du erkennen magst, wie auch du den Willen Gottes zur Richtschnur deines Lebens machen, und wenn du davon abgewichen bist, um Gottes willen bei allen Leiden dulden und um der Sünde willen in aller Strenge büßen sollst.

O welch' seliger Gewinn für dich, und welch' eine himmlische Freude für mich, wenn dir jetzt Gottes Gnade dein Herz so öffnete, daß du sorgsam beachtend das Beispiel der heiligen Katharina, und nicht verschmähend die Bitte; »Thue nach dem Vorbilde, das dir gezeigt worden« Exod. 25, 40., in diesem Augenblicke schon und in fester Entschlossenheit zum treuen Vollzuge des göttlichen Willens gegen Himmel aufriefest: »Sieh, ich komme, o Gott! deinen Willen zu thun.« Hebr. 10, 9. Amen.

Dritte Predigt.

Jesus und der Gichtbrüchige.

»Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.« Matth. 9, 12.

Es gibt wohl nichts, was zur Betrachtung würdiger und zur Erbauung heilsamer seyn könnte, als das thatenreiche Leben Jesu, der auf Erde wohlthuend umherging und am Wohlthun seine Freude hatte, und der uns noch immer recht freundlich zuruft: »Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken.« Matth. 11, 28.

Krankheiten und Sünden tilgen war nun aber ganz besonders und so sehr sein Lieblingsgeschäft, daß wir Ihn wahrhaftig den göttlichen Arzt aller an Leib und Seele Kranken nennen, und von Ihm bekennen müssen: »Er hat unsere Gebrechen auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen.« Matth. 8, 17.

Durchblättert nur das heilige Buch des neuen Bundes, in welchem doch nur die allerwenigsten seiner wohlthätigen Handlungen aufgezeichnet sind (Joh. 20, 30. 21, 25.); und finden werdet ihr viele Kranke, die am Leibe elend, und viele Sünder, die an der Seele krank darnieder lagen, und die Er alle wie ein Arzt vom Himmel von ihren Uebeln ganz frei und wieder gesund gemacht hat.

Und um nun von Jesus Christus, diesem göttlichen Arzte aller an Leib und Seele Kranken mehr und euch

recht viel zum Troste und zur Belehrung sagen zu können, will ich euch jetzt aus den geheiligten Blättern der heiligen Schrift (Matth. 9. Mark. 2. Luk. 5.) von einem Manne erzählen, der krank war an Leib und an Seele, krank an der Seele durch die Sünde, und krank an dem Leibe durch die Gicht, und der dann an Jesus seinen helfenden Arzt gefunden, indem sein göttliches Allmachtswort ihn an Leib und an Seele wieder gesund und sofort frei machte

I. von dem Uebel der Seele,

II. von dem Uebel des Leibes.

Herr des Himmels und der Erde! der du uns deinen Sohn und mit Ihm Alles geschenkt (Röm. 8, 32.), schenke uns auch die Gnade, daß wir vor dem Throne deiner Barmherzigkeit in dem Gebete: »Erlöse uns von dem Uebel« Matth. 6, 13., Erhörung, und in unserm leiblichen und geistigen Elende Erlösung finden mögen durch Christus Jesus, deinen Sohn und unsern Erlöser.

I.

Jesus befreiet den gichtkranken Sünder von dem Uebel der Seele.

1. Zu Jesus, der von seinen wohlthätigen Reisen nun wieder in seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort, in die Stadt Kapernaum zurückgekommen war, brachte man einen Mann, elend am Leibe, weil er an der Gicht litt, und elend an der Seele, weil er in Sünden war. Und Jesus blickte ihn an, diesen gichtbrüchigen und sündhaften Menschen, und sagte zu ihm: »Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.«

Dieser an Leib und Seele kranke und darum höchst unglückliche Mann war aber nicht der einzige Sünder,

nicht der erste und der letzte, den Jesus auf Erde der Begnadigung werth hielt und mit dem Trostworte der Verzeihung erquickte.

Vor und nach hat ja Jesus, von dem der Engel weissagend gesprochen: »Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen« Matth. 1, 21., Sünder, die zu Ihm kamen, mit Freude aufgenommen, und Sünder, die nicht zu Ihm kamen, mit Liebe aufgesucht; und dann jedem reuigen Sünder, dem, der Ihn, wie dem, den Er aufsuchte, dem, der zu Ihm, wie dem, zu dem Er kam, den Trost der Verzeihung in's Herz gelegt.

Wir wissen es ja, wie Er die allgemein bekannte und verachtete Sünderinn Magdalena im Hause des Pharisäers mit Freundlichkeit aufnahm, und dann ihr Vertheidiger wurde, und ihr endlich mit dem Worte der Gnade und des Trostes: »Dir sind deine Sünden vergeben,« einen Himmel von Freude und Seligkeit aufschloß. (Luk. 7, 36 — 50.)

Wir wissen es ja, wie liebevoll Er den Zachäus zu sich herrief, und im Angesichte einer großen Menschenmenge bei diesem Sünder sich selbst zu Gast lud, und wie Er dann in seinem Hause so lange blieb und daraus nicht eher fortging, bis Er diesen Sünder gewonnen hatte und von ihm sagen durfte: »Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, indem auch er ein Sohn Abrahams ist.« (Luk. 19, 1 — 11.)

Wir wissen es ja, wie sehnlich Er einmal an dem Brunnen außer Sichem auf die Ankunft einer Sünderinn wartete, und wie Er dann diese durch ein freundliches Gespräch allmählig und immer mehr und endlich so weit zur Erkenntniß der Wahrheit führte, daß die Neubekehrte erst auch noch das Werkzeug zur Bekehrung für Viele geworden. (Joh. 4, 5 — 42.)

Wir wissen es ja, wie seine Liebe und ein Blick seiner Gnade den Petrus, der sich durch dreimalige

Verläugnung an seinem Meister versündigte, mit Reue erfüllt und zum Weinen gebracht hat, und wie Er ihn darnach zu einem seltenen Beispiele der Buße und der Begnadigung machte. (Luk. 22, 55 — 62.)

Wir wissen es ja, wie Er jenes des Ehebruches angeschuldigte und zur Steinigung verurtheilte Weib in seinen liebevollen Schutz nahm, und aus der Hand des Todes und von der Schuld des Verbrechens befreite. »Auch ich will dich nicht verdammen. Geh' hin und sündige nicht mehr.« (Joh. 8, 3 — 12.)

Wir wissen es ja, wie Er schon am Kreuze hängend und mit dem Tode kämpfend den reuigen Verbrecher in seiner Bitte: »Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommest,« noch gnädig erhörte, und dem Sterbenden die seligste Aussicht in die Ewigkeit öffnete durch die trostvolle Zusage: »Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.« (Luk. 23, 40 — 43.)

So ist es also wahr und ungezweifelt gewiß, daß Jesus auf Erde der helfende Freund reuiger Sünder und ihr heilender Arzt war, »daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen« I. Timoth. 1, 15., »zu suchen und selig zu machen, was verloren war« Luk. 19, 10., »zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind.« Luk. 4, 18.

2. Aber warum hat wohl Jesus, dem Krankheiten heilen so leicht, als Sünden vergeben, war, jenen gichtkranken und sündhaften Menschen, den man zu Ihm brachte, vor Allem an der Seele gesund gemacht durch die Hinwegnahme der Sünden?

Auf diese Frage, die sich mir ungesucht aufwarf, genüge als Antwort: Dem Göttlichen war die Vergebung der Sünden oder die Gesundheit der Seele ertheilen viel wichtiger und dringender, und dem gichtkranken Sünder war die Vergebung der Sünden oder die Gesundheit der Seele erlangen weit heilsamer und nothwendiger.

Die Sünde ist doch gewiß ein viel größeres Uebel, als alle Krankheit des Leibes, und darum die Vergebung der Sünde auch eine weit größere Gnade, als die Zurückgabe der verlornen Gesundheit.

Die Sünde ist ein so großes Uebel vor Gott, daß nur ein Gottmensch am Kreuze ihren Fluch tilgen konnte und sein Blut fließen mußte zur Sühnung des sündigen Geschlechtes.

»Gott hat in Christus die Welt mit sich selbst versöhnt« II. Kor. 5, 19., »in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden« Ephes. 1, 7., »und der uns gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blute.« Offenb. 1, 5. (I. Petr. 2, 24. I. Joh. 1, 7.)

Die Sünde ist ein so großes Uebel vor Gott, daß der Vollzug derselben wie eine erneute Kreuzigung Jesu Christi und wie eine Verspottung des Sohnes Gottes und seines Blutes gilt.

»Sie kreuzigen für sich selbst auf ein Neues den Sohn Gottes und verspotten Ihn.« Hebr. 6, 6. »Wie viel härtere Strafe wird der verdienen, welcher (durch Sündigen) den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt ist, unrein achtet, und den Geist der Gnade schmäht?« Hebr. 10, 29.

Die Sünde ist ein so großes Uebel vor Gott, daß für sie das ewige Feuer der Hölle angezündet, und endlose Pein ihre Strafe ist.

»Weichet von mir, ihr Uebelthäter, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist.« Matth. 25, 41. »Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig; sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht, und ein Feuer-Eifer, der die Widerspänstigen verzehren wird.« Hebr. 10, 26. 27.

Die Sünde ist ein so großes Uebel vor Gott, daß sie zwischen Gott und den Menschen eine Scheidung herbeiführt und Gottes Angesicht von uns abwendet, und uns unwerth macht aller Erhörung vor Gott.

»Euere Missethaten haben zwischen euch und eueren Gott eine Scheidung gemacht, und euere Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret.« Isai. 59, 2.

Die Sünde ist ein so großes Uebel vor Gott, daß sie uns von den ewigen Wohnungen des Himmels ausschließt, und uns nicht zur Anschauung Gottes und in die Gemeinschaft seiner Heiligen kommen läßt.

»Dahin wird nicht kommen etwas Unreines, oder was Gräuel und Lügen thut.« Offenb. 21, 27. »Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.« I. Kor. 6, 9. 10.

O wie wahr sagt da nicht der heilige Chrysostomus: »Man spricht immer von einer Menge von Uebeln; und es gibt doch nur ein einziges wahres Uebel, nämlich die Sünde.«

Weil also die Sünde ein Uebel ist, so groß, wie kein anderes, ja das Einzige, was mit Recht und in Wahrheit ein Uebel genannt werden kann, und darum ihre Vergebung auch eine Gnade ist, so groß, wie keine andere, ja die einzige, die es für den Sünder noch geben kann, o so lasset uns eilen und nicht mehr säumen, um nur auch recht bald hinzukommen zu jenem göttlichen Sünderfreunde, der da gesagt hat: »Ich will barmherzig seyn ihren Ungerechtigkeiten und ihrer Sünden gar nicht mehr gedenken« Hebr. 8, 12., auf daß auch wir durch Jesus Christus und mit jenem gichtkranken Sünder von der Sünde, diesem peinlichen Uebel der Seele befreiet, und von der Schuld und Strafe losgesprochen werden mögen.

3. Jesus aber, der überall auf den Glauben gesehen und nur um des Glaubens willen immer recht gerne geholfen, und auch einmal gesagt hat: »Wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr in euern Sünden dahinsterben« Joh. 8, 14., Jesus der göttliche Freund und Helfer der Sünder, macht auch jetzt und noch immer jedem Sünder den Glauben zur Vorbedingniß für die Erlösung von dem Uebel der Seele, für die Vergebung der Sünden.

Glauben müssen wir es, daß die Sünde wahrhaft unser größtes Uebel, und jeder ein armer Sünder ist, der durch Muthwille oder durch Leichtsinn sich um die Gnade Gottes und um die Seligkeit des Himmels, und in namenloses Elend und Unglück gebracht hat.

Glauben müssen wir es, daß wir uns durch die Sünde so heillos gemacht, daß uns Niemand mehr helfen kann, außer Jesus, »der uns gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blute« Offenb. 1, 4., »und aus dessen Fülle wir alle empfangen haben Gnade über Gnade.« Joh. 1, 16.

Und wenn wir dieses glauben, daß die Sünde in Wahrheit das größte Uebel des Menschen ist, so groß, daß es nur noch durch die Verdienste eines Gottmenschen getilgt werden kann, so wird dieser Glaube doch wohl auch die herzlichste Reue über die Sünden und das stärkste Vertrauen zu Jesus und den festesten Vorsatz zur Besserung hervorbringen müssen.

Einen solchen Glauben nun, der den Sünder durch die Erkenntniß seines Unrechts und Elendes demüthig und reuevoll und besser gesinnt macht, und Vertrauen gibt zu Gott, »der seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden« (I. Joh. 4, 10.), und »dessen Blut uns reinigt von aller Sünde (I. Joh. 1, 7.), so einen Glauben, der allein den unseligen Sünder noch selig machen kann, hatte denn auch wirklich

jener gichtkranke Sünder, den man zu Jesus gebracht hatte.

Und wahrhaftig nur darum, weil Jesus an diesem Sünder so einen Glauben sah, sprach er zu ihm: »Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.«

Ein solcher Glaube aber, der sich, wie bei jenem gichtkranken Sünder, offenbar macht durch herzliche Reue über die Sünden, durch festes Vertrauen zu Jesus, durch wirkliche Besserung des Lebens, ein solcher Glaube ist wahrlich eben nicht Jedermanns Sache. »Der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.« II. Thessal. 3, 2.

Wem es nicht möglich ist, die Sünde um ihres Elendes und um Gottes willen und vom Herzen zu bereuen; wem es nicht in der Seele wehe thut, eine schwere Sünde vollbracht, und dadurch seinen Gott beleidigt zu haben; wem es an dem ernstlichen Entschluße fehlt, sein Leben besser zu ordnen, und unsträflicher zu wandeln, dem mangelt jener Glaube, den Jesus an dem Gichtbrüchigen gefunden, und wofür Er ihm die Verzeihung der Sünden und dadurch die verlorne Gesundheit der Seele gegeben hat.

»Als Jesus ihren (des gichtkranken Sünders und seiner Träger) Glauben sah, sprach Er zum Gichtbrüchigen: »Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.«

Und wem nun immer dieser Glaube mangelt, dem kann weder Jesus, noch in seinem Namen ein Priester den Trost geben: »Deine Sünden sind dir vergeben.«

Wie Viele gibt es aber nicht wirklich, an denen wir den Mangel eines solchen Glaubens, den Jesus fordert, und der dem Sünder noth thut, gewahr werden können!

Gibt es denn nicht gar so Viele, die es nicht recht glauben wollen, daß sie arme Sünder sind, denen außer Gott Niemand mehr helfen kann, und die da das we-

nige Gute, das ihnen, und wohl auch nur mangelhaft eigen seyn mag, so vergrößern, und das viele Böse, das sie an sich haben, so verkleinern, daß sie bei dieser Selbstvergrößerung ihres Guten und bei dieser Selbstverkleinerung ihres Bösen wohl gar in ihrem Herzen nichts zu bereuen, in ihrem Leben nichts zu bessern, und vor Gott nichts abzubitten finden.

Gibt es denn nicht gar so Viele, die wohl zur Beichte hingehen, aber ohne herzliche Reue über ihre Sünden, ohne demüthige Abbitte vor Gott, ohne nachhaltigem Entschlusse zur Besserung, und die so jene Vorbedingungen geradezu unerfüllt lassen, die doch durchaus erfüllt werden müssen, wenn man in der heiligen Bußanstalt durch Jesus Christus und von seinem Priester die tröstliche Zusicherung der Sündenvergebung erlangen will.

Also wird der Mangel jenes Glaubens, welchen der gichtbrüchige Sünder als das wirksamste Mittel zur Vergebung der Sünden mit sich und zu Jesus brachte, gar oft für die Begnadigung des Sünders ein mächtiges Hinderniß, und nicht selten die traurige Ursache des Verderbens für Viele.

4. Außer dem Mangel jenes Glaubens, den Jesus an dem Gichtbrüchigen mit Wohlgefallen wahrgenommen hatte, und den auch wir mit diesem Sünder gemein haben sollten, gibt es aber auch in und außer uns noch gar manches andere Hinderniß, das oft nur mit größter Mühe und Anstrengung entfernt werden kann, und doch entfernt werden muß, wenn der Sünder zu Jesus und zu seinem Heile, und nicht um Seele und Seligkeit kommen soll.

Der gichtkranke Sünder wünschte zu Jesus und durch Jesus zu seinem Heile zu kommen; aber der Ausführung dieses frommen Wunsches stellte sich sogleich als Hinderniß der Umstand entgegen, daß er nicht gehen konnte.

Dieses Hinderniß entfernte nun aber der kranke, heilsbegierige Sünder, und entfernte es dadurch, daß er sich von vier Männern und auf einem Tragbette zu Jesus hintragen ließ.

Und schon war der Gichtbrüchige vor dem Hause, worin sich eben Jesus befand, als er auch da noch auf ein neues und nicht geringes Hinderniß stieß, indem sich hier eine große Menschenmenge so gesammelt hatte, daß man ihn von keiner Seite in das Haus und zu Jesus hineinbringen konnte.

Allein das Verlangen zu Jesus zu kommen, und der Glaube, durch Jesus Heil zu erlangen, war bei dem kranken Sünder, wie bei seinen Trägern, nun einmal zu groß, als daß dieses Hinderniß sie auch schon sogleich entmuthigt und zurückgeschreckt, und ihnen alle Hoffnung abgenommen hätte.

Wie sie nun aber so hin und her dachten, was da zu thun, und wie dieses Hinderniß zu heben sey, fanden sie endlich in ihrer Verlegenheit darin einen Ausweg, daß man auf das Dach jenes Hauses, worin Jesus war, hinaufstieg, und da eine Oeffnung machte und durch diese den gichtkranken Sünder auf seinem Bette gerade vor die Füße Jesu hinunter ließ.

Und wie da dieser unglückliche Sünder erst nach Bekämpfung von Hindernissen und nur mit Mühe und Anstrengung zu Jesus und durch Ihn zu seinem Heile kommen konnte, so hat noch immer jeder Sünder auf dem Wege zu Jesus und zu seinem Heile mehr oder weniger mancherlei Hindernisse zu übersteigen, und viele Mühe und große Anstrengung zu verwenden, damit er endlich zu Jesus und zu seinem Heile gelangen kann.

Welch' ein mächtiges Hinderniß des Heiles und für unsere Besserung findet nicht der Sünder in und an sich selbst, in der Trägheit des Geistes und in der Schwachheit des Fleisches, in seinen Neigungen und Begierlichkeiten, in seinen Gelüsten und Leidenschaften!

»Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn.« Matth. 10, 36.

Und an dieses Hinderniß in und an dem Sünder selbst kettet sich jetzt auch noch von Außen her als ein gewiß eben so großes die Welt an, die da in Wort und That, in Rede und Beispiel die verdammlichsten Kunstgriffe entwickelt und mit Arglist wider unser Heil fortwährend zu Felde zieht.

Damit nun aber der Sünder durch alle diese Hindernisse, die ihm auf dem Wege seines Heiles begegnen, sich durchkämpfen kann, so muß er nach dem Rathe des Apostels und nach dem Beispiele des Gichtbrüchigen seinen Weg im Namen Gottes und im Vertrauen auf Jesus antretend, mit dem Glauben alle Hindernisse niederschlagen.

»Vor Allem ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.« Ephes. 6, 16.

Und in dem Glauben, in der gläubigen und vertrauensvollen Hingabe in die Allgewalt Gottes erfaßte denn auch der gichtbrüchige Sünder den Schild, womit er auf dem Wege zu Jesus und zu seinem Heile jedes Hinderniß von sich abzukehren vermochte.

Was ich nun von Jesus dem göttlichen Arzte und von dem gichtkranken Sünder gesagt, und überhaupt alles, was ich euch bisher vorgetragen habe, dieß will ich noch ganz kurz und in diese wenige Worte zusammen fassen:

1. Jesus ist wahrhaft ein göttlicher Arzt, der, wie einst, so noch immer jede Sünde tilgen kann, und jedem Sünder helfen will.

2. Und die Sünde ist in Wahrheit die Krankheit der Seele und des Menschen größtes Uebel.

3. Aber der seelenkranke Mensch, der zu Jesus kommen und durch Ihn von der Sünde frei werden will, muß Glauben und Vertrauen mit sich bringen.

4. Auch darf ihm keine Mühe zu schwer, keine Anstrengung zu groß, kein Kampf zu heiß, keine Beschwerde zu viel seyn.

Daß doch auch diese vierfache Wahrheit euch so helle, wie die Mittagssonne leuchtete, und euch im Geiste der Buße der Geist der Worte recht klar würde: »Suchet vor Allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch als Zugabe beigelegt werden« Matth. 6, 33., ihr würdet dann gewiß euere ganze Sorge immer nur auf Jesus den göttlichen Arzt und auf das Heil euerer Seele hinrichten, und nicht mehr und immer nur auf Kleinigkeiten, die des Kummers nicht werth sind, und demjenigen als eine Dareingabe zugeworfen werden, der das Eine Nothwendige gesucht und sich um das Wichtigste bemüht hat.

Dieses finden wir selbst in unserer Geschichte bewährt, worin wir auf das Allerwichtigste, auf die Befreiung von dem Uebel der Seele, das Minderwichtige, die Befreiung von dem Uebel des Leibes, wie eine Dareingabe nachfolgen sehen.

Jesus, der helfende Arzt aller Krankheiten der Seele und des Leibes, machte nämlich den kranken und sündhaften Mann unserer Geschichte, den er vor Allem an der Seele gesund, und von der Sünde, dem Uebel seiner Seele, frei gemacht hatte, jetzt auch noch am Leibe gesund und frei von der Gicht, dem Uebel seines Leibes.

II.

Jesus befreiet den sündhaften Gichtkranken von dem Uebel des Leibes.

1. Kaum hatte Jesus den unglücklichen Mann unserer Geschichte von seiner Seelenkrankheit, von der drückenden Last der Sünde frei und dessen kranke Seele wieder gesund gemacht, so macht Er ihn nun auch

noch von seinem leiblichen Uebel, von der schmerzlichen Gicht frei, und wird, wie vorher der helfende Arzt seiner wunden Seele, so jetzt der heilende Arzt seines siechen Leibes.

Jesus, dem alle Dinge auf's Wort, wie Diener ihrem Herrn, folgen, machte den Mann, den Er erst von dem Uebel der Sünde frei und durch das Wort seines Mundes: „Dir sind deine Sünden vergeben," an der Seele gesund gemacht hatte, nun auch noch von dem Uebel seiner Gicht frei und so gesund an seinem ganzen Leibe, daß er ihm den Befehl: „Steh' auf, nimm dein Bett, und geh' nach Haus" geben, und der Mann augenblicklich aufstehen und ohne alle Beschwerde nach Haus gehen konnte.

Und dieser Gichtkranke ist nicht etwa der Einzige, nicht auch schon der Erste und der Letzte, an dem Jesus die heilende Kunst seiner göttlichen Allmacht erprobt hat.

Vor und nach hat Jesus, von dem uns die Schrift sagt: „Er heilte alle Krankheiten und Gebrechen" Matth. 9, 35., gar viele und verschiedene Kranke von leiblichen Gebrechen, für welche kein Arzt der Erde ein Heilmittel kannte, frei und durch ein Wort seiner Zunge oder durch einen Wink seiner Hand so gesund gemacht, als wären sie nie krank gewesen.

Wir wissen es ja, wie Er einen Aussätzigen auf die vertrauensvolle Bitte: „Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen," durch das göttliche Machtwort: „Ich will, sey rein!" augenblicklich von seinem Aussatze gereiniget hat. (Matth. 8, 2 — 4.)

Wir wissen es ja, wie Er die Schwiegermutter des Petrus, die am Fieber krank darnieder lag, mitleidig bei der Hand faßte, und wie sie dann in diesem Augenblicke der Handfassung von ihrer Fieberkrankheit auch schon aufstehen konnte. (Matth. 8, 14. 15.

Wir wissen es ja, wie Er den gichtkranken Knecht, ohne ihn auch nur mit einem Auge gesehen oder mit

einer Hand berührt zu haben, auf die glaubensvolle Fürbitte seines Herrn von seinem Uebel ganz frei und vollkommen gesund gemacht hatte. (Matth. 8, 5 — 13.)

Wir wissen es ja, wie das blutflüßige Weib nur den Saum seines Kleides berührte, und dadurch auch schon von einem zwölfjährigen Leiden geheilt wurde, und von Jesus mit der Gesundheit des Leibes auch die Versicherung erhielt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ (Matth. 9, 20 — 23.)

Wir wissen es ja, wie Er bei den beiden Blinden am Wege, die um Erbarmen und Hilfe flehten, mitleidsvoll stehen blieb, und ihnen die Augen berührte und öffnete, daß sie sogleich sehen und ihren Weg ohne Führer gehen konnten. (Matth. 20, 30 — 34.)

Wir wissen es ja, wie Er zum achtunddreißigjährigen Kranken am Schwemmteiche, wie zum Gichtkranken in unserer Geschichte, gesagt hat: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh', und wie jener gleich diesem gesund ward und sein Bett nahm und fortging. (Joh. 5, 5 — 9.)

So ist es also wahr und ungezweifelt gewiß, daß Jesus auf Erde der helfende Freund aller Kranken und ihr göttlicher Arzt war, „den das Volk anstaunte, als es sah, daß die Stummen redeten, die Krüppel heil wurden, die Lahmen gingen, die Blinden sahen.“ Matth. 15, 31.

2. Hat nun aber der Gichtbrüchige in seinem körperlichen Leiden seine Zuflucht zu Jesus genommen und bei Jesus Hilfe gesucht und durch Jesus Heilung gefunden, wie und wo sollen und können wohl wir in unsern Krankheiten eine Abhilfe suchen und die Gesundheit des Leibes erlangen?

In Krankheiten und bei körperlichen Leiden müssen auch wir unsere erste Zuflucht zu Gott und zum Gebete nehmen, und vor Allem den Himmel um Hilfe und Gesundheit anflehen.

„In deiner Krankheit verachte dich selbst nicht, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen.“ Eccli. 38, 9.

„Das gläubige Gebet wird den Kranken gesund machen, und der Herr wird ihm aufhelfen.“ Jak. 5, 15.

„Erbarme dich meiner, o Gott! ich bin krank; heile mich, o Gott!“ Psalm. 6, 3.

„Gott, du mein Gott! ich habe zu dir gerufen, und du hast mich geheilt. Gott ist mein Helfer geworden.“ Psalm. 29, 3. 11.

Es ist aber auch der Wille Gottes, und weil sein Wille, des Kranken Pflicht, daß er im Vertrauen auf den Herrn, der den Arzt und seine Heilmittel geschaffen, die Hilfe des Arztes gebrauche und seine Kunst nicht verschmähe.

„Der Allerhöchste hat die Arznei aus der Erde erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht verschmähen. Ihre Kraft ist den Menschen kund gethan worden, und der Allerhöchste hat sie ihnen zu erkennen gegeben, damit er wegen seiner wunderbaren Werke geehrt werde.“ Eccli. 38, 4. 6.

„Ueberlasse dich dem Arzte, denn der Herr hat ihn erschaffen; und weil seine Kunst nothwendig ist, so laß ihn nicht von dir gehen.“ Eccli. 38, 12.

Weil aber gar oft die Sünde die Ursache der Krankheit, und die Krankheit eine Wirkung der Sünde ist, und weil das Bewußtseyn der Sünde jene Gemüthsruhe hinwegnimmt, die zur Wirksamkeit der Arzneimittel gar oft recht nothwendig ist, so soll denn auch und schon deßwegen hierüber die Kirche gehört und ihr Auftrag befolgt werden: „Den Leibärzten geben wir den besonderen Auftrag, daß sie die Kranken, zu denen sie gerufen werden, darauf aufmerksam machen, auch den Seelenarzt kommen zu lassen.“ Concil. Lateran. ſub Innoc. III. cap. 22.

„Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche.“ Jak. 5, 14.

Nach jener Vorschrift der Kirche und nach diesem Rathe des Apostels soll also jeder, wer immer an Leib und Seele krank ist, auf seinem Krankenlager nicht bloß und immer nur nach der Gesundheit des Leibes seufzen, sondern auch, und dieß noch weit mehr, nach der Gesundheit der Seele begehren, und um jene desto leichter zu erlangen, vor Allem auf diese bedacht seyn.

Ist ja doch der Kranke, der durch den Arzt der Seele, durch den Priester der Kirche an den Wunden seines Gewissens geheilt und mit dem himmlischen Troste des Sündenerlasses gesalbt, und sofort an der Seele gesund ist, eben darum schon viel fähiger, es auch am Leibe zu werden, über den jetzt die Seele von ihrer Ruhe und Heiterkeit ausgießt, und dadurch die Wirksamkeit der Heilmittel und das Gedeihen der ärztlichen Kunst nicht wenig befördert.

Und hat denn nicht auch Jesus selbst, dieser Arzt für alle Krankheiten des Leibes und der Seele, hat nicht auch Er bei dem an Leib und Seele kranken Manne unserer Geschichte vor Allem durch die Hinwegnahme der Sünden und durch das Wort der Gnade: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ den Krankheitszustand seiner Seele gehoben, als ob es Ihm erst jetzt und darnach wäre möglich gewesen, mit Erfolg auch auf seinen kranken Leib einwirken und sagen zu können: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' nach Haus.“

3. Daß aber die Krankheit des Leibes recht gerne von der Sünde stammt, und Gott diese durch jene bestraft, dafür spricht die Geschichte wie die Erfahrung.

So hatte jener achtunddreißigjährige Kranke, den Jesus am Schwemmteiche gesund gemacht, sich seine langwierige Krankheit durch ein sündhaftes ausschweifendes Leben zugezogen. Darum hatte ihm Jesus, als er schon geheilt war, noch die Worte zu sagen: „Sieh!

du bist nun gesund geworden. Sündige aber nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Joh. 5, 14.

Auch der Mann unserer Geschichte mochte die Ursache seiner Gichtkrankheit in einem sündigen und unordentlichen Wandel zu suchen haben. Geradezu sagt uns von ihm der heilige Bernhard: „Bei ihm war die Sünde die Ursache der Krankheit. Und Jesus ist mit ihm und bei seiner Heilung verfahren, wie ein geschickter Arzt, der vor Allem die Grundursache der Krankheit hebt, und das Uebel in seiner Wurzel angreift."

Und wie bei jenem achtunddreißigjährigen Kranken und bei diesem gichtbrüchigen Manne, so kann noch immer und nur zu oft die Krankheit die natürliche Tochter der Sünde, und diese ihre Mutter genannt werden.

Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Zorn und Neid, Haß und Rachsucht, Trägheit und Müßiggang, Unzucht und Fleischeslust sind ja Sünden, die ihren Mann mehr oder weniger an der Gesundheit des Leibes, und nicht selten mit einer furchtbaren Krankheit bestrafen.

Gibt es nun aber auch Viele, die sich wahrhaft krank und elend gesündigt, so gibt es doch nur gar Wenige, die da aufrichtig genug sind, vor ihrem eigenen Herzen, wie vor Gott und der Welt das offene Bekenntniß der Selbstverschuldung abzulegen.

Anstatt das Leiden, das ihnen die Sünde bereitet, in Geduld zu ertragen, und mit dem Büßer am Kreuze ihren Trost in der Wahrheit zu suchen: „Uns geschieht recht so; wir empfangen nur, was unsere Thaten verdient haben" Luk. 23, 41., erheben sie sich vielmehr in aller Ungeduld wider Gott und lästern den Herrn, wie der Verstockte am Kreuze.

Anstatt das Leiden, das ihnen die Sünde bereitet, in Geduld zu ertragen, und mit Josephs Brüdern ihren Trost in der Wahrheit zu suchen: „Mit Recht leiden wir dieß, denn wir haben gesündigt; darum

kommt dieses Leiden über uns" Genes. 42, 21., murren sie vielmehr wider Gott, und wollen nicht begreifen, wie sie ihr Leiden verdient.

Anstatt das Leiden, das ihnen die Sünde bereitet, in Geduld zu ertragen, und mit den Jünglingen im Feuerofen ihren Trost in der Wahrheit zu suchen: „Alles dieses hast du in der Wahrheit und im Gerichte über uns und um unserer Sünden willen kommen lassen; denn wir haben gesündigt und Unrecht gethan" Dan. 3, 28. 29., klagen sie vielmehr, als wäre ihnen großes Unrecht geschehen, und suchen die Schuld ihres Leidens überall, nur in sich nicht.

Also wird wohl Jeder, den eine Krankheit quält, am beßten thun und vor dem Irrthume am meisten gesichert seyn, wenn er die Ursache seines Leidens in den Sünden seines Lebens aufsucht, und den Schmerz seiner Krankheit als die Strafe seiner Sünde betrachtet.

„Gott bestraft den Leib um der Sünde willen." Heil. Chrysostomus.

„Die Krankheit ist eine Strafe der Sünde." Heil. Ambrosius.

„Krankheiten sind Strafruthen für Sünder." Heil. Basilius.

So reden diese ehrwürdigen Männer der Vorzeit, aber nicht, um uns ein Recht zu ertheilen, jede Krankheit eines Menschen immer auch schon als eine Strafe Gottes erklären zu dürfen; denn dagegen warnte schon Jesus seine Jünger, und wie sie, so auch uns. „Wer hat es durch Sünde verschuldet, daß dieser Mensch blind geboren wurde, er selbst, oder seine Aeltern?" Auf diese Frage der Jünger antwortete aber Jesus: „Weder er, noch seine Aeltern, haben dieß durch die Sünde verschuldet." Joh. 9, 2. 3.

So dürfen wir also die Krankheit eines Andern und sein Schmerzenbett nicht auch schon wie ein un-

trügliches Zeichen eines geführten Sündenlebens und der strafenden Hand Gottes betrachten.

4. Was nun aber Keiner bei einem Andern thun darf, das soll Jeder bei sich selbst thun. Jeder Kranke soll sein Leiden als eine durch die Sünde verdiente Strafe Gottes erklären, und dann aber auch bei dem Gedanken: „Welchen der Herr lieb hat, den straft er« Prov. 3, 12., dankbar die Hand küssen, die ihn also gezüchtiget hat.

Macht es doch der liebe Gott mit dem Menschen, den er um der Sünde willen züchtiget, wahrhaftig nicht anders, als der Arzt, der dem Kranken wehe thut und wehe thun muß, um ihn wieder recht wohl machen zu können.

So reicht auch Gott dem Sünder in der Krankheit oder in einer andern Trübsal ein zwar bitteres, aber recht wirksames Heilmittel dar, und gibt ihm selbst in der herben Züchtigung einen Beweis seiner Liebe und einen Antrieb zur Buße.

„Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sey nun eifrig in der Buße.“ Offenb. 3, 19.

Wäre wohl der Gichtbrüchige je zu Jesus und durch Jesus zur Vergebung der Sünden und zur Besserung des Lebens gekommen, wenn ihn nicht Gott durch das peinliche Uebel seiner Krankheit wie genöthiget hätte, seine Zuflucht zu ihm zu nehmen? Für ihn war also die Krankheit, wie eine Strafe, so auch eine wahre Wohlthat Gottes, und seines ganzen Dankes werth.

Und was jenem Manne die Krankheit gewesen, das kann und wird sie noch immer seyn — eine Wohlthat Gottes und ein Segen für uns, wenn wir anders in dem leiblichen Uebel die Liebe Gottes und seinen Wink zur Buße erkennen, und die Krankheit des Leibes zur Reinigung der Seele benützen.

„Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sey nun eifrig in der Buße.“ Offenb. 3, 19.

Hat dich nun die Sünde krank und am Leibe elend gemacht, so mache dir die Krankheit und das Elend des Leibes zu deinem Reinigungsfeuer dadurch, daß du in zwangloser Demuth zu Gott kommest, und vom Herzen dankbar dafür, daß er dir in deinem körperlichen Leiden noch Gelegenheit an die Hand gibt, dich und dein Herz, wie Gold im Feuerofen, läutern und reinigen zu können.

„Wir sollen dem allmächtigen Gott danken, wenn wir uns, nachdem wir in der Liebkosung des Fleisches gesündiget haben, durch das Leiden desselben reinigen lassen.“ Gregor.

Hat dich die Sünde krank und am Leibe elend gemacht, so mache dir die Krankheit und das Elend des Leibes zu deinem Reinigungsfeuer dadurch, daß du in dem Schmerze deiner Krankheit und in dem Uebel deines Leibes durch Geduld und Gottergebenheit abbüßest die Sünden, zu denen du so oft den Leib und die Gesundheit mißbraucht hast.

„Die Krankheit des Leibes wird wie ein Reinigungsfeuer seyn, wenn man sie in Geduld leidet.“ Beda.

Hat dich die Sünde krank und am Leibe elend gemacht, so mache dir die Krankheit und das Elend des Leibes zu deinem Reinigungsfeuer dadurch, daß du alle deine Kräfte sammelst und sie dahin verwendest, daß deiner kranken Seele aufgeholfen und sie wieder gesund und recht wohl werde.

„Das Fleisch wird geschlagen, damit der Seele aufgeholfen werde.“ Basilius.

Was ich nun von Jesus dem göttlichen Arzte und von dem sündhaften Gichtkranken gesagt, und überhaupt alles, was ich euch bisher vorgetragen habe, dieß will ich noch ganz kurz und in diese wenigen Worte zusammen fassen:

1. Jesus ist wahrhaft ein göttlicher Arzt, der, wie einst so noch immer jede Krankheit tilgen kann, und jedem Elenden helfen will.

2. Darum müssen wir auch in körperlichen Leiden unsere erste Zuflucht zu Gott und zum Gebete nehmen, aber ohne den Arzt und seine Kunst zu verschmähen.

3. Die Krankheit ist aber, wenn schon nicht immer, doch recht gerne die traurige Wirkung der Sünde und für den Sünder die Strafruthe Gottes.

4. Wohl dem Sünder, der in der Krankheit die Liebe Gottes nicht verkennend das Werkzeug zur Reinigung seiner Seele und zur Besserung des Lebens ergreift.

Schluß.

Der Mann, von dem euch heute erzählt worden, kam zu Jesus krank und elend an Leib und Seele, und ging von Jesus hinweg gesund an beiden, geheilt am Leibe, wie an der Seele.

Er war elend an der Seele, weil er in Sünden war; und Jesus machte seine kranke Seele gesund, und richtete ihn auf mit dem tröstlichen Worte: „Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.“

Er war elend an dem Leibe, weil er an der Gicht litt; und Jesus machte seinen kranken Leib gesund, und richtete ihn auf mit dem wirksamen Worte: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' nach Haus.“

Und dieses zweifache Wunder, das da Jesus an jenem Manne gewirkt, und worüber sich die umstehende Menschenmenge nicht genug staunen und Gott nicht genug preisen konnte, diese wunderbare Hilfe für die Gebrechen des Leibes und der Seele kann sich auch an uns und jetzt noch erneuern; denn jener göttliche Arzt ist ja noch immer unter uns, Jedem recht nahe und ferne von Keinem.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Matth. 28, 20.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20.

O so laßt uns denn in diesem geweihten Hause, wo Jesus wohnt und seine Gnade mit uns ist, nur auch immer erscheinen in seinem Namen und mit dem Glauben und Vertrauen des Gichtbrüchigen und seiner Träger, damit der Herr, wie auf sie, so auch auf uns mit Wohlgefallen und im gnädigen Erbarmen herniedersehend, alle Uebel des Leibes und der Seele, und besonders das Uebel der Sünde von uns hinwegnehmen und nicht verschmähen wolle unsere gemeinsame Bitte:

„Erlöse uns von dem Uebel.“ Matth. 6, 13. Amen!

Vierte Predigt.

Die heilige Büßerinn Maria.

»Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle.« I. Kor. 10, 12.

Wenn wir daran denken, wie unwissend unser Verstand, wie leichtsinnig unser Herz, wie schwach unser Wille, wie trügerisch unsere Einbildungskraft, wie unbändig unsere Sinnlichkeit ist, und wie sofort Jeder in sich selbst so viele Feinde seines Heiles und so viele Veranlassungen zum Sündenfalle hat, daß Keiner es läugnen kann: »Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn« Matth. 10, 36.; so werden wir wohl die liebevolle Ermahnung des Apostels: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle,« mit Dank aufnehmen, und ihre Wahrheit erkennend Gott bitten, daß er uns vor dem Sündenfalle bewahre.

Wenn wir daran denken, wie auch die Welt, in der wir leben, so gerne sich damit beschäftigt, unsern Verstand durch Irrlehren zu verfinstern, unser Herz durch Schmeicheleien zu verkehren, unsern Willen durch böse Beispiele zu verderben, unsere Einbildungskraft mit Bildern der Unlauterkeit anzufüllen, unsere Sinnlichkeit durch verführerische Gegenstände aufzuwecken; so werden wir wohl die liebevolle Ermahnung des Apostels: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle,« mit Dank aufnehmen, und ihre Wahrheit erkennend Gott bitten, daß er uns vor dem Sündenfalle bewahre.

Wenn wir daran denken, wie uns die heil. Schrift durch die denkwürdigsten Beispiele klar macht, daß das Fallen nicht schwer und das Aufstehen nicht leicht ist, und wie wir dieß auch an so Manchen wahrnehmen können, die mit uns aufgewachsen und in die Schule gegangen, jetzt aber und in späteren Jahren von dem rechten Wege abgekommen, und gefallen und immer tiefer gefallen, und vielleicht noch nicht aufgestanden sind; so werden wir wohl die liebevolle Ermahnung des Apostels: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle,« mit Dank aufnehmen, und ihre Wahrheit erkennend Gott bitten, daß er uns vor dem Sündenfalle bewahre.

Schauen wir also in uns hinein, oder in die Welt hinaus, überall, in und außer uns, werden wir da Steine des gefährlichsten Anstoßes und die größten Versuchungen zum Sündenfalle wahrnehmen, und uns dann die gemachten Wahrnehmungen erst auch noch und gar leicht aus der Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart mit den traurigsten Beispielen belegen können, und darum immerhin sagen müssen: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle.«

Wie uns nun aber einst Paulus in dem unglücklichen Volke der Israeliten ein warnendes Beispiel vor dem Sündenfalle vor Augen gestellt und daraus für uns die Lehre abgezogen hat: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle;« so will auch ich euch jetzt und in der Geschichte der heil. Büßerinn Maria ein vor dem Falle ebenso warnendes, wie zur Aufrichtung ermunterndes Beispiel, und in diesem Beispiele die Lehre geben: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle.«

Im Namen Jesu, »der da gesetzt ist zum Falle und zur Aufrichtung für Viele« Luk. 2, 34., wollen wir uns denn die alte Wahrheit, daß das Fallen nicht schwer, und das Aufstehen nicht leicht ist, aufs Neue

sagen lassen von der heiligen Büßerinn Maria, die im dreizehnten Jahrhunderte gelebt hat, und die wir jetzt und in dieser Stunde der Andacht betrachten

I. in der Einöde,
II. außer der Einöde,
III. wieder in der Einöde.

I.

Maria in der Einöde.

1. Maria war noch ein Kind, als sie auch schon das Unglück hatte, durch den Tod ihrer Aeltern zur Waise zu werden. Da wurde denn das älternlose Kind, das sich über den Tod ihrer guten Aeltern nicht genug weinen konnte, zu ihres Vaters Bruder, zu dem frommen Einsiedler Abraham in seine Einöde hinausgeführt, weil man in ihm den Mann zu finden hoffte, der seiner beinahe untröstlichen Nichte den beßten Trost zu geben wüßte.

Also kam die kleine Maria aus der Welt und in die Einsamkeit hinaus.

Und wenn ich denke, wie gar wohl und nach allen Berichten der Geschichte und der Erfahrung die Einsamkeit eine Lehrschule der Weisheit und Tugend und die Welt eine Werkstätte alles Bösen genannt werden darf, so freue ich mich, daß Maria so frühe und als Kind schon aus der Welt hinaus, und in die Einsamkeit gekommen ist.

Die Welt ist ansteckend, und vergiftend ihr Umgang. Ueberall haucht sie uns nur Ehrgeiz, Gewinnsucht, Stolz, Untreue, Ueppigkeit und alle Laster entgegen, und die Zauberkraft ihrer Beispiele wirft Tausende zu Boden. Mit einem einzigen Worte, mit einem einzigen Blicke, mit einem einzigen Händedrucke kann sie uns auch schon einen neuen Fehler beibringen, oder einen alten noch fester aufheften.

»Meide gesehen zu werden, verbirg dich sorgfältig, fliehe diese Welt, in der man überall nur Nichts und nirgends Gott findet, und wo Alles, was auch noch so prächtig und glänzend erscheint, doch nichts ist, denn Eitelkeit.« Heil. Augustin.

»So oft ich unter die Menschen gegangen bin, so bin ich immer unvollkommener heimgekommen.« Thomas v. Kemp. B. I. K. 20.

Darum hat die Weisheit von jeher die Einsamkeit geliebt, die seit undenklichen Zeiten sich als die zärtlichste Freundinn der Tugend bewährt und durch alle Jahrhunderte hindurch sich als die sorgsamste Pflegerinn der Heiligkeit ausgewiesen hat.

Und daß auch jetzt noch die Stille der Einsamkeit, die Verborgenheit des Lebens, die Entfernung von der Menge, wie überhaupt für jedes Alter und Geschlecht, so insbesondere für die Jugend die segenreichsten Früchte trägt, dafür spricht schon der merkbare Unterschied zwischen Kindern, die in der Einöde oder in dem älterlichen Hause außer dem Umgange mit Andern aufwachsen, und zwischen Kindern, die alle Tage und täglich bis zum Einbruche der Nacht außer dem Hause und im Müssiggange, außer Aufsicht und auf der Gasse umherlaufen. Während jene in der Gutmüthigkeit und Herzenseinfalt, in der Sanftmuth und Friedlichkeit, in der Gelehrigkeit und Arbeitsliebe die seligen Früchte eines stillen, einsamen und zurückgezogenen Lebens zur Schau tragen, sind diese so gerne voll Muthwille und Ausgelassenheit, voll Rohsinn und Trägheit, und ermangeln alles dessen, wodurch sich uns das kindliche Alter recht liebenswerth macht.

Weil also die Einsamkeit für die Kinder ein großer Segen ist, so dürfen wir wohl auch von der kleinen Maria alles Gute erwarten, und können ihr Glück wünschen, daß sie in ihrem kindlichen Alter schon aus der Welt hinaus- und in die Einsamkeit gebracht wurde.

Und weil die Welt für die Kinder ein großes Verderben ist, so können wir wohl jene Aeltern nicht bitter genug anklagen, die ihre heranwachsenden Kinder so gerne aus der Einsamkeit des häuslichen Lebens hinaus- und oft recht frühzeitig schon in die Welt hinein- und an ihrer Hand herumführen bei Spiel und Tanz, bei Gesellschaften und Lustbarkeiten, wo sie nur zu bald die Sünden der Welt mit Lust und wie Wasser hineintrinken.

2. Für Maria aber, die ihren Aeltern mit ganzer Liebe zugethan war, für die kleine Waise hatte die ganze Welt nichts, was sie noch hätte erfreuen oder ihr den Verlust ihrer Aeltern vergessen machen können. Darum verließ sie denn auch recht gerne die Welt, und weil sie schon im älterlichen Hause an ein häuslichstilles Leben gewöhnt war, blieb sie um so viel lieber in der öden Einsamkeit und bei dem ehrwürdigen Einsiedler, der sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit empfangen und ihr in der Nähe seiner Einsiedelei eine eigene Zelle erbaut hatte.

Abraham gab sich nun auch und fortwährend alle Mühe, der kleinen Maria die großen Wahrheiten des Christenthums in Kopf und Herz zu bringen, und die junge Einsiedlerinn für Gott und den Himmel zu erziehen.

Und der Saame seines Unterrichtes konnte auch nicht unfruchtbar bleiben, weil er an Marias kindlich frommem Herzen ein sehr gutes Erdreich fand, und mußte nur um so mehr zur Frucht gedeihen, da der alte, ehrwürdige Oheim immer auch das Wort mit der That, und die Lehre mit dem Beispiele unterstützte, und sofort die junge, hoffnungsvolle Nichte an seinem erbaulichen Wandel ein lebendiges Christenthum vor Augen hatte.

Gott, der durch den Propheten gesprochen: »Ich will sie in die Einöde führen, und da zu ihrem Herzen sprechen,« Ose. 2, 14. Gott, der Vater trostloser Waisen, hat auch die verwaiste Maria in die Einöde geführt, und da zu ihrem Herzen gesprochen durch den

frommen Einsiedler Abraham, der ihr durch mündlichen Unterricht und durch lebendiges Beispiel, durch seine Lehre und durch sein Leben das Christenthum predigte, und sie mit Liebe und Sorgfalt den Weg der Gottseligkeit führte.

Und die junge Einsiedlerinn machte auch wirklich und gar bald mächtige Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit, und dadurch dem guten Oheim die seligste Freude.

Wollt ihr nun, wie Abraham an Maria, so auch an euern Kindern Freude erleben, so müßt ihr sie in der Einsamkeit des Hauses und vor dem Gewühle der Welt, unter der Wache eueres Auges und vor den Feinden ihrer Unschuld bewahren, und dürft sie ja nicht bei der Hand nehmen, um sie herumzuführen auf dem großen Marktplatze der Welt, wo so oft das Gute für das Schlechte ausgetauscht wird.

Wollt ihr, wie Abraham an Maria, so auch an euern Kindern Freude erleben, so müßt ihr euer Haus für sie zu einer Schule der Tugend und Gottesfurcht, und euch zu ihren Hauslehrern machen, müßt sie selbst lehren und unterweisen, was Gott will und der Glaube gebietet, und dürft euch ja nicht lossagen von dem Geschäfte des christlichen Kinderunterrichtes.

Wollt ihr, wie Abraham an Maria, so auch an euern Kindern Freude erleben, so müßt ihr ihnen an euch nur gute Werke sehen, und von euch nur gute Worte hören lassen, müßt das Licht seyn im Hause, das da leuchtet im untadelhaften Wandel, und dürft bei euerm Reden und Schweigen, bei euerm Thun und Lassen ihre Gegenwart ja nicht verachten.

O wenn ihr euern Kindern an Einsamkeit, an Unterricht und an Beispiel nichts mangeln ließet, dann würde es gewiß auch auf Seite der Kinder nicht mehr so mangeln an jenen Früchten der Gottseligkeit, die an der kleinen Maria in der Einsamkeit und zur Freude

ihres Oheims durch die Kraft seines Unterrichtes und seines Beispieles aufgewachsen sind.

3. Wie aber jetzt noch Gottlose auf das Verderben der Jugend und auf den Raub der Unschuld ausgehen, so wagte sich auch einmal ein schändlicher Bösewicht an Maria, und suchte die einsame Jungfrau um ihre Unschuld und zum Falle zu bringen.

Also kam auch zu Maria und in ihre Einsamkeit die Versuchung, die schon immer der Antheil der Guten und der Prüfstein Gottes für ihre Beharrlichkeit war, und vor der uns auch jetzt noch keine Zeit und kein Ort Sicherheit gibt.

»Der Herr euer Gott läßt euch versuchen, auf daß es offenbar werde, ob ihr ihn auch von ganzem Herzen und aus ganzer Seele liebet, oder nicht« Deut. 13, 3.

Wagte sich doch die Versuchung auch schon an das erste Geschöpf ihres Geschlechtes und ins Paradies hinein, und brachte die Eva, und durch Eva den Adam, und durch Adam und Eva uns alle in einen schauerlichen Abgrund alles Jammers und Elendes.

Eva, die gemeinsame Mutter der sterblichen Menschheit, gab der arglistigen Schlange Gehör, und ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, und besah mit lüsternem Auge den Gegenstand des göttlichen Verbotes und ergötzte sich an dem reizenden Anblicke der verbotenen Baumfrucht, und sie glaubte der listigen Schlange, die ihr sagte: »Keineswegs werdet ihr des Todes sterben; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euere Augen aufgethan, und ihr wie Götter seyn und das Gute und Böse wissen werdet« Genes. 3, 4. 5., und glaubte ihr mehr noch, als Gott, von dem sie gehört hatte: »Von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen darfst du nicht essen, denn an welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben« Genes. 2, 17.

Und so ward es der Arglist der Schlange und ihrer Ver-

suchung gelungen, die Leichtgläubige in einem Augenblicke der Gottvergessenheit zum Genusse der verbotenen Frucht, und zu einem Falle zu bringen, der für sie, und wie für sie, so auch für uns von so üblen Folgen war, daß sie auf Erde Niemand mehr tilgen, und nur Gottes Sohn uns noch aufrichten konnte.

Und auch an diesen, selbst an den Sohn Gottes wagte sich die Versuchung und schlich sich hinaus in seine einsame Wüste. Jesus aber achtete nur auf seinen Vater und nicht auf seinen Versucher, glaubte nur dem Worte Gottes und nicht der Rede des Satans, und that nicht nach seinem Willen, so reichlich er Ihm auch seine Willfährigkeit zu lohnen versprach, bis Er endlich seinen bösen Feind, der dreimal und immer mit einer andern Waffe gegen Ihn angekämpft, und den Er dreimal und immer nur mit dem Worte Gottes zurückgeschlagen hatte, vollends entmuthigt und ihn mit dem Worte: »Weich von mir Satan« auf Immer zum Weichen gebracht hatte.

Also entwich der Engel der Hölle von der Seite Jesu und aus seiner Einsamkeit, und die Engel des Himmels umjubelten den heiligen Sieger. (Matth. 4, 1 — 12.)

Und weil denn die Versuchung auch schon die Mutter und den Erlöser unseres Geschlechtes, und beide in der Einsamkeit beschlichen hat, so darf es uns wohl auch nicht mehr so sehr befremden, daß sie sich auch an Maria und in ihre Einsamkeit wagte.

O wenn nur jetzt die einsame Jungfrau, wie einst Jesus, den bösen Versucher bekämpfte, und darum vor dem Engel der Unschuld sich des Lobspruches werth machte: »Jetzt sehe ich, daß du Gott fürchtest« Genes. 22, 12., und nicht auch, wie einst Eva, ihres Gottes und seiner Gegenwart vergessend, in der Versuchung fiele, und über sie der Engel der Unschuld nicht trauern, und Gott ihr nicht sagen dürfte: »Was hast du gethan?« Genes. 4, 10.

4. Aber Maria, die, wie Jesus, von einem guten Geiste in die Einsamkeit geführt, und da, wie Jesus von einem bösen Geiste versucht, und darum versucht wurde, um ihre Tugend und Gottesfurcht in der Versuchung wie Gold im Feuerofen zu bewähren, die einsame Jungfrau kämpfte nicht wider den Versucher, wie Jesus, der seinem bösen Feinde mit ernstem Unwillen in's Angesicht sagte: »Weich von mir Satan,« und der durch das Vertrauen auf Gott und durch den Glauben an sein Wort ein unüberwindlicher Held ward; sondern, wie Eva mit der verführerischen Schlange, so ließ auch sie sich mit dem schmeichlerischen Verführer in ein freundliches Gespräch ein, und gab seinen Schmeicheleien Gehör, und beschämte seine Lügen nicht mit den Worten der ewigen Wahrheit, und vergaß ganz ihres Gottes und seiner heiligen Gegenwart.

Und so war es denn auch dem bösen Feinde der Unschuld gelungen, das leichtgläubige Mädchen zum Falle und zu einer Sünde zu bringen, die das Licht des Tages scheut und das Dunkel der Nacht liebt, und sich in Finsternisse und in Winkel verkriecht.

Also ist auch Maria, die doch in der Einöde ihres gottseligen Oheims und in der Erleuchtung seines Unterrichtes und seines Beispieles so liebenswürdig heranwuchs, und so fest stand im Guten, wie wohl nur Wenige ihres Alters und ihres Geschlechtes, also ist auch sie gefallen, und ihr Fall für uns und unsere Jugend nur wieder ein neuer kläglicher Beweis für die Wahrheit: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle.«

Hat nun aber die Versuchung Maria in der Einöde aufgesucht, so wird sie von unsrer Jugend so gewöhnlich selbst aufgesucht bei Spiel und Tanz, bei Trinkgelagen und Lustbarkeiten, wo dann die Versuchung nur zu oft ohne Gegenwehr angreifen, und ohne Kampf siegen kann. Gehen doch wahrlich gar viele junge Leute aus dem

Hause hinaus und in der Welt den Versuchungen, wie guten Freunden entgegen, und fallen dann so oft, als sie versucht werden.

Und hat die Versuchung über Maria gesiegt, die doch außer ihrem Oheime Niemanden in ihrer Nähe, und an ihm die Heiligkeit in Wort und That vor Augen hatte, wie wird uns und unserer Jugend der Sieg gelingen, die wir in einer Welt leben, die durch Lehre und Beispiel zum Bösen anlockt, und die den einen durch geheime List überrascht, während sie den andern durch offene Gewalt überwältigt. Die Welt bringt doch wahrlich gar Viele zum Falle und um die Freundschaft Gottes, weil es immer nur Wenige sind, die mit ihr in der Feindschaft leben wollen (Jak. 4, 4.).

Weil es nun aber beinahe eben so viele Fälle, als Versuchungen gibt, so nehmt euch darum wohl in Acht, daß ihr die Versuchung nicht selbst aufsucht, und sie nicht selbst herausfordert zu euerm Verderben; und seyd immerhin recht wachsam und eifrig im Gebete, damit, wenn sie ungesucht und von selbst kommt, sie euch nicht im Schlafe und ohne Waffen antreffe.

»Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet« Matth. 26, 41.

»Wachet also und betet ohne Unterlaß« Luk. 21, 36.

Nur dadurch, wenn ihr in der Wachsamkeit über euch und im Gebete zu Gott ausharret, werdet ihr Helden in der Versuchung, und stärker, als Maria, die in einem Augenblicke des Leichtsinns und der Gottvergessenheit auch schon ein unglückliches Opfer der ersten Versuchung geworden, und die sich jetzt auch noch von ihrem schändlichen Verführer so weit bethören läßt, daß sie sich heimlich von ihrem Oheime und aus ihrer Einsamkeit fortschleicht, um in der Welt und außer ihrer Einöde jeder Ausschweifung des Lebens und der bösen Lust des Fleisches zu dienen.

II.

Maria außer der Einöde.

1. Die unglückliche, verführte Maria hatte die stille Einsamkeit, die man nicht oft genug empfehlen kann, verlassen, und die arge Welt, vor der man nicht oft genug warnen kann, aufgesucht.

In weiter Entfernung von ihrem frommen Oheime, der sie mit aller Liebe zu allem Guten ermuntert und mit aller Sorgfalt vor allem Bösen verwahrt hatte, wählte sich das flüchtig gegangene Mädchen eine Stadt zu ihrem Aufenthaltsorte und zu einem so ärgerlichen Wandel, daß ich davon schweigen muß, weil ich von einem Laster nicht reden will, das unter Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn soll (Ephes. 5, 3.).

O liebe Jugend! lerne da von Maria, die einst so gut war, daß ich dir davon nicht genug sagen konnte, und die jetzt so böse ist, daß ich mir davon nicht genug schweigen kann, lerne von diesem unglücklichen Opfer der Verführung, wie leicht auch du um Tugend und Unschuld und in Sünde und Laster kommen, und so unglücklich, wie sie, werden kannst, wenn du die Gottesfurcht nicht im Herzen bewahrest und der Lockstimme der Verführung Gehör gibst, wenn du der ersten Anreizung zum Bösen nicht widerstehst, und dem Zuge der Sinnlichkeit folgest.

Darum habe immer nur Acht auf Jesus, der von sich sagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« Joh. 14, 6.; und dir zuruft: »Folge mir!« Matth. 9, 9.; und bitte Gott: »Führe mich, o Herr, auf deinem Wege« Psal. 85, 11. »Leite mich auf dem schmalen Wege deiner Gebote« Ps. 118, 35., damit ihr so alle, die ihr noch jung seyd an Jahren, jetzt und immerdar in der guten Gesellschaft derjenigen verharrt, die David selig gepriesen und von denen er uns gesagt hat: »Selig sind, die un-

schuldvoll auf dem Wege und nach dem Gesetze des Herrn wandeln« Psal. 118, 1., und ihr nicht etwa auch einmal seufzen müßt: »Wir haben uns von dem Wege der Wahrheit verirrt, und auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens uns müde gegangen.« Weish. 5, 6. 7.

Ihr aber Alle, denen von Gott die Jugend, wie Maria dem Abraham, anvertraut ist, lernet da von Maria und in ihrer Geschichte, wie so bald auch die freudigste Hoffnung der beßten Erziehung zerstört, und Kinder, die doch immer recht gut und darum die Freude eueres Herzens sind, gar wohl noch der Kummer eueres Lebens werden können, wie so leicht das schönste Gebäude der christlichsten Erziehung, das ihr an euern Kindern aufbaut, und woran ihr schon Jahre lang mühsam gearbeitet habt, in einem einzigen Augenblicke und durch eine einzige Versuchung zusammenfallen und einstürzen kann.

Darum kann man denn die Aeltern und Alle, denen eine junge Menschenseele anvertraut ist, wohl auch nicht oft genug bitten, daß sie der Jugend recht frühzeitig schon und immer nur dieß Eine ans Herz legen: »Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen und Acht, daß du niemals in die Sünde willigst« Tob. 4, 6., damit sie so immerhin wandelnd vor den Augen ihres Gottes und auf seinen Wegen, in späteren Jahren und nie mehr der Mahnung bedürfe: »Halte die Gebote« Matth. 19, 17., sondern bis ins höchste Alter noch von sich und zu Gott sagen könne: »Dieß Alles habe ich schon von Jugend auf beobachtet« Matth. 19, 20.

2. Abraham aber, der immer nicht wußte, wohin seine Nichte gekommen, und was aus ihr geworden, und dem, wie die Ursache ihrer heimlichen Entfernung, so auch der Ort ihres dermaligen Aufenthaltes ganz unbekannt war, konnte jetzt gar nicht mehr ruhen, bis er endlich erforscht hatte, warum und wohin sie flüchtig gegangen.

Und diesen Seeleneifer, den da Abraham für Maria bewiesen und uns in der kummervollen Unruhe über die Abwesende und in dem ängstlichen Nachforschen nach der Entlaufenen gezeigt hat, diesen Seeleneifer wünschte ich nun recht sehr und von ganzem Herzen allen Aeltern und Hausvätern und Jedem, der über Andere zu wachen und für Andere Rechenschaft zu geben hat.

Gibt es doch hier, und wie hier, so wohl auch an andern Orten, Aeltern und Hausväter, Dienstherren und Vorgesetzte, denen die heimliche Entfernung aus dem Hause und das nächtliche Ausbleiben der Ihrigen wenig Sorge und Unruhe macht, und die nicht viel Nachfrage halten, warum sie nicht da, und wohin sie gekommen sind.

Damit nun aber diese ihre verderbliche Sorglosigkeit und ihre wahrhaft unverantwortliche Gleichgiltigkeit für das Seelenheil der Ihrigen ablegen, und darnach für ihre Untergebene Seeleneifer, wie Abraham für Maria, erweisen, und ja nicht etwa sagen mögen, »Bin denn ich der Hüter meines Bruders?« Genes. 4, 9. »Er ist schon alt genug« Joh. 9, 21., so möchte ich ihnen jetzt Worte ans Herz reden, die von einem Manne kommen, der in der Kunst, für das Heil fremder Seelen zu eifern, vielfach geübt und hierin ein großer Meister gewesen und also gesagt hat: »Wenn Jemand für die Seinen, besonders für seine Hausgenossen, keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heide« I. Tim. 5, 8.

Der heilige Paulus bezeichnet uns also denjenigen, der das Heil seines Hauses und das Wohl der Seinigen außer Acht läßt, als einen Mann ohne Glauben und Gewissen, und findet ihn ärger noch, als einen Heiden.

Und da, wo er die Untergebenen zum Gehorsame gegen die Vorgesetzten ermuntert und ihnen sagt: »Gehorchet euern Vorstehern und folget ihnen« Hebr. 13,

17., da leitet er seinen Verpflichtungsgrund zum Gehorsame davon ab, weil die Vorgesetzten für die Seelen der Untergebenen wachsam und dafür einst verantwortlich seyn müssen, und sagt ihnen: »Denn sie wachen über euere Seelen und haben davon einst Rechenschaft zu geben« Hebr. 13, 17.

Daraus sehet ihr nun, daß nach dem Urtheile dieses heiligen Mannes, dem wir in Allem und aufs Wort glauben dürfen, die Aeltern und Hausvorsteher, die Dienstherren und Lehrmeister, und alle Vorgesetzte in Bezug auf das Seelenheil der Ihrigen die größte Verpflichtung und Verantwortlichkeit, und gar keinen Grund haben, mit dem sie den Mangel an Wachsamkeit über die Ihrigen und die Sorglosigkeit für deren Seelen vor Gott und in ihrem Gewissen entschuldigen könnten.

3. Abraham aber, der die große Pflicht eines Seelenwächters und den hohen Werth einer Menschenseele gar wohl kannte, und darum über seine entwichene Nichte vom Herzen betrübt und für sie recht bekümmert war, und sich jetzt nicht genug weinen konnte, als er die schlimme Ursache ihrer Entfernung und den gefährlichen Ort ihres Aufenthaltes und den bösen Gang ihres Lebens erfahren hatte, Abraham, dieser fromme und Seeleneifrige Mann machte sich nun auf die über seine Nichte erhaltene Trauerkunde sogleich und augenblicklich auf den Weg, die Verlorne zu suchen, und eilte und eilte, als ob ihm eine Stimme vom Himmel zuriefe: »Eile, o eile,« oder als ob ein Augenblick über Leben und Tod zu entscheiden hätte.

Der gute Einsiedler also trauerte und weinte nicht bloß über Maria, die Gott ihm anvertraut, und er ohne Schuld verloren hatte, sondern er verließ jetzt auch noch seine Einöde, um die Verirrte aufzusuchen, und ihre Seele zu retten, und gibt uns dadurch wieder einen neuen Beweis von jenem christlichen Seeleneifer, der vor Gott angenehmer, als die größte Opfergabe,

wohlgefälliger, als das reichlichste Almosen, und in Wahrheit ein göttliches Geschäft ist.

»Keine Opfergabe ist Gott dem Allmächtigen angenehmer, als der Seeleneifer.« Heil. Gregor.

»Magst du auch große Summen unter die Armen vertheilen, so hat dieß doch noch mehr Werth, wenn du eine einzige Seele bekehrest.« Heil. Chrysostomus.

»Mit Gott wirken zum Heile der Seele ist das Göttlichste von allem, was göttlich ist.« Heil. Hieronymus.

Gott, der selbst seinen Sohn vom Himmel herab- und zu den Sündern der Erde hingeschickt, und der dann nach dem Willen des himmlischen Vaters die Bekehrung des Sünders auch zu seinem wichtigsten Geschäfte und sich zum größten Seeleneiferer gemacht hat, Gott, der auch den Jonas in die Stadt Ninive (Jon. 3.) nnd den Nathan an David (II. Kön. 12.) und den Johannes zum Herodes (Mark. 6, 18. 20.) und den Ananias an Paulus (Apostg. 9, 10. 11. 15. 17.) geschickt hat, der nämliche Gott der Barmherzigkeit hat auch den Abraham an Maria, und ihr in ihm den Ueberbringer seiner Gnade geschickt.

Wer nun immer in euer Haus gehört, und unter euerem Befehle steht, aber außer dem Hause seines Gottes vergißt und der Sünde sich hingibt, den sollt auch ihr nach Abrahams Beispiel und nach Gottes Willen aufsuchen auf dem Wege seiner Verirrung, und ihm nacheilen, wie der gute Hirt dem verirrten Schafe (Luk. 15, 4.). Und dieß soll euch Gott nicht erst zweimal, wie dem Jonas (Jon. 1 und 3.) und dem Ananias (Apostg. 9, 11. 15.), schaffen müssen; und dazu soll euch auch keine Nacht zu finster und kein Weg zu beschwerlich seyn; denn es gilt das Wichtigste, die Rettung einer Seele, und einen Gewinn, der der Mühe werth ist.

»Wenn Jemand aus euch von der Wahrheit abgewichen wäre, und es bekehrte ihn einer, der soll wissen, daß wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt,

eine Seele vom Tode errettet, und die Menge der Sünden bedeckt« Jak. 5, 19. 20.

4. Abraham aber, dem der Weg zu Maria nicht zu mühsam und die Reise in ihre Stadt nicht zu beschwerlich war, der gute Einsiedler ist jetzt auch schon in die Stadt, und in der Stadt in das Haus seiner unseligen Nichte gekommen.

Und es ist mir, als hörte ich ihn an der Schwelle ihres Zimmers wehmüthig seufzen: »Sieh, ich stehe vor der Thüre und klopfe an« Offenb. 3, 20. »Mache mir doch auf, meine Schwester!« Cantic. 5, 2.

Und weil sich nach Gottes Willen an Abraham erfüllen sollte: »Wer anklopft, dem wird aufgethan« Matth. 7, 8., so öffnete denn auch Maria die Thüre, gerieth aber bei dem Anblicke ihres Oheims und über seine Gegenwart so in Angst und in Schrecken, daß sie sich nur mit Mühe noch aufrecht zu halten wußte.

Abraham tritt nun näher hin vor sie und faßt sie mitleidig bei der Hand, und beachtend die Mahnung des Apostels: »Weise zurecht in aller Geduld« Tit. 2, 15., redet er ihr so zum Herzen, daß sie ihm, wie vorher ihr Zimmer, so jetzt auch ihr Herz öffnet, und zu seinen Füßen und unter Thränen den verlassenen Oheim um Verzeihung und den beleidigten Gott um Gnade anfleht, und zur Sühnung ihrer Sünden und zur Besserung ihres Lebens ihm in Allem zu folgen betheuert.

Jesus, dessen Wort: »Wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan« Matth. 7, 8. an Abraham in Erfüllung ging, wird auch euch, wie ihm, sein Wort halten, wenn ihr thut, was Abraham gethan, und wozu euch auch Jesus ermuntert hat: »Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden« Matth. 7, 7.

Bittet, wie Abraham, und Gott wird euch, wie ihm, geben jenen heiligen Seeleneifer, der nicht müde

wird, für das Heil derjenigen zu arbeiten, die euch Gott anvertraut und unter euere Aufsicht gestellt hat, damit ihr sie auf der Reise durchs Leben den rechten Weg führen und vor Irrwegen bewahren, und ihnen sagen sollt, was Tobias zu seinem Sohne gesagt hat: »Führen wir auch ein armes Leben, wir werden doch viel des Guten haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden, und Gutes thun« Tob. 4, 23.

Suchet, wie Abraham, und Gott wird euch, wie ihn, finden lassen, wenn euch mit oder ohne Schuld eine Menschenseele verloren gegangen, und, wie ein verirrtes Schaf von dem Hirten und aus seiner Heerde, so von Gott und aus seiner Gemeinschaft gewichen ist, und sich jetzt weidet an Sünde und Unrecht. So scheue denn die Mühe des Suchens nicht, damit du die Freude des Findens und den Trost genießen kannst: »Ich habe mein Schaf wieder gefunden, welches verloren war« Luk. 15, 6.

Klopfet an, wie Abraham, und Gott wird euch, wie ihm, öffnen die Herzen der Sünder, so, daß sie euch und euern Ermahnungen und euern Bitten und euern Zurechtweisungen aufschließen die Herzen, die sie einem Verführer und dem Feinde des Guten geöffnet, und in die sie den Eingang der Sünde gestattet und der Tugend versperrt haben. Rufe es also dem Sünder in die Seele: »Wache auf, der du schläfst, und steh auf von den Todten« Ephes. 5, 14., und lasse nicht nach zu klopfen an der Thüre seines Herzens, bis an ihm wahr wird: »Wenn Jemand meine Stimme hört, und die Thüre aufthut, zu dem will ich eingehen« Offenb. 3, 20.

Hast du nun, der du als Vater oder als Mutter, oder wie immer über eine junge Menschenseele zu wachen hast, den Befehl: »Bewahre das dir anvertraute Gut« 1. Tim. 6, 20. leichtsinnig außer Acht gelassen oder doch nicht sorgsam genug in Acht genommen, und ist dir darum die junge Seele, das Gebot: »Bewahre deine

Unschuld« Psal. 36, 37. verachtend, wie Maria dem Abraham, zu Verlurst und ins Verderben gekommen, o so säume doch jetzt nicht mehr, zu suchen, was dir verloren ging, und zu retten, was sich noch retten läßt.

Und wenn du dich so seeleneifrig, wie Abraham, erweisest, dann wird Gott wohl auch mit dir seyn, und seine Gnade dich noch finden lassen das Gut, das dir anvertraut war, und das du nicht recht bewahrt hast, so, daß die wiedergefundene und für das Gute aufs Neue gewonnene Seele mit Maria und in der Erkenntniß ihres Unrechts wehmüthig ausruft: »Ich bin irre gelaufen, wie ein Schaf, das zu Grunde gegangen« Psal. 118, 176., und du mit Abraham uns und deinen Freunden und Nachbaren freudig sagen kannst: »Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wieder gefunden, welches verloren war« Luk. 15, 6.

Abraham, dessen Seeleneifer von Gott gesegnet und mit dem schönsten Erfolge gekrönt war, hatte wirklich das Glück und die Freude, seine ihm zu Verlurst gekommene Nichte wieder zu finden, und fürs Gute und aufs Neue und so sehr zu gewinnen, daß sie mit ihm und an seiner Hand aus der Stadt wieder zurückkehrt in die verlassene Einöde, und bei ihm und in seiner Einsamkeit und in den strengsten Bußübungen ausharrt bis zur Vollendung ihres Lebens.

III.

Maria wieder in der Einöde.

1. Maria ist nun wieder in der Einöde, und da so bußeifrig, daß sie ihren Leib und seine Sinne und alle Glieder, die sie einst und bisher als Werkzeuge zur Sünde mißbrauchte, jetzt und fortwährend zu allen Strengheiten der Buße und zum Dienste der Heiligung verwendet.

Hatte sich einst ihr Auge in Blicken der Schamlosigkeit und an Gegenständen der Unlauterkeit erlustiget, und sie nicht mehr aufgeschaut zu Gott und zum Himmel und sich weggewendet von dem Anblicke des Guten; so hält sie jetzt jeden ihrer Blicke unter dem Gesetze der Ehrbarkeit, und beweint mit Thränen der Buße die Sünden des Auges.

Hatte einst ihre Zunge immer nur und recht gerne von Dingen der Eitelkeit und mit Menschen des strafbaren Leichtsinnes geredet, oder durch ein verführerisches und ärgerliches Gerede das Gift der Todes in das Herz der Unschuld gebracht; so beobachtet sie jetzt ein fortgesetztes Stillschweigen, das sie nur noch durch laute Lobpreisungen Gottes und durch erbauliche Gespräche mit ihrem frommen Oheime unterbricht.

Hatte sie einst ihr Ohr ihrem Versucher in der Einsamkeit leichtsinnig geöffnet, und es nicht sorgsam verschlossen vor der Rede ihres Verführers, und ihm und seinen Schmeicheleien Gehör gegeben, und dann nachher und außer der Einöde immer und recht gerne da aufgehorcht, wo in der Sprache der Unlauterkeit geredet wurde; so neigt sie jetzt ihr Ohr nur hin zu den Bußermahnungen des ehrwürdigen Oheims, und freut sich, von ihm nur Erbauliches und von Niemanden mehr Verderbliches hören zu können.

Hatte sie einst ihre Hand dem Verführer gereicht und sich mit dem Feinde ihrer Unschuld und an seiner Hand von ihrem guten Oheime und aus seiner Einsamkeit entfernt, und sie dann ausgestreckt zur Würgung der Unschuld und nach dem Solde der Sünde; so hält sie jetzt ihre Hände rein von aller Sünde, und streckt sie nicht mehr aus nach dem Bösen, und faltet sie immer nur zur Andacht, und hebt sie aufwärts zu Gott und himmelan zum Gebete.

Hatte sie einst ihr Fuß aus der stillen Einsamkeit hinaus- und in das Verderben der Welt hineingeführt, und ist sie mit flüchtigem Tritte aus dem Auge ihres

Oheims fort= und dem bösen Verführer nach= und in alle Sünden hineingegangen; so setzt sie jetzt ihren Fuß nicht mehr über die enge Markung ihrer Einöde, und geht nie wieder flüchtig auf den früher betretenen Weg der Sünde und des Verderbens.

Also hat Maria die Glieder des Leibes, die vorher der verdammlichen Sünde dienstbar gewesen, jetzt der strengsten Buße zinsbar gemacht, und aufs Wort gethan, was der Apostel auch euch und allen Sündern der Erde gebietet: »Gleichwie ihr euere Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit und Bosheit hingegeben habt zur Gottlosigkeit; eben so gebet nun euere Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung.« Röm. 6, 19.

Und damit ja Keiner sage: »Dieß ist eine harte Rede« Joh. 6, 61. »Wer kann denn da selig werden?« Matth. 19, 25., so soll Jeder denken, daß dem Menschen ohne Gott Nichts und mit Gott Alles, also auch dieses möglich ist, was mit der Gnade Gottes der heil. Einsiedlerinn Maria nicht unmöglich war.

Darum bittet Gott um seine Gnade, auf daß auch ihr, wie es Maria gethan und der Apostel gelehrt hat, die Glieder, die ihr im Dienste der Sünde entheiliget, von nun an und auf Immer Gott weihet und heiliget in seinem Dienste, so, daß dann jeder Blick des Auges, jedes Wort der Zunge, jeder Wink der Hand, jeder Tritt des Fußes, jede Bewegung des Leibes auch nach Außen hin und vor aller Welt es offenbar mache, daß euch der gute Geist der Buße beseelt.

2. Und so wie Maria die Glieder des Leibes, als die Mitgehilfen der Sünde, zu Mitgenossen der Buße gemacht hat, so bringt sie jetzt auch die bösen Leidenschaften ihres Herzens in die Dienstbarkeit ihrer Bekehrung.

Und man muß wohl auch die Leidenschaften zur Buße rufen, wenn diese vollkommen, und so, wie Gott will, beschaffen seyn soll; denn die bösen Leidenschaften des

Herzens, die zur Sünde mehr noch, als die Glieder des Leibes mitwirken, reizen das Fleisch zum Aufruhr wider den Geist, den Menschen zur Empörung gegen Gott, die Sinne zum Genusse verbotener Dinge, und mißbrauchen den Leib und seine Glieder gebieterisch zur Ersättigung ihrer bösen Gelüste.

So gebietet es uns also selbst schon die Natur der bösen Leidenschaften, sie zu Schlachtopfern der Buße zu machen.

»Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen« Matth. 15, 19.

Und die Kunst, die Leidenschaften und ihre Herberge, das Herz der Buße zinsbar und unterthänig zu machen, ist erst auch noch leicht, wenigstens nicht so schwer, als man etwa glauben möchte.

»Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen« Röm. 8, 28., und wenn alle Dinge, also auch die Leidenschaften.

Und Maria hat denn auch wirklich jene Leidenschaften ihres Herzens, die bei ihr die Sünde hervorgerufen und begünstiget hatten, mit allem Eifer und dadurch zur Buße verwendet, daß sie jetzt als Büßerinn das liebte, was sie als Sünderinn gehaßt, und als Büßerinn das haßte, was sie als Sünderinn geliebt.

Und wie diese bußeiferige Einsiedlerinn die Leidenschaften der Liebe und des Hasses durch gegenseitige Austauschung ihrer Gegenstände zu dienstbaren Geistern der Buße gemacht hat, so müssen auch wir es machen. Auch wir müssen, wie sie, das Werk unserer Besserung damit anfangen, daß wir das verabscheuen, was uns lieb war, das beweinen, was unsre Freude war, das umarmen, woran wir Eckel hatten, dem nacheilen, wovon wir zurückflohen, das sehnlichst wünschen, was wir von ganzem Herzen verachteten.

Also, hast du zuvor geliebt, so liebe auch jetzt noch, aber nicht mehr, wie vorhin das Geschöpf zu Gunsten der Sünde, sondern den Schöpfer zum Vortheile der Buße.

Also, hast du zuvor gehaßt, so hasse auch jetzt noch, aber nicht mehr, wie vorhin an deinem Mitmenschen das Werk Gottes, sondern am Werke Gottes die Sünde.

Also, hast du dich zuvor gefürchtet, so fürchte dich auch jetzt noch, aber nicht mehr, wie vorhin vor dem Rechtthun und Unrechtleiden, sondern vor dem Unrechtthun und seinen Bestrafungen.

Also, hast du dich zuvor erfreuet, so erfreue dich auch jetzt noch, aber nicht mehr, wie vorhin an den Thaten der Ruchlosigkeit, sondern an den Werken der Gottseligkeit.

Daraus sehet ihr nun, wie auch wir, wie Maria, Liebe und Haß, Furcht und Hoffnung, Freude und Traurigkeit, Lust und Schmerz, und alle Leidenschaften des Herzens aus Leibeigenen der Sünde gar wohl zu Dienern der Buße machen können, und dieß durch die einzige Aenderung ihres Gegenstandes, des bösen in einen guten, des unheiligen in einen heiligen, des irdischen in einen göttlichen.

3. Und wie Maria den Leib und seine Glieder, und das Herz und seine Leidenschaften der Buße dienstbar und unterthänig gemacht hat, so bringt sie jetzt auch noch die Seele und ihre Kräfte unter die strenge Herrschaft ihrer Buße.

Und was da die heilige Büßerinn Maria gethan hat, dieß muß auch von uns geschehen und darf um so weniger unterlassen werden, weil die Seelenkräfte, der Verstand und der Wille und das Gedächtniß, die die Sünde am Wenigsten zulassen sollten, am Meisten dazu beitragen.

Wir dürfen nur bedenken, daß die Seele mit ihren Kräften die Oberherrschaft über den ganzen Menschen

auszuüben, und also auch über den Leib und seine Sinne und über das Herz und seine Leidenschaften zu gebieten hat; und es muß uns auch schon recht begreiflich werden, daß weder das Herz mit seinen Leidenschaften noch der Leib mit seinen Sinnen in Unordnung kommen könnte, wenn es sich die Seele immer recht angelegen seyn ließe, die gute Ordnung im Innern und nach Außen zu erhalten.

Alle Sünde, die der Mensch im Innern, in seinem Herzen und mit seinen Leidenschaften, oder nach Außen, an seinem Leibe und mit seinen Gliedern vollbringt, kann er nur vollbringen, weil sich ihm die Seele mit der ihr eigenthümlichen Gewalt nicht widersetzt, und von dem ihr zustehenden Rechte der Oberherrschaft keinen Gebrauch macht.

Und dieß ist dann erst noch das Allerschlimmste, daß die Seelenkräfte mit den Sinnen und Leidenschaften selbst oft und gar gerne eine böse Bekanntschaft machen, und dann im gemeinsamen Zusammenwirken die Waffen wider den, der sie erschaffen hat, ergreifen, und sich von dem Gehorsame gegen Gott losmachen, und seines Gesetzes und seiner Herrlichkeit spotten.

Weil also die Seelenkräfte bei dem Vollzuge der Sünde die größte Schuld tragen und das meiste Aufsehen machen, so ist es wohl recht einleuchtend, daß man sie jetzt auch unter die Zucht der Buße bringen, und mit aller Strenge wider sie verfahren muß.

Hat sich der Verstand von einem Betruge auf Irrwege verführen lassen, und sich in verkehrten Urtheilen verloren, und nach den falschen Grundsätzen der Welt und nicht nach den unwandelbaren Gesetzen des Glaubens gefragt und geantwortet, so soll er jetzt und nach seiner Zurückkunft zur Wahrheit sich nur mehr von dieser leiten lassen, und dann im Lichte der Wahrheit den Werth und Unwerth aller Dinge betrachten und abwägen.

Und ist der Verstand aus der Finsterniß seiner Irrthümer und zum Lichte der Wahrheit gekommen, so kann er jetzt und in den Tagen seiner Erleuchtung der Buße ebenso gute Dienste leisten, als er vorhin und in den Tagen seiner Verfinsterung der Sünde geleistet.

Hat sich der Wille durch die Schmeicheleien der Sinne, durch die Einladungen der Leidenschaften, durch die Vorspiegelungen des Verstandes seine Freiheit ablocken lassen, so soll er jetzt und für alle Zukunft jedem unrechtlichen Ansinnen mit dem Worte: »Ich will nicht« seinen Unwillen aussprechen und sich dann fortwährend als einen gehorsamen Diener des göttlichen Willens erweisen.

Und hat sich der Wille nur einmal dafür entschieden, dem Unrechte und der Sünde seine Zustimmung zu versagen, und nur Gott und dem Guten seinen Beifall zu geben, so kann er jetzt und in den Tagen seiner Umänderung der Buße ebenso gute Dienste thun, als er vorhin und in den Tagen seiner Verkehrtheit der Sünde gethan hat.

Hat das Gedächtniß durch die Erinnerung an die von Gott erhaltenen Wohlthaten die Sünde nicht zu verhindern gesucht, oder wohl gar durch erneuertes Andenken an eine alte Sünde den Vollzug einer neuen beschleunigt, so soll es jetzt und auf Immer ihre Mitwirkung zum Bösen durch Mitwirkung zum Guten, und dadurch bestrafen, daß sie der Seele ihre Uebelthaten ohne Unterlaß vorhält und die begangenen Sünden nicht in Vergessenheit kommen läßt.

Und hat das Gedächtniß sichs zur Pflicht gemacht, das Andenken des vollbrachten Bösen im Herzen des Sünders so zu verewigen, daß dieser nicht ohne Schmerz es sagen muß: »Meine Sünde ist immerdar vor mir« Psal. 50, 5., so kann es jetzt und in den Tagen seiner bessern Verwendung der Buße ebenso gute Dienste

erweisen, als es vorhin und in den Tagen seiner Verschlimmerung der Sünde erwiesen hat.

Ganz so, und nicht anders machte es denn auch die büßende Maria, welche den Verstand durch die Betrachtung ihrer Irrwege und den Willen durch die Verabscheuung ihrer Sünden und das Gedächtniß durch die Erinnerung ihrer Fehltritte gezüchtiget und ihre Seelenkräfte zu Dienerinnen der strengsten Buße gemacht, und uns dadurch ein Beispiel gegeben hat, wie auch wir unsere Seelenkräfte zum Büßen ebenso gebrauchen sollen, als wir dieselben zum Sündigen mißbraucht haben.

4. Und nachdem Maria in ihrer Einöde und in der strengsten Buße fünfzehn Jahre lang gelebt, und Tag und Nacht die Sünden ihrer Jugend beweint hatte, beschloß sie endlich ihr bußeiferiges Leben mit einem seligen Tode und mit der Hoffnung auf Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Die Buße, mit der sich Maria auf ihren Tod vorbereitet und mit der sie sich auch in ihrem Tode getröstet hatte, die Buße ist aber auch und noch immer die beßte Vorbereitung auf die Ankunft des Todes und der seligste Trost in der Stunde des Sterbens.

Und wenn ihr in euerem Leben immer nur Sünde, und vor euerem Sterben nicht auch Buße gethan habt, dann werdet ihr in der Todesstunde und auf euerem Sterbebette umsonst die Heiligen des Himmels um ihre Fürbitte anrufen, und vergeblich nur auf die Verdienste des Gekreuzigten hoffen.

Darum macht euch denn auch, wie Maria, die Buße zur wichtigsten Angelegenheit des Herzens und zum ernstlichsten Geschäfte des Lebens, damit ihr in der Stunde des Hinscheidens, in euerer letzten Stunde in Wahrheit und zu euerem Troste mit Maria sagen könnet: »Sieh, mein Heiland! sieh in jenen Fasten, in jenen Strengheiten, in jenen Züchtigungen die Buße, wo-

zu ich meine Sinne verurtheilt habe; sieh, mein Heiland! sieh in jenen Selbstüberwindungen, in jenen Demüthigungen, in jenen Abtödtungen die Buße, wozu ich meine Leidenschaften verwendet habe; sieh, mein Heiland! sieh in jener Verachtung der Welt, in jener Betrübniß des Geistes, in jenem Andenken meiner Sündenschuld die Buße, wozu ich meine Seelenkräfte gebraucht habe.

Um uns nun diesen Trost geben und in dieser Sprache reden zu können, wenn einmal auch für uns die letzte Stunde schlagen und der Tod zu uns hereintreten wird, so laßt uns denn im Gottes Namen und durch das Beispiel der heil. Maria ermuthigt, heute noch und nicht erst morgen das Werk unsrer Buße beginnen, und an dem begonnenen Werke unsrer Heiligung arbeiten alle Tage unseres Lebens, bis unsere Buße so vollkommen und Alles so in Ordnung ist, daß der Gedanke: »Die Zeit meines Hinscheidens ist nahe« II. Tim. 4, 6. oder die Nachricht: »Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht mehr aufkommen« Isai. 38, 1. Keinen erschrecken, und der Herr uns Alle zu sich und in den Himmel rufen kann: »Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist« Matth. 25, 34.

Schluß.

Zum Schlusse meines heutigen Vortrages, der wohl länger, als gewöhnlich, aber doch, wie ich sehe, für euere Aufmerksamkeit nicht ermüdend war, muß ich euch noch einmal Marias Geschichte als ein Beispiel empfehlen, das die noch Stehenden liebevoll warnen, die schon Gefallenen heilsam erschrecken, und die Wiedererstandenen kräftig ermuntern will.

I. Maria in der Einöde eine Warnung für diejenigen, die gut und noch nicht gefallen sind.

An ihr sehen sie es, wie schwach die Menschen und wie stark die Versuchungen sind, und wie dann so leicht auch die beßte Menschenseele um Tugend und Unschuld, und zum Falle und ins Verderben kommen kann, und wie sehr es noth thut, daß die Stehenden im Andenken an die Wahrheit: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle« I. Kor. 10, 12., ohne Unterlaß wachen und beten, daß sie nicht in Versuchung fallen (Matth. 26, 41.).

II. Maria außer der Einöde ein Schrecken für diejenigen, die nicht mehr gut und schon gefallen sind.

An ihr sehen sie es, wie die Sünde den Menschen, der ihr nur einmal getraut und nicht schon ihrem ersten Anfalle widerstanden hat, allmählig und nur zu bald in ihre ganze Gewalt nimmt, und ihn immer weiter und weiter mit sich fortschleppt, und am Ende so kühn und ruchlos macht, daß sich die schwersten Sündenfälle, unzählig, wie Sandkörner anhäufen.

III. Maria wieder in der Einöde eine Ermunterung für diejenigen, die gefallen, aber auch schon aufgestanden sind.

An ihr sehen sie es, daß auch der größte Sünder an dem Heile seiner Seele nicht verzweifeln darf und auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen soll und sich noch den Trost geben kann: »Wo die Sünde überhand genommen hat, da hat die Gnade noch mehr überhand genommen« Röm. 5, 20., wenn er sich nur auch aus der Tiefe seiner Sündhaftigkeit aufschwingt zu Gott und seine Gnade bewahrt und nicht nachläßt, mit Gott und seiner Gnade Früchte der Buße zu bringen.

So sey denn Marias Lebensgeschichte für die Unschuldigen eine Warnungsgeschichte, damit sie nicht in die Sünde fallen, für die Sünder eine Schreckensgeschichte, damit sie nicht in der Sünde verharren, für die Büßen-

den eine Ermuthigungsgeschichte, damit sie in die Sünde nicht mehr zurückfallen.

In was immer für einem Stande wir uns also befinden mögen, in dem Stande der Unschuld oder in dem Stande der Sünde oder in dem Stande der Buße, wir können uns Alle bei Maria und aus ihrer Geschichte die brauchbarsten Lehrstücke holen, die befolgt werden müssen, damit die Stehenden nicht in die Sünde fallen, und die Gefallenen nicht in der Sünde verharren, und die Auferstandenen nicht wieder in die Sünde zurückfallen.

Und nun lasset uns niederfallen vor Gott und zum Gebete, daß seine Gnade jeden Unschuldigen im Guten und vor dem Bösen bewahre; »denn Gott ist mächtig genug, ihn stehend zu erhalten« Röm. 14, 4., und weiß Alle, die in der Unschuld wandeln, im Guten zu schützen (Psal. 83, 13.).

Lasset uns niederfallen vor Gott und zum Gebete, daß seine Gnade jeden Sünder aus seinem Verderben heraus- und zu seinem Heile führe; denn nur Gott kann aus Gefäßen der Unehre Gefäße der Ehre (Röm. 9.) und aus Steinen Kinder Abrahams (Matth. 3.) machen.

Lasset uns niederfallen vor Gott und zum Gebete, daß seine Gnade jeden Büssenden auf dem Wege der Buße und vor dem Rückfalle bewahre; denn nur von Gott kommt das Ausharren bis ans Ende und das Getreubleiben bis in den Tod, und die Belohnung mit der Seligkeit des Himmels (Matth. 10, 22.) und mit der Krone des ewigen Lebens (Offenb. 2, 10.). Amen.

Fünfte Predigt.

Theodota, die gemarterte Büßerinn.

»Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt brauchen, die reißen es an sich.« Matth. 11, 12.

So sehr wir uns auch alle den Himmel wünschen mögen, so werden denn doch nicht Viele dahin kommen, weil es immer nur Wenige gibt, die jenen Weg wandeln, der dahin führt. (Matth. 7, 13. 14.)

Der Weg aber, den wir gehen müssen, um unseres Wunsches theilhaftig und des Himmels würdig zu werden, heißt: „Gewalt gebrauchen.“

Und die vor uns auf diese Erde und von der Erde in den Himmel gekommen sind, die haben alle auch nur auf diesem, und auf keinem andern Wege den Himmel gefunden.

„Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt brauchen, die reißen es an sich.“ Matth. 11, 12.

Um des Himmelreiches willen müssen wir uns Gewalt anthun, Gewalt gebrauchen, daß wir uns im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung fest, und von der Welt und ihrem Verderben rein erhalten.

Um des Himmelreiches willen müssen wir uns Gewalt anthun, Gewalt gebrauchen, daß wir keiner Versuchung zum Unrecht erliegen, und nicht in die böse Gefangenschaft der Sünde gerathen.

Um des Himmelreiches willen müssen wir uns Gewalt anthun, Gewalt gebrauchen, daß uns doch wenigstens

jetzt nicht mehr, und nicht auf's Neue wieder die Sünde gefangen nimmt, die uns schon einmal, und vielleicht öfters schon besiegt hat.

Um des Himmelreiches willen müssen wir uns Gewalt anthun, Gewalt gebrauchen, daß wir den gefaßten Entschluß der Lebensbesserung zur That und würdige Früchte der Buße bringen können.

Um des Himmelreiches willen müssen wir uns Gewalt anthun, Gewalt gebrauchen, daß uns keine Pein zu peinlich und kein Schmerz zu schmerzlich wird, wenn es darauf ankommt, im Feuerofen der Leiden für Gott zu dulden und für die Sünden zu büßen.

Und wenn ihr nun so und um des Himmels willen euch Gewalt anthut, und Gewalt gebrauchet im Kampfe für die Tugend und wider die Sünde, für Gott und wider die Welt; dann werdet auch ihr das Himmelreich an euch reißen, wie alle, die vor euch im Namen Gottes gekämpft und mit der Gnade Gottes gesiegt haben.

Aus jener heiligen Schaar, die seit den Tagen Johannes des Täufers mit aller Gewalt für den Himmel gekämpft, und die Gott zum Siege geführt hat, will ich euch jetzt die gemarterte Büßerinn Theodota vorführen, damit ihr Heldenmuth euch aufwecke und ihr Beispiel euch lehre, wie ihr euch zum Kampfe für den Himmel rüsten, und mit welchen Waffen ihr streiten müßt, daß der Sieg euch gelinge.

* * *

1. Zu Philoppopolis, einer Stadt in Thrazien, wurde einmal auf Befehl des kaiserlichen Statthalters Agrippa einer heidnischen Gottheit ein feierliches Opfer gebracht.

Weil sich aber Theodota bei dieser abgötterischen Feierlichkeit nicht eingefunden und diesem heidnischen Gottesdienste nicht auch beigewohnt hatte, so wurde diese christliche Jungfrau deßwegen verfolgt und darüber angeklagt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jene Zeiten, in denen man, wie Theodota, um des christlichen Glaubens willen angeklagt und von Männern des Heidenthums verfolgt wurde; jene Zeiten, in denen an der Ausrottung der christlichen Glaubensbekenner auf jede Weise gearbeitet, und, um sie zu vertilgen, jedes Mittel gebraucht wurde; jene Zeiten, in denen man zur Abschwörung des Christenthums und zur Theilnahme an allen Gräueln der Abgötterei genöthiget wurde; jene unseligen Zeiten der Christenverfolgungen sind jetzt für uns vorübergegangen, und wir haben nicht mehr zu fürchten, daß auch wir, wie einst Theodota, die christliche Jungfrau, um des Glaubens willen verfolgt und genöthiget würden, der Abgötterei zu dienen und dem Götzendienste zu huldigen.

Sind wir nun schon und unsere Zeiten in dieser Hinsicht recht glücklich zu nennen, so sind denn doch gar Viele unter den Christen so unglücklich, daß sie in die Abgötterei des Herzens gerathen, und irgend ein vergängliches Ding als ihr höchstes Gut und wie ihre Gottheit verehren.

Wir wissen es alle, daß, wie nur Ein Glaube, so auch nur Ein Gott ist (Ephes. 4, 5.), und wissen dieses selbst aus dem Munde der Gottheit: „Sehet, daß ich allein bin, und außer mir kein anderer Gott ist.“ Deut. 32, 39. „Ich bin der Herr, dein Gott; und neben mir sollst du keine fremden Götter haben.“ Exod. 20, 2. 3.

Wir wissen es wieder, daß dieser Eine Gott allein der Gegenstand unserer Liebe seyn soll, und wissen dieses selbst aus dem Munde seines eigenen Sohnes: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe.“ Luc. 10, 27.

Und doch leben so Viele unter uns und unter dem Volke der Christen, die da nicht in Wahrheit sagen dürfen, daß sie Gott als ihr höchstes Gut und als den

Schatz ihres Herzens und wahrhaft über Alles lieben, indem sie ihr ganzes Herz immer nur hinhängen an die Eitelkeiten der Erde, und sich so gerne immer nur abmühen aus allen Kräften nach irgend einem vergänglichen Dinge, sey es nun die Gunst eines Menschen, oder die Ehre der Welt, oder die Lust des Fleisches &c.

Dort also herrscht die Abgötterei des Herzens, wo man das Vergängliche mehr, als das Unvergängliche liebt, wo man sich um das Zeitliche sorgsamer, als um das Ewige abmüht, wo man die Welt und ihre Lust höher, als Gott und seinen Willen achtet.

O wie glücklich würdet ihr seyn, und wie selig müßtet ihr werden, wenn ihr euch vor aller Abgötterei des Herzens, die wohl ebenso schlimm, als gewöhnlich ist, in Acht, und an dem Götzendienste derjenigen, die da der Fleischeslust oder der Augenlust oder der Lebenshoffart (I. Joh. 2, 16.) huldigen, nie Antheil nehmen, und so die christliche Jungfrau Theodota nachahmen würdet, die sich von jenem Opfer der Abgötterei und von dem Götzendienste der heidnischen Stadt zurück und ferne gehalten, und daran nicht Theil genommen hatte.

2. Als nun aber jetzt Theodota, die man gefänglich eingezogen hatte, von der heidnischen Stadtobrigkeit gefragt wurde, warum sie nicht auch mit den übrigen Einwohnern der Stadt bei dem vorgeschriebenen Opfer erschienen; da gab sie in aller Freimüthigkeit und als Antwort diese Erklärung von sich: „Ich bin eine Bekennerinn des christlichen Glaubens, habe aber seit geraumer Zeit einen den Forderungen des Christenthums ganz widersprechenden Wandel geführt, und bisher schon so viel Böses gethan, daß ich die ohnehin große Zahl meiner Sünden nicht auch noch durch Theilnahme an jenem so gottesschänderischen Opfer vermehren wollte. Und nun, da ich einmal vor Gott entschlossen bin, mit seiner Gnade dem Sündigen ein Ende und zur Lebensbesserung den Anfang zu machen, nun soll aber auch

auf Erde Nichts mehr im Stande seyn, mich je wieder gegen meinen Gott treulos und im Glauben an Christus wankend zu machen. Und sollte mir auch die qualvollste Marter und der peinlichste Tod um dieser Beharrlichkeit willen bereitet werden, so will ich ausharren im Leiden, und so, von Gott und durch seine Gnade gestärkt, an mir die Sünden meines Lebens bestrafen und die Schuld meiner Vergehungen sühnen."

Dieß gibt Zeugniß von dem Geiste der Buße, wenn man einmal, wie Theodota, und mit Betrübniß auf den Gedanken seiner Sündhaftigkeit kommt, und es in Wahrheit erkennt, daß uns die Sünde des Namens eines Christen unwerth und vor Gott verwerflich und des Himmels verlurstig macht.

Dieß gibt Zeugniß von dem Geiste der Buße, wenn man, wie Theodota vor dem heidnischen Stadtgerichte, so im christlichen Beichtgerichte die Vergehen, derer man sich schuldig fühlt, in aller Aufrichtigkeit bekennt, und sich dann so demüthiget vor Gott und seinem Priester, wie Paulus, der sich den größten Sünder genannt.

Dieß gibt Zeugniß von dem Geiste der Buße, wenn man, wie Theodota, zur Besserung des Lebens in seinem Herzen so fest entschlossen ist, daß der Mund sagen darf: Ich will lieber alle Peinen und Qualen erdulden, als die alten Sünden erneuern, lieber noch sterben, als je wieder sündigen.

Dieß gibt Zeugniß von dem Geiste der Buße, wenn man, wie Theodota, bereit steht, alle Leiden, die da kommen mögen, aufzunehmen wie gute Freunde, die uns aber auch, wenn wir sie gerne dulden, damit vergelten, daß sie uns zu Gott führen, von dem sie gekommen sind.

Wie sehr es aber an diesem Geiste der Buße fehlt, der sich da kund gibt an dem Sünder durch wahre Erkenntniß seiner Schuld und Strafwürdigkeit, durch aufrichtiges Geständniß seiner Sünden im Beichtgerichte,

durch feste Entschlossenheit zur Lebensänderung, durch duldsames Leiden zur Abbüßung der Sünden, wie sehr es noch fehlt an diesem Geiste, der sich offenbar macht in würdigen Früchten der Buße, davon spricht der täglich und immer mehr anwachsende Leichtsinn der Jungen und der Kaltsinn der Alten, und der die Jungen wie die Alten so vielfach beherrschende Geist der Welt, der von ihnen den Geist der Buße verscheucht und seine Wirksamkeit hemmt.

3. Theodota aber, aus der doch gewiß der Geist der Buße gesprochen, wurde nun auf den Grund ihrer vor der Stadtobrigkeit abgegebenen Erklärung in einen finstern Kerker geführt, wo sie bei Brod und Wasser zwanzig Tage gefangen gehalten wurde.

Und die christliche Jungfrau duldete diese Schmach um Gottes und ihrer Sünden willen mit einer Freudigkeit des Herzens, wie einst die Apostel des Herrn, die voll Freude waren, „weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ Apostelgesch. 5, 41.; und betete immer nur, daß doch Gott sie nie verlasse und seine Gnade sie stärke zum Ausharren in jedem Leiden, das noch über sie kommen soll.

Diese Gefangenschaft war aber keine Schande für Theodota, vielmehr eine Ehre für sie. Sie wurde ja nicht wegen eines verübten Verbrechens, sondern um des Glaubens willen, wie selbst einst Jesus mit seinen Aposteln, in's Gefängniß geworfen.

Da hätte ich nun freilich einen Anlaß, zu reden von denjenigen, die jetzt als Uebelthäter in den Gefängnissen und um böser Thaten willen an Ketten schmachten, und darum aller Ehre ermangeln; aber ich will schweigen von diesen, um dadurch Zeit zu gewinnen, von Gefangenen einer andern Art sprechen zu können, die da nur um so unglücklicher sind, weil sie das vielfache Elend ihrer Gefangenschaft nicht recht wahrnehmen wollen.

Und diese unglücklichen Gefangenen, die nicht in einem finstern Kerker und an einer eisernen Kette schmachten, sondern unter uns leben und vor unsern Augen umher gehen, diese unglücklichen Gefangenen sind diejenigen Alle, die da die Trinklust oder die Zornwuth oder die Rachsucht oder die Geldgierde oder die Wohllust oder irgend ein anderes Laster gefangen genommen und an die eisernen Bande der Gewohnheit angeschmiedet hat.

O wenn von diesen, die da durch die Sünde um die Freiheit der Kinder Gottes und in die Gefangenschaft des bösen Geistes gekommen sind, wenn doch von diesen jetzt und heute noch auch nur Einer nach Erlösung seufzend aufriefe mit Wehmuth: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ Röm. 7, 24., und dann nimmer mehr nachließe, Gott zu bitten, daß er auch zu ihm, wie einst zu Petrus, einen Engel senden und ihn von den schweren Ketten böser Gewohnheiten los, und von der Gefangenschaft der Sünde und des Unrechts wieder frei machen wolle!

Aber wie wenig darf ich dieß hoffen, daß man Gott bitten werde: „O Gott erlöse uns von unserer Gefangenschaft“ Psal. 125, 5., da ich gewahr werde, wie man in der unseligen Gefangenschaft der Sünde und des Unrechts je länger, je mehr seine Lust und Freude genießt, und gar bald so verblendet wird, daß man hierin weder eine schmähliche Verunehrung Gottes, noch auch sein eigenes Verderben erkennt, und darum die Zeit und die Gnade der Bekehrung immer nur mit Leichtsinn von sich stoßt, bis man sofort und am Ende erst auch noch in der Gefangenschaft der Sünde und des Lasters unselig dahinstirbt.

O wie weit glücklicher war nicht Theodota, die zwar auch so unglücklich war, in die Gefangenschaft der Sünde zu gerathen, die aber dann mit der Gnade Gottes in der Buße ihr Rettungsmittel und das Werk-

zeug ihrer Erlösung erfassend, durch die Besserung ihres Lebens sich vor einem unseligen Tode verwahrte.

4. Jetzt und nach Verlauf von zwanzig Tagen wurde Theodota aus ihrem Kerker wieder heraus- und dem kaiserlichen Statthalter Agrippa selbst vorgeführt.

Unterwegs und noch bei ihrem Eintritte in den Richtsaal beschäftigte sich ihre Seele mit dem marternden Gedanken: Wie, wenn dich jetzt Gott um deiner Sünden willen seiner siegenden Gnade nicht werth achtete, und dir nicht Muth in's Herz legte, und du dann in der Verlassenheit Gottes in der dir nun bevorstehenden Marter nicht ausharren, und so auch zu der Krone nicht gelangen könntest, die den bis in den Tod Getreuen verheißen ist? Offenb. 2, 10.

Und bei diesem Gedanken, wie sehr sie der Gnade Gottes zur Beharrlichkeit bedürfe, und wie wenig sie dieselbe bei ihren Sünden verdiene, bei diesem für sie recht peinlichen Gedanken fing sie an, recht bitterlich zu weinen.

Thränen, die die Demuth weint, haben Werth vor Gott, und erwirken dem Weinenden mancherlei Gnaden.

Maria Magdalena kam zu Jesus, „und fing an seine Füße mit Thränen zu benetzen;“ und Jesus, laut rühmend: „Diese benetzte meine Füße mit Thränen,“ verzieh ihr die Sünden, worüber sie weinte, und gab ihr die Begnadigung, nach der sie begehrte. „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Luc. 7.

Und als sie nachher vor den Füßen Jesu den Tod ihres Bruders beweinte, da ging Jesus, durch sie bis zu Thränen gerührt, hin zu dem Grabe des betrauerten Bruders, und trocknete jetzt durch das Wort: „Lazarus, komm heraus!“ die Thränen der liebenden Schwester. Joh. 11.

Und als sie dann auch am leeren Grabe Jesu mit bekümmerter Liebe um seinen Leichnam weinte, da wurde ihr die Ehre, daß sich ihr der Neuerstandene zuerst

zeigte; und auf die freundliche Anrede: „Weib! was weinst du?“ die Ursache ihrer Thränen angebend, hatte sie augenblicklich die selige Freude, in dem Fragenden ihren Herrn und Meister zu erkennen. Joh. 20.

Also schenkte Jesus der weinenden Sünderinn seine Begnadigung, der weinenden Schwester ihren Bruder, der weinenden Jüngerinn seine Gegenwart.

Und gar bald sollt ihr jetzt inne werden, daß Gott auch an Theodota's Thränen Wohlgefallen hatte, und daß seine Gnade der weinenden Jungfrau wie die Verzeihung ihrer Sünden, so auch himmlischen Trost und siegende Kraft für jede ihrer Peinigungern, und dann nach dem Tode die Krone des Lebens und die Seligkeit des Himmels, und somit alles gegeben hat, was sich die Weinende zwar vom Herzen wünschte, aber immer nicht recht zu hoffen getraute.

Weil also die Thränen so wirksam sind für den Menschen und so wohlgefällig vor Gott, und Jesus, sein Sohn und unser Erlöser, selbst geweint, und mehrmal geweint (Joh. 11, 35. Luc. 19, 41. Hebr. 5, 7.), und auch zu den Menschenkindern gesagt hat: „Weinet über euch selbst und über euere Kinder“ Luc. 23, 28., so wünschte ich mir darum jetzt und recht sehr die Gabe der Thränen, so, daß ich weinend auch euch weinend machen könnte, wie einst Paulus, der große Apostel, der unter Thränen zu seinen Zuhörern geredet, und sie dann alle bis zu Thränen gerührt hatte. (Apostg. 20, 31. 37.)

Aber wenn wir nur jetzt und öfters auf die Vergangenheit zurück- und in die Gegenwart hinein- und in die Zukunft hinausschauen und es in ernstliche Betrachtung nehmen würden, was wir bisher gewesen, und was wir jetzt sind, und was wir einstens seyn werden, dann denke ich, es müßte bei einer solchen Betrachtung Jeder selbst in und um sich so viele Ursachen zum Weinen finden, daß wohl Keiner erst bitten

dürfte: „Wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Thränenquelle geben?“ Jerem. 9, 1.

So sey uns denn unser vielfaches Elend, das sich uns in den Sünden der Vergangenheit, in den Leiden der Gegenwart, in den Ungewißheiten der Zukunft entwickelt, der Eine Gegenstand, den wir ebenso oft beweinen, als betrachten wollen. Und auch auf uns, wie auf Theodota, wird der Herr mit Wohlgefallen herabsehen, und unsere Thränen sammelnd, auch uns, wie jener bußfertigen Jungfrau, seine Gnade und mit seiner Gnade die Kraft geben, daß wir allen Versuchungen zum Unrecht widerstehen, und um Gottes und unserer Sünden willen alle Leiden der Zeit mit beharrlicher Geduld ertragen, und am Ende und nach dem Tode zur Seligkeit des Himmels und im Himmel zu der Verheißung gelangen können: „Die mit Thränen aussäen, werden im Frohgesange einärnten.“ Psal. 125, 6. „Gott wird alle Thränen wegwischen von ihren Augen.“ Offenb. 7, 17.

5. Der kaiserliche Statthalter Agrippa glaubte, das heftige Weinen der Theodota als ein sicheres Zeichen der Verzagtheit und der Entmuthigung annehmen zu dürfen, und sie darum ohne alle Zwangsmittel und durch bloße Worte besiegen zu können. Deßwegen wendete er sich nun an die noch immer weinende Jungfrau mit freundlichen Reden und mit lockenden Versprechungen, und suchte sie so durch die Kunst der Ueberredung von dem Christenthume ab- und zum Heidenthume hinüberzubringen.

Freundliche Worte und glänzende Versprechungen, Schmeicheleien und Lobsprüche sind wohl noch immer nicht seltene, und leider nur zu oft wirksame Kunstgriffe zur Verführung einer unerfahrnen und leichtgläubigen Jugend.

Theodota aber, unbesiegbar, wie wohl nur Wenige ihres Alters und ihres Geschlechtes, verschloß vor Agrippa

und seiner verführerischen Rede Herz und Ohren, und öffnete den Mund, nur um ihm sagen zu können: „Ich thue nie, was du willst.“

Höre da, liebe Jugend! wie du bei allen Versuchen der Verführung denken und reden, und was du dem Verführer in's Angesicht sagen sollst; wie du jeden, der dir schöne Worte und große Verheißungen macht, und dir Schmeicheleien und Lobsprüche vorsagt, um dich für sich und seine böse Lust zu gewinnen, durch die ernste Sprache des Glaubens beschämen sollst; wie du bei dem Gedanken: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?“ Matth. 16, 26., die Unschuld der Seele höher, als alle Schätze der Welt achtend, den schamlosen Versucher durch das Wort: „Ich thue nie, was du willst,“ zum Weichen bringen sollst.

Agrippa aber über Theodota's Rede: „Ich thue nie, was du willst,“ nur um so mehr erbittert, je weniger er diese erwartet hatte, drohte ihr jetzt mit den peinlichsten Marterqualen, falls sie sich noch länger weigern und sich nicht augenblicklich entschließen sollte, von dem Glauben der Christen ab- und vor den heidnischen Göttern nieder zu fallen.

Und die starkmüthige Jungfrau, in ihrem Herzen erwägend, „daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die einst an uns geoffenbaret werden soll“ Röm. 8, 18., und in der Sprache der Apostel redend: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“ Apostg. 5, 29., Theodota gab nun dem kaiserlichen Statthalter die bestimmteste Erklärung, daß sie sich unter keiner Marter und zu keiner Zeit entschließen werde, gegen den Willen Gottes seinen Willen zu thun.

Seht da die Heldinn des Christenthums! Sie fürchtet nur Gott und außer Gott nichts mehr, keine Menschengewalt, keine Drohung, keine Marter, selbst den Tod

nicht. „Fürchtet euch vor denen nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann.“ Matth. 10, 28.

Seht da die Heldinn des Christenthums! Sie lebt nur für Gott und nach seinem Willen, läßt sich lieber das Leben, als den Glauben nehmen, will lieber noch sterben, als je wieder sündigen. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?“ Röm. 8, 35.

Wir aber, die wir mehr dem Namen nach, als in der That Christen sind, und den christlichen Glauben nicht selten durch ein unchristliches Leben verläugnen, wir können uns wohl kaum mit Theodota das rühmliche Zeugniß des christlichen Heldenmuthes und die Versicherung geben, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürsten, noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Röm. 8, 38. 39.

6. Kaum aber hatte Theodota dem Agrippa in's Angesicht gesagt, daß sie unter keiner Bedingniß den Einen wahren Gott der Christen verlassen, und die falschen Götter der Heiden anbeten werde, so wurde sie jetzt auch noch von allen Seiten her durch die umstehenden Heiden und auf alle Weise aufgemuntert, sie sollte doch ihres jungen Lebens schonen, und durch willigen Gehorsam von sich die grimmige Wuth des Statthalters und den ihr drohenden Martertod abwenden. Aber die junge unbezwingbare Glaubensheldinn sagte auch diesen, wie vorher dem Agrippa, frei und offen *in's Angesicht*, daß alles Zureden, sie dem Christenthume zu entreißen, und jeder Versuch, sie für das Heidenthum zu gewinnen, immerhin nur vergeblich seyn werde.

Da denke ich nun aber jetzt und mit Betrübniß des Herzens so daran, wie es noch immer in der Welt böse Menschen gibt, die im gemeinsamen Einverständnisse und auf mancherlei Weise zusammen wirken zum Verderben der Jugend, nicht anders, als jene Heiden, die sich um Theodota sammelten, um diese christliche Jungfrau um das Licht ihres Glaubens und in die Finsterniß des Heidenthums zu bringen.

Ich denke jetzt so daran, wie oft ein hoffnungsvoller Jüngling in die Gesellschaft der Trunkenbolde geräth, und wie diese ihm zureden und ihn aufmuntern, daß er mit ihnen zeche und bei ihnen ausharre, und dann nicht eher zufrieden sind, bis er endlich durch sie die schmähliche Kunst des Vieltrinkens erlernt, und sich dadurch und mit ihnen den Grund zu seinem nachfolgenden Verderben gelegt hat.

Ich denke jetzt so daran, wie oft eine aufblühende Jungfrau in die Umgebung der Leichtsinnigen ihres Geschlechtes geräth, und wie diese sie abrichten zum Körperputz und zur Gefallsucht, zu den kindischen Dingen der Eitelkeit und zu manchen Albernheiten des Lebens, und dann nicht eher ruhen, bis sie bei ihnen allen Ernst des Lebens verlernt, und ihre Thorheiten zur schlimmen Sache ihres Herzens gemacht hat.

Ich denke jetzt so daran, wie oft ein vielversprechender Jüngling an den Tisch der Spieler gelockt wird, und wie diese ihn anreizen, daß er mitmache mit ihnen, und ihn eine Zeit lang gewinnen lassen, daß er bei Muth bleibt und die Lust nicht verliert, bis er so und allmählich und immer mehr von ihrer Spielwuth ergriffen, und, Zeit und Geld nicht mehr achtend, der Verspieler seines ganzen künftigen Glückes wird.

Ich denke jetzt so daran, wie oft eine sittsame Jungfrau in ehrlose Häuser gelockt wird, und wie ihr diese durch Rede und Gesang, durch Gebärde und Miene und durch jeden Kunstgriff der Verführung das

Schamgefühl aus dem Herzen und die Schamröthe von der Wange wegwischen, und vor ihr aufdeckend alle Geheimnisse des verwerflichsten Lasters die Verführer ihres Herzens und die Mörder ihrer Unschuld und die Schöpfer ihres Elendes werden.

Weil es also auch jetzt noch solche in der Welt und unter uns gibt, die sich um euch her sammeln, wie einst um Theodota die Heiden, um euch zu verkehren und aufzumuntern zum Bösen, darum, junge Leute! bitte ich euch recht sehr: „Seyd wachsam!“ Mark. 13, 37. „Nehmt euch vor den Menschen in Acht“ Matth. 10, 17., und nur um so viel mehr bitte ich euch: „Habet Acht, daß euch Niemand verführe“ Koloss. 2, 8., da ich euch und eurer Stärke nur gar wenig, und in keinem Falle so viel zutrauen darf, als Theodota, die christliche Jungfrau bewiesen.

7. Und weil sich denn diese zur Abschwörung des Christenthums und zur Annahme des Heidenthums weder durch den kaiserlichen Statthalter, noch auch durch den heidnischen Menschenhaufen bereden ließ, so wurde sie jetzt verurtheilt zu schmerzlichen Ruthenstreichen.

Sie aber ertrug den Schmerz der Ruthenstreiche nicht bloß mit schweigender Geduld und in voller Hingebung in Gottes Willen, sondern bat erst auch noch, ihres Körpers ja nicht zu schonen, indem sie büßen wolle die Sünden ihres frühern Lebens.

Und auch wir, die wir in einer Welt leben, die so reich ist an Leiden, auch wir sollten alle Leiden, die über uns kommen, als Ruthenstreiche betrachten, die uns die Hand Gottes gibt, um sich die Fernen nahe, und die Nahen noch näher zu bringen, um die Bösen gut, und die Guten noch besser zu machen.

Diejenigen, die sich auf dem Wege der Sünde von Gott entfernt, und durch diese Entfernung sich unglücklich gemacht haben, kann nichts leichter wieder in die Nähe

Gottes und zu ihrem Glücke bringen, als ein empfindliches Leiden.

Und diejenigen, die da noch auf dem Wege der Tugend und vor Gott wandeln, kann nichts stärker vor dem Abfalle von Gott und Tugend verwahren und fester anschließen an Gott und Gottes Wort, als eben auch nur ein schmerzliches Leiden.

So oft also ein Mensch oder irgend ein Leiden dir, wer du auch immer bist, wehethut, so sprich zu ihm, wie einst Jesus zu Pilatus: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre.“ Joh. 19, 11. Und wenn du so in jedem Menschen, der dir Schaden, und in jedem Leiden, das dir Schmerz verursacht, die Hand Gottes und immer nur die Ruthe desjenigen erkennen würdest, der gesagt hat: „Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ Offenb. 3, 19., dann, denke ich, solltest du selbst deinen ärgsten Feind nicht mehr hassen können, und auch das größte Leiden noch lieben müssen.

Fehlt es nun aber schon Keinem aus uns an Leiden, die wir uns selbst, oder die uns Andere bereiten, so fehlt es uns doch recht gerne, und nur zu oft an jener Geduld, womit wir die herben Schläge dieses Lebens als Ruthenstreiche eines liebenden Gottes ertragen, und wodurch wir all unser Leiden vor Gott verdienstlich machen sollten.

„Die Geduld thut euch noth, damit ihr den Willen Gottes erfüllet, und die Verheißung erlanget.“ Hebr. 10, 36. „Durch Geduld werdet ihr euere Seelen bewahren.“ Luc. 21, 19.

Fehlt es schon Keinem aus uns an Leiden, die wir uns selbst, oder die uns Andere bereiten, so fehlt es uns doch recht gerne, und nur zu oft an der demüthigen Erkenntniß der Selbstverschuldung und an dem aufrichtigen Geständnisse: Dein Leiden ist die Ruthe,

die du dir selbst durch dein Sündigen und zu deiner Züchtigung gebunden hast.

„Uns geschieht recht so; denn wir leiden nur, was unsere Thaten verdient haben.“ Luc. 23, 41. „Mit Recht leiden wir dieses; denn wir haben gesündigt; darum kommt dieses Leiden über uns.“ Genes. 42, 21.

Fehlt es schon Keinem aus uns an Leiden, die wir uns selbst, oder die uns Andere bereiten, so fehlt es uns doch recht gerne, und nur zu oft an jener Liebe, die schweigend duldet und nach dem Willen Gottes, der uns aus Leiden Freuden und aus Bitterem Süßes erschaffen kann, und uns nur wehethut, um uns darnach recht wohl zu machen.

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen.“ Röm. 8, 28. „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des Herrn sey gelobt.“ Job. 1, 21.

Damit es uns nun aber nicht mehr so oft fehle an jener Geduld, womit wir zur Abbüßung unserer Sünden und nach dem Willen Gottes alle Leiden der Zeit ertragen sollten, so lasset uns jetzt und noch recht oft hinschauen auf Theodota, die die schmerzlichsten Ruthenstreiche mit einer unbezwingbaren Geduld und um Gottes und ihrer Sünden willen in aller Freude bestanden hat.

8. Und kaum hatte Theodota die Peinigung der Ruthenstreiche siegreich und mit einem Muthe bestanden, den wir uns wohl kaum zutrauen dürfen, so warteten auf die heilige Dulderinn auch schon wieder neue, und noch viel ärgere Leiden.

Weil die Ruthenstreiche sie nicht bezwingen und ihren Muth nicht brechen konnten, so wurde sie jetzt auf die schmerzliche Folter gespannt, und darauf am ganzen Leibe zerfleischt mit den peinlichsten Werkzeugen.

Theodota aber, auch das größte Leiden, das über sie kam, als eine Gnadengabe Gottes betrachtend, unterzog sich im Namen Gottes, dessen Kraft in den

Schwachen wirkt (II. Kor. 12, 9.), auch diesen furchtbaren Martern so furchtlos, als ob ihr Gott selbst in die Seele riefe: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.“ Apostg. 18, 9. 10. Und von Gott getröstet und durch seine Gnade gestärkt, bestand sie ihr vielfaches Leiden mit einer Heiterkeit, daß sie gar wohl mit Paulus und vor Gott sagen konnte: „Erfüllt bin ich mit Trost, überschwänglich reich an Freude bei allen Leiden.“ II. Kor. 7, 4. „Ich freue mich der Leiden.“ Koloss. 1, 24.

O so laßt uns denn auch immer nur auf Gott vertrauen und den Glauben bewahren, die Sünde fürchten und die Tugend lieben, Recht thun und Unrecht meiden, und dann, wie Theodota, es gerne dulden, wenn die Ungläubigen uns Spott und Hohn sprechen, und die Gottlosen uns verfolgen und lästern, und selbst dann nicht verzagen, wenn auch die ganze Welt wider uns aufsteht und alle ihre Bitterkeiten über uns ausgießt. „Denn das ist Gnade, wenn Jemand aus Gewissenhaftigkeit um Gottes willen Widriges erträgt, und Unrecht geduldig leidet.“ 1. Petr. 2, 19.

Und wenn wir so und wie Theodota um Gottes und um der Gerechtigkeit willen leiden, dann werden auch wir mit Ruhm bestehen vor Gott und uns jener Tröstungen zu erfreuen haben, von denen David sagt: „Nach dem Maaße der Qualen meines Herzens haben deine Tröstungen meine Seele erquicket Psal. 93, 19., und die denen nie zu Theil werden können, die Böses gethan und um ihrer bösen Thaten willen zu leiden haben.

„Denn was wäre das für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verbrechen Züchtigung leiden müßtet?“ 1. Petr. 2, 20.

Wohl uns, wenn wir, wie Theodota, nur darum zu leiden haben, weil wir gut sind und es mit Gott halten; denn wir dürfen uns dann zu Denjenigen zählen, die Jesus selig preiset und denen er den Himmel verheißt (Matth. 5, 10.), und zu denen er gesagt hat: „Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel.“ Matth. 5, 12.

Wohl uns, wenn wir, wie Theodota, nur darum zu leiden haben, weil wir gut sind und es mit Gott halten; denn wir leiden dann als Vielgeliebte Gottes, wie einst Jesus, von dem es heißt: „Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen“ Luc. 24, 26., und wie seine Apostel, die uns gesagt haben: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“ Apostg. 14, 21.

Wohl uns, wenn wir, wie Theodota, nur darum zu leiden haben, weil wir gut sind und es mit Gott halten; denn leidend als solche, „welche gottselig leben wollen in Christo Jesu“ 2. Tim. 3, 12., können wir dann auch zu uns sagen, was der Engel zu Tobias gesagt hat: „Weil du Gott angenehm warst, darum mußte das Leiden über dich kommen.“ Tob. 12, 13.

Wohl uns, wenn wir, wie Theodota, nur darum zu leiden haben, weil wir gut sind und es mit Gott halten; denn dann wird Gott und seine Gnade auch mit uns seyn und es uns an Trost und Stärke so wenig mangeln lassen, daß wir mit Theodota und wie Paulus sagen können: „Ich bin frohen Muthes in meinen Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen.“ II. Kor. 12, 10.

9. Nachdem sich nun aber Theodota mit der Gnade Gottes durch die schwersten Leiden siegreich und wie eine Heldinn durchgekämpft hatte, so sollte sich an dieser starkmüthigen Kämpferinn unsers heiligen Glaubens die Siegeskraft des Christenthums jetzt auch noch in einem blutigen Martertode entwickeln.

Der kaiserliche Statthalter, der sie mit jeder Marter gepeinigt, und durch keine bezwungen hatte, sprach ihr nun im Jahre 318 das Todesurtheil, und übergab sie zur Steinigung.

Willig, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und schweigend, wie ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt (Isai. 53, 7.), ließ sie sich hinausführen zum Stadtthor, um da, wie einst Stephan, der

erste Martyr des Christenthums, den Tod der Steinigung zu leiden. (Apostg. 7, 57.) —

Und nun hat sie ausgelitten und ausgekämpft in diesem Lande des Leidens und des Kampfes, und sich durch freudige Hinopferung des zeitlichen Lebens den seligen Genuß des ewigen Lebens gesichert.

„Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben haßt in dieser Welt, der wird es zum ewigen Leben erhalten.“ Joh. 12, 25.

Mag wohl schon Keiner aus uns, wie Theodota und um des Glaubens willen sterben, und, wie sie, durch den Martertod zum ewigen Leben gelangen, so können wir doch auf eine andere Weise und dadurch Martyrer des Christenthums und Erben des Himmels werden, wenn wir unser Leben Gott so zum Opfer bringen, daß wir uns und unserm bösen Willen ganz absterben, und nur Gott und seinem heiligen Willen leben.

„Christus ist für Alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben ist.“ II. Kor. 5, 15.

Wenn ihr also dem Zorne, der Ungeduld, dem Neide, der Rachgierde, dem Hasse absterbet, und dann in der Sanftmuth, in der Güte, in der Liebe, in der Geduld, in der Barmherzigkeit lebet, und überhaupt für die Welt und für die Sünde ganz todt und allem, was böse ist und böse macht, so abgestorben seyd, daß all euer Denken und Wünschen, all euer Reden und Schweigen, all euer Thun und Lassen das Gepräge der christlichen Tugend trägt; dann seyd auch ihr Martyrer des Christenthums, und als solche Erben des ewigen Lebens.

Und zu diesem sittlichen Martertode, der von Christus gefordert wird und uns allen recht noth thut, ermuntert uns auch und mit allem Nachdrucke der heilige Paulus, indem er uns also zuruft: „Achtet euch als der Sünde abgestorben, aber als lebend für Gott in Christo Jesu unserm Herrn. Es herrsche also die Sünde nicht mehr

in euerm sterblichen Leibe, so, daß ihr seinen Gelüsten gehorchet. Auch gebet euere Glieder nicht der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott hin, als von Todten lebendig Gewordene, und weihet euere Glieder Gott, als Werkzeuge der Gerechtigkeit. Gleichwie ihr euere Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit und Bosheit hingegeben habt zur Gottlosigkeit, eben so gebet nun euere Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung." Röm. 6, 11. 12. 13. 19.

„So tödtet denn euere Glieder, die auf Erden sind, Hurrerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Lust und den Geiz; und leget jetzt alles ab, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schändliche Reden aus euerem Munde. Ziehet aber an, als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Langmuth. Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß und nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat." Koloss. 3, 5. 8. 9. 10. 12.

Und wenn ihr dem heiligen Paulus Gehör gebt, der euch also ermahnt, und um Gottes willen bittet, „daß ihr nicht mehr, wie bisher, wandeln, sondern ablegen sollt den alten Menschen, der sich durch verführerische Lüste verdirbt; daß ihr dagegen euch erneuern sollt im Geiste eueres Gemüthes, und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit" Ephes. 4, 22. 23. 24., wenn ihr diesem großen Apostel und seiner Bitte Gehör gebt, und euch, wie er bittet, und es euch noth thut, vor Gott und mit seiner Gnade entschließet, euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer darzubringen (Röm. 12, 1.); o dann seyd ihr durch diese Hinopferung eueres Lebens in den Willen Gottes und zu seinem Dienste gewiß auch Martyrer des Christenthums, und als solche auch Miterben jener Herrlichkeit, in die Theodota auf dem blutigen Wege des Martertodes eingegangen ist.

Schluß.

Indem wir nun aber Gott danken, daß er die heilige Theodota mit dem Oele seiner Kraft und zum Kampfe gesalbt, und in dieser schwachen Jungfrau ein glänzendes Siegeszeichen seiner Gnade aufgestellt hat, so wollen wir jetzt noch und für uns Gott bitten, daß seine Gnade auch uns zum Kampfe, und durch den Kampf zum Siege, und durch den Sieg zum Himmel führe: „Herr, du Gott unserer Väter, du bist Gott im Himmel und Herrscher über alle Reiche der Erde; in deiner Hand ist Macht und Stärke, und Niemand kann dir widerstehen. Wir aber fühlen uns nicht so stark, daß wir der Menge Widerstand thun könnten, die gegen uns ankämpft.“ II. Chron. 20, 6. 12.

Darum bitten wir dich, o Gott! der du ein Schild bist allen denen, die auf dich vertrauen (Psal. 17, 33.), gib dem Fuße Kraft und der Hand Behändigkeit und dem Arme Befestigung (Psal. 17, 36. 37.), damit wir die Feinde unseres Heiles bekämpfen und sie unter unsern Füßen hinstrecken können. (Psal. 17, 41. 42.)

Und du, o Herr Jesu! der du auch einst auf dem großen Kampfplatze dieses Lebens, wo schon Viele gestritten, aber nur Wenige überwunden haben, gekämpft und gesiegt hast, umgürte uns mit deiner Kraft, daß auch wir in deinem Namen die Waffenrüstung Gottes (Ephes. 6, 13.) und um des Himmels willen Gewalt (Matth. 11, 12.) gebrauchen, den Kampf zu bestehen und den Sieg zu erringen über die Feinde, die in und außer uns (Matth. 10, 36. Jak. 4, 4.) wider unser Heil zu Felde ziehen.

So erhöre denn, o Höchster! das Gebet deiner Streiter auf Erde, und in dem schweren Kampfe, den wir um des Himmels willen für die Tugend und wider die Sünde, für Gott und wider die Welt zu kämpfen haben, führe auch uns zum Siege und durch den Sieg zu der Freude, daß wir jubelnd ausrufen können: „Gott sey Dank! Er hat uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus.“ I. Kor. 15, 57. Amen.

Sechste Predigt.

Die beiden Sünder im Tempel.

»Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; wer sich aber selbst erniedrigt, der wird erhöht« Luk. 18, 14.

Daß die Selbsterhöhung oder der Hochmuth der Weg zur Erniedrigung, und daß die Selbsterniedrigung oder die Demuth der Weg zur Erhöhung ist, diese Wahrheit, für die es uns an geschichtlichen Belegen wohl nicht mangelt, hat auch einmal Jesus durch die Erzählung von den beiden Sündern im Tempel beleuchtet, und in dem hochmüthigen Pharisäer und in dem demüthigen Publikan so ins Licht und außer Zweifel gesetzt, daß wir es glauben müssen und nicht läugnen können: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.« —

Und weil in der Welt und unter den Menschen der Hochmuth, dieses mächtige Hinderniß der Buße und Besserung, immer mehr anwächst, und die Demuth, diese nothwendige Eigenschaft aller wahren Tugend, immer seltener werden will, so sey denn auch, um euch vor dem Hochmuthe warnen und zur Demuth ermuntern zu können, der Gegenstand meines heutigen Vortrages und eurer gewohnten Aufmerksamkeit die genannte Erzählung.

»Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Publikan. Der Pharisäer stellte sich hin, und betete

bei sich selbst also: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche, und verzehente Alles, was ich besitze. Der Publikan aber stand von ferne, und wagte es nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: O Gott! sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Haus, und jener nicht; denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.« Luk. 18, 10 — 14.

Um euch nun unter der Handleitung dieser Erzählung Jesu die besonderen Gründe zu entwickeln, aus welchen wir den Hochmuth des Pharisäers meiden, und die Demuth des Publikans üben sollen, so erzähle ich

I. von dem hochmüthigen Pharisäer,

II. von dem demüthigen Publikan.

Gott! der du den Hochmüthigen widerstehest und nur den Demüthigen deine Gnade gibst (I. Petr. 5, 5.), lehre uns Alle durch deinen heiligen Geist die Demuth üben, wie sie auf Erde gelehrt und geübt hat dein Sohn Jesus Christus.

I.

Der hochmüthige Pharisäer.

»Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget.«

1. Hochmuth ist die Quelle aller Laster. Und dieß ist mein erster Grund, warum wir den Hochmuth des Pharisäers meiden sollen.

»Der Hochmuth ist der Anfang aller Sünde.« Ekkli. 10, 15.

Vom Hochmuthe kam bei dem Pharisäer Undankbarkeit gegen Gott, Verachtung des Nächsten, eitle Lobpreisung seiner eignen Person.

Und diese dreifache Sünde, gegen Gott und gegen den Nächsten und gegen sich selbst, spricht er uns aus in den Worten seines Gebetes: »Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und verzehente Alles, was ich besitze.«

Dieser Pharisäer stellte sich hin in den Tempel, und schaute mit scharfrichterischem Blicke umher auf die Anwesenden alle; und wohin er auch blicken mochte, er fand an jedem Böses, an keinem Gutes, jeden schlechter und keinen besser, als sich. An sich selbst sah er ja des Bösen gar nichts und des Guten so viel, daß er in seinem Herzen nichts zu bereuen, in seinem Leben nichts zu bessern, und vor Gott nichts abzubitten wußte.

Darum sprach er denn voll Hochachtung gegen seine Person und voll Geringachtung gegen seine Mitmenschen das Wort: »Mein Gott! ich danke dir,« aber nicht zur Ehre Gottes, sondern zu seinem Ruhme, nicht aus Dankbarkeit gegen Gott, sondern aus Hochschätzung gegen seine Person. Er wollte mit diesem Aufrufe Gott gleichsam aufmerksam machen, wie er es durch Vermeidung der Sünden und durch Ausübung der Tugenden auf eine solche Höhe der Vollkommenheit gebracht habe, daß er sich vergebens bemühe, auch nur Einen zu finden, der ihm gleich wäre.

»Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche, und verzehente Alles, was ich besitze.«

Wie aber bei diesem Pharisäer aus dem Hochmuthe die Undankbarkeit gegen Gott, die Verachtung gegen den Nächsten, die eitle ruhmredige Selbstzufriedenheit entsprungen, so gehen noch immer Haß und Neid, Feindschaft und Rachsucht und fast alle Sünden und Laster so sehr von dem Hochmuthe aus, daß der heilige

Augustin, diese Wahrheit erkennend, durch die Tilgung des Hochmuths auch schon jede andere Sünde getilgt glaubt, und darum den Rath gibt: »Heile den Hochmuth, und die Sünde wird nicht mehr seyn.«

Ist z. B. bei dem Glücke deines Nachbars mißgünstig dein Herz und finster dein Auge, und kannst du ihn nicht recht lieben, weil du ihn glücklich weißt, so heile nur den Hochmuth, und die Sünde deines Neides und deiner Mißgunst wird nicht mehr seyn.

Bringt z. B. eine erlittene Unbild oder ein beleidigendes Wort feindliche und rachgierige Gesinnungen in dein Herz hinein, und willst du dem nicht mehr recht gut seyn, der dich beleidigt und dir übel gewollt, so heile nur den Hochmuth, und die Sünde deiner Feindschaft und Rachsucht wird nicht mehr seyn.

Nimmst du z. B. von einem häuslichen Unglücke oder von einem mißlungenen Versuche Anlaß zum Fluchen und Murren wider Gott, so heile nur den Hochmuth, und die Sünde deines Fluchens und Murrens wider Gott wird nicht mehr seyn.

Durchgehet nur so und auf diese Weise alle Untugenden des Herzens und alle Unordnungen des Lebens, und ihr werdet bekennen müssen: »Hochmuth ist der Anfang aller Sünde« Ekkli 10, 15., und den Rath nicht oft genug empfehlen können: »Heile den Hochmuth, und die Sünde wird nicht mehr seyn.« Heil. Augustin.

Schon darum also, weil der Hochmuth die Quelle aller Laster und der Anfang aller Sünde ist, soll ihn jeder mit aller Sorgfalt zu meiden suchen, und um ihn meiden zu können, mit David Gott bitten: »Laß den Fuß des Hochmuthes nicht zu mir kommen« Psal. 35, 12.

2. Hochmuth ist dann auch, wie die Quelle aller Sünde, so der Gegenstand alles Mißfallens. Und dieß ist mein zweiter Grund, warum wir den Hochmuth des Pharisäers meiden sollen.

»Der Hochmuth ist bei Gott und den Menschen verhaßt« Ekkli. 10, 7.

Weil der hochmüthige Pharisäer von einigen größern Lastern frei und sich einiger guten Werke bewußt war, weil er sich doch keinen Raub, keine offenbare Ungerechtigkeit, keinen Ehebruch vorzuwerfen, und das Gebot der Fasten und der Verzehentung immer beobachtet hatte, so rühmte er sich auch schon vor Gott, als wären Raub und Ungerechtigkeit und Ehebruch die einzigen Laster, und Fasten und Verzehentung die einzigen Tugenden, als gäbe es außer jenen Lastern nichts mehr zu meiden, und außer diesen Tugenden nichts mehr zu üben.

Um sich nun darüber mit Ehre zu krönen und Andere mit Verachtung zu belegen, so sprach er: »Ich bin nicht, wie andere Menschen.«

Und noch immer kann der Hochmüthige das wenige Gute, das er besitzen mag, nicht genug bewundern und anrühmen, und großthuend mit dem, was er ist und was er hat, spricht er in stolzer Selbstgefälligkeit: »Ich bin nicht, wie andere Menschen.«

Noch immer findet der Hochmüthige an sich nichts zu tadeln und nichts zu bessern, keinen Fehler, den er sich abgewöhnen, und keine Tugend, die er sich angewöhnen sollte, und in dem stolzen Wahne, als sey er so vollkommen, wie Keiner, gibt er sich das rühmliche Zeugniß: »Ich bin nicht, wie andere Menschen.«

Noch immer sieht der Hochmüthige, wie an sich nur Gutes, so an Andern nur Böses, weiß, wie an sich nichts zu tadeln, so an Andern nichts zu loben, findet, wie an sich nur Tugenden, so an Andern nur Laster; darum spricht er, sich hinauf- und alle Andern herabsetzend, das Urtheil: »Ich bin nicht, wie andere Menschen.«

Weil also der Hochmüthige die Vorzüge und die Verdienste Anderer zu verdunkeln und zu verkleinern, ihre Fehler und Schwachheiten aber hervor zu heben und zu ver-

größern sucht, oder wohl gar die Tugenden seines Mitmenschen wie Verbrechen hinstellt, und, indem er Andere nicht tief genug hinab- sich selbst aber nicht hoch genug hinaufsetzen kann, erst auch noch an die ganze Menschheit die kühne Anforderung macht, daß auch sie ihn für mehr halte, als er ist, ihm mehr beilege, als er hat, ihm mehr zutraue, als er vermag, ihn höher achte, als er verdient, so läßt es sich doch wohl gar leicht begreifen, daß der Hochmüthige bei den Menschen nur höchst verhaßt, und sein Daseyn für ihre Gesellschaft nur lästig seyn könne. —

Und der Hochmuth, der sich schon vor den Menschen so sehr verhaßt macht, muß vor Gott nur um so mißfälliger seyn, da er in dessen Rechte unmittelbar eingreift, und Gott nicht gibt, was Gottes ist.

Anstatt im Hinblicke auf das Gute, das Andere nicht mit ihnen, und auf das Böse, das sie nicht mit Andern gemein haben, in Demuth und Dankbarkeit auszurufen mit David: »Nicht uns, o Gott! nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre« Psalm. 113, 9., prahlen vielmehr die Hochmüthigen, als wäre Alles nur so die ganz natürliche Folge ihrer eigenen Wirksamkeit.

Anstatt im Hinblicke auf das Gute, das Andere nicht mit ihnen, und auf das Böse, das sie nicht mit Andern gemein haben, zu beherzigen die Worte: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle« 1. Kor. 10, 12., wähnen vielmehr die Hochmüthigen, wie schon gerecht und vollkommen genug, so auch ihres Heiles und ihrer Seligkeit ganz gewiß und versichert zu seyn.

Anstatt im Hinblicke auf das Gute, das Andere nicht mit ihnen, und auf das Böse, das sie nicht mit Andern gemein haben, das Wort zu bedenken: »Wenn ihr auch Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprecht: »Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren« Luk. 17, 10., glauben vielmehr die Hochmüthigen, Gutes thun und Böses meiden sey weniger eine Schuldigkeit für sie, als ein Ehrendienst für Gott.

Anstatt im Hinblicke auf das Gute, das Andere nicht mit ihnen, und auf das Böse, das sie nicht mit Andern gemein haben, das Verbot des Herrn: »Richtet nicht, verdammet nicht« Luk. 6, 37. wohl zu beachten, rufen vielmehr die Hochmüthigen jeden, der da Sünde thut, und an dem sie Böses gewahr werden, ohne ihn darüber bemitleiden zu können, oder davon befreien zu wollen, vor ihr strenges Gericht, und sprechen ihm dann das Urtheil der Verdammung.

Weil also der Hochmüthige sich wie vor den Menschen, so auch vor Gott sehr verhaßt und höchst mißfällig macht, o so laßt uns vom Herzen verabscheuen das Benehmen jenes Pharisäers, der seinen Hochmuth selbst in den Tempel des Herrn hineintrug, und es da dem Allerhöchsten wie ins Angesicht sagte, er hätte des Bösen so viel gemieden und des Guten so viel gethan, daß er hierin Jeden weit übertreffe und sich ihm Keiner mehr gleich stellen dürfe.

»Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen.«

Seyen nun aber auch unsere Tugenden noch so viel und unsere Sünden noch so wenig, wir haben doch um des Guten willen, das wir gethan, und um des Bösen willen, das wir gemieden, durchaus keine Ursache, hochmüthig zu seyn, wohl aber Ursache genug, dankbar zu seyn gegen Gott und recht demüthig vom Herzen.

»Wenn ihr auch Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren« Luk. 17, 10.

»Obgleich ich mir nichts bewußt bin, so bin ich darum doch nicht gerechtfertigt« I. Kor. 4, 4.

»Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist« Pred. 9, 1.

3. Hochmuth ist, wie die Quelle aller Sünde, und wie der Gegenstand alles Mißfallens, so auch das Ziel aller Strafe. Und dieß ist mein dritter Grund, warum wir den Hochmuth des Pharisäers meiden sollen.

»Gott vergilt zum Uebermaße denen, die Hochmuth üben« Psal. 30, 24.

Geht nur hin, christliche Freunde! und leset selbst im Buche der heil. Schrift, und kaum werdet ihr eine Strafe finden, womit Gott nicht den Hochmuth bedroht.

Gott droht den Hochmüthigen mit dem Verfalle der Ehre in Spott und Schande: »Der Herr der Heerschaaren hat es beschlossen, die Pracht aller Herrlichkeit hinwegzunehmen, und alle Herrlichkeit des Landes in Schmach zu setzen« Isai. 23, 9.

Gott droht den Hochmüthigen mit der Auflösung des Reichthums in Noth und Armuth: »Der Herr wird das Haus der Hochmüthigen zerstören« Prov. 15, 25.

Gott droht den Hochmüthigen mit der Zerstörung des allgemeinen Wohlstandes: »Die Wurzeln der stolzen Völkerschaften hat Gott verdorren lassen« Ekkli. 10, 18.

Gott droht den Hochmüthigen mit dem Verlurste seiner Gnade auf Ewig: »Der Herr hat wider den Hochmuth Jakobs geschworen: Ich werde alle seine Verwirkung ewig nicht in Vergessenheit stellen« Amos 8, 7.

Haben wir nun im Buche der heil. Schrift gefunden, wie Gott mit jeder Strafe des Leibes und der Seele, für Zeit und für Ewigkeit den Hochmuth bedroht, so laßt uns jetzt auch noch in diesem geheiligten Buche der Gottheit die Wahrheit aufsuchen, wie der Herr wirklich und in der That die Hochmüthigeu der Erde mit den schwersten Srafen belegt und gezüchtiget hat.

Der Hochmuth hat den Adam ums Paradies (Genes. 3, 23.), den Holofernes ums Leben (Judith. 13, 10.), den Aman an den Galgen (Esth. 7, 10), den Nabuchodonosor um Reich und Verstand (Dan. 4, 30.) gebracht.

Also hat sich an diesen, und wie an diesen, so an tausend Hochmüthigen der Erde die Strafdrohung Gottes und das Wort seines Sohnes erfüllt: »Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget werden.«

Laßt uns jetzt nur aber auch ihre Bestrafungsgeschichte eine Warnungstafel für uns seyn, und die Worte beherzigen: »Dieses Alles widerfuhr ihnen uns zum Vorbilde, und ist geschrieben zur Warnung für uns« I. Kor. 10, 11.

Aber die ärgste aus allen Strafen, die den Hochmuth treffen können, ist jener Widerstand Gottes, der sich geradezu auf den Zustand der Seele bezieht und den uns der heil. Jakob mit diesen Worten bezeichnet: »Gott widersteht den Hochmüthigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade« Jak. 4, 6.

Und dieser Widerstand Gottes ist eine Strafe, die wohl kein Geräusch macht, aber desto schrecklicher ist, weil sie das Verderben der Seele um so mehr beschleunigt, je weniger sie die Ruhe des Leibes stört.

Wo dieser Widerstand Gottes herrscht, da ist Finsterniß in der Seele; und Gott gibt kein Licht zur Erleuchtung.

Wo dieser Widerstand Gottes herrscht, da ist Härte im Herzen; und Gott gibt keine Gnade zur Erweichung.

Wo dieser Widerstand Gottes herrscht, da ist Schwäche im Willen; und Gott gibt keine Hilfe zur Stärkung.

Daher kommt dann Unlust an allen gottseligen Uebungen und Eckel vor allen heiligen Geheimnissen.

Daher kommt dann die Trägheit im Guten und ein Leichtsinn, der allen Ernst aus der Seele hinwegwischt.

Daher kommt dann Anhäufung des Bösen und Furchtlosigkeit vor der Sünde und Vergessenheit Gottes.

Des Hochmuths ärgste Strafe ist also der Widerstand Gottes.

Und diese Strafe des Hochmuths war denn auch die Strafe jenes Pharisäers, der mit dem Publikan in den Tempel hineintrat, aber nicht auch gerechtfertigt, wie dieser, hinausging.

»Ich sage euch: dieser ging gerechtfertigt hinaus, jener aber nicht.«

Weil also der Hochmuth außer andern Uebeln am Ende auch noch damit bestraft werden kann, daß er keine Rechtfer-

tigung vor Gott und keine Begnadigung mehr findet, so soll ja doch Jeder recht dankbar die Warnung annehmen: »Laß den Hochmuth niemals in deinem Herzen oder in deinen Worten herrschen; denn durch den Hochmuth hat alles Uebel den Anfang genommen« Tob. 4, 14., und dann um Gottes und seiner Seele willen alles thun und nichts unterlassen, was nur immer im Stande seyn mag, ihn wie vor dem Hochmuthe, so in der Demuth zu bewahren. Und habt ihr nur auch mit mir und in aller Aufmerksamkeit den Hochmuth als das betrachtet, was er wirklich ist,

1. als die Quelle aller Sünde,
2. als den Gegenstand alles Mißfallens,
3. als das Ziel aller Strafe;

dann zweifle ich nicht mehr, daß ihr ihn aus diesem dreifachen Grunde mit aller Sorgfalt und auf jede Weise fliehen, und euch, wie vor dem Hochmuthe des Pharisäers, so auch vor seinem Unglücke verwahren werdet.

Sowie wir nun aber aus einem dreifachen Grunde und in der Geschichte des Pharisäers den Hochmuth verachten gelernt haben, so wollen wir jetzt auch noch aus einem dreifachen Grunde und in der Geschichte des Publikans die Demuth lieben lernen.

II.

Der demüthige Publikan.

»Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht.«

1. Wir sind in Sünden geboren. Und dieß ist mein erster Grund, warum wir die Demuth des Publikans üben sollen.

»Sieh, in Ungerechtigkeiten bin ich empfangen, und in der Sünde hat mich meine Mutter belebt« Psal. 50, 7.

Und was da David von sich sagt, ist von der Erbsünde gesagt, und gilt, wie für ihn, so für mich und für euch und für Alle.

Wenn wir nun mit unserer Geburt schon die Sünde ererbt, schon bei dem ersten Eintritte in diese Welt das Brandmal des Sünders an der Stirne getragen haben, sollte denn dieß nicht auch für uns, wie für David, Ursache genug seyn, unsere Nichtigkeit vor Gott, dem die Sünde ein Gräuel ist, zu bekennen, und auszurufen im Geiste der Demuth: »Ich komme von Aeltern, die mir eher noch die Verdammung, als das Daseyn gegeben. Sünder haben einen Sünder in ihrer Sünde erzeugt, und Elende haben einen Elenden in dieses Elend hereingeführt.« Hl. Bernhard.

Und diese Ursache zur Demuth, von der Erbsünde hergenommen, muß für uns noch stärker, und erst recht stark werden, wenn wir bedenken, wie die im Geschlechte der Menschen erbliche Sünde unsere Seele des ewigen Todes schuldig und des ewigen Lebens ganz unfähig gemacht hat. »Wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben« Röm. 5, 12.

Welch große Erniedrigung für uns und welche Demüthigung für alle liegt da nicht in dem Andenken an jene unglückliche Abkunft, die uns schon der Sünde und des Todes schuldig gemacht, ehe wir noch von Sünde und Tod wußten.

Wie muß da nicht alle unsere eingebildete Größe und Hohheit vor unsern Augen verschwinden, wenn wir auf die ersten Augenblicke unseres Eintrittes in diese Welt zurück- und daran denken, daß wir alle von Natur aus Kinder des Zornes waren, von Geburt aus Feinde Gottes, unwürdig seiner Gnaden, und unfähig zu allem, was uns vor Gott auch nur einiges Verdienst geben konnte.

Lasset es uns nur ja nie vergessen und stets daran denken, was der Mensch von Natur aus und durch seine Geburt ist; dieser Gedanke, wenn er uns unvergeßlich bleibt, wird uns gewiß immer in einer unserm Elende angemessenen Demuth erhalten und uns bei jeder Regung des Hochmuthes alsbald mit der Anrede beschämen: »Was hast du,

das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?« I. Kor. 4, 7.

Gott hat uns nun aber auch eine Gnade erwiesen, wofür wir nicht genug danken können, und auf die wir wohl am wenigsten vergessen dürfen, die Gnade der Befreiung von dem Uebel der Erbsünde durch die Vermittelung seines Sohnes und durch das Sakrament der heiligen Taufe.

»Gleichwie durch die Sünde eines Einzigen über alle Menschen Verdammniß gekommen, so kommt auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen Rechtfertigung des Lebens« Röm. 5, 18.

»Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen« Joh. 3, 5.

Wohl sind wir durch Christus erlöset und in seinem Namen getauft, aber nichts desto weniger tragen wir die betrübtesten Zeichen unsrer sündigen Abkunft an uns in der Unwissenheit, die den Geist mit dichter Finsterniß umzieht, in der Bosheit, die unsern Willen verkehrt, in den Leidenschaften, die sich in den Zaum der Vernunft und in das Gesetz Gottes nicht fügen, in dem Zunder der Begierlichkeit, der in uns und mit uns eine Entzweiung anfacht, und unser Herz zu einem Schauplatze des Kampfes macht.

Sey aber auch das Andenken an die Erbsünde für sich selbst und um ihrer Folgen willen noch so traurig und betrübend, so kann es uns doch als Antrieb zur Demuth recht heilsam und ein mächtiger Beweggrund werden, daß wir mit dem demüthigen Publikan unsern Blick wehmüthig zur Erde senken, und uns mit ihm erniedrigend vor Gott, es nicht einmal recht wagen auch nur aufzuschauen zum Himmel, in den nichts Unreines, nichts Beflecktes einzugehen vermag. (Offenb. 21, 27.)

Und damit ihr ja mit jenem Publikan, und eben so reuevoll, wie er, an euere Brust schlagen, und eben so aufrichtig, wie er, zu Gott beten möget: »O Gott! sey mir

Sünder gnädig,« so schauet jetzt nur auch, wie er, mit forschendem Blicke in euer Herz hinein und auf euer Leben zurück, und macht dann, wie die Erbsünde zum ersten, so die Sünden eueres Lebens zum zweiten Grunde der Demuth.

2. Wir haben in Sünden gelebt. Und dieß ist mein zweiter Grund, warum wir die Demuth des Publikans üben sollen.

»Den ganzen Tag ist meine Schmach vor mir, und Beschämung hat mein Angesicht bedeckt« Psal. 43, 16.

Und wahrhaftig, wenn man es recht verstünde, was es um die Sünde ist, und was man zu der Zeit gethan, da man sie vollbrachte, man würde wohl auch einen solchen Abgrund von Beschämung entdecken müssen, daß man sich vor Schamhaftigkeit nicht einmal getraute, einen offenen Blick zum Himmel zu erheben.

Der Publikan dachte an die Sünden seines Lebens, er dachte an die Pflichten, die er sorglos vernachläßigt, er dachte an die Gebote, die er leichtsinnig verletzt, er dachte an die Aergernisse, die er vielfältig gegeben; und dieser Gedanke an die Sünden seines Lebens war für ihn so demüthigend und so beschämend, daß er es nicht einmal wagte, zu Gott, dem Vater der Barmherzigkeit aufzuschauen.

»Der Publikan stand von ferne, und wagte es nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben.«

Wohin er auch blicken mochte, in sein Herz hinein oder auf sein Leben zurück, immer und überall begegnete seinem Blicke nur Sünde und Elend, so, daß er mit David in Wahrheit sagen konnte: »Meine Sünde ist immerdar vor mir« Psal. 50, 5., und in Demuth, wie dieser, beten mußte: »Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner Barmherzigkeit« Psal. 50, 1. »O Gott! sey mir Sünder gnädig« Luk. 18, 13.

Und wer immer, so aufrichtig forschend, wie jener Publikan, in sein Herz hinein und auf sein Leben zurück schaut, und sich mit ihm die Sünden der Vergangenheit so gegenwärtig und ihr Andenken so unvergeßlich macht, daß auch

er sagen kann: »Meine Sünde ist immerdar vor mir,« dem wird es wohl auch recht leicht und gewiß nicht schwer werden, sich immerhin zu demüthigen vor Gott, und reuevoll um seine Gnade zu flehen, und aus der Tiefe seiner Sündhaftigkeit zum Himmel hinauf zu rufen in zwangloser Demuth: »Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner Barmherzigkeit;« »O Gott sey mir Sünder gnädig.«

Denkt nur daran, wie so bald ihr die bei der Taufe gegebenen Verheißungen leichtsinnig vergessen, wie so bald ihr die damals Gott gemachten Versprechungen treulos gebrochen, wie ihr mit der Welt, »die im Argen liegt« I. Joh. 5, 19., und mit dem Feinde alles Guten, »der umher geht, wie ein brüllender Löwe« I. Petr. 5, 8., und mit der Hoffart, »durch die alles Uebel den Anfang genommen« Tob. 4, 14. schon so oft gemeinsame Sache gemacht, und wie euch Welt, Satan und Hoffart Gott und seinem heiligen Willen entfremdet.

Denkt nur daran, wie viele unerlaubte Begierden ihr schon genährt, wie viele ärgerliche Reden ihr schon geführt, wie viele ungerechte Handlungen ihr schon vollbracht, wie oft ihr schon die Pflichten eueres Glaubens und eueres Standes vernachlässigt, wie oft ihr schon die schönsten Gelegenheiten zum Gutesthun ungenützt, und die ernstlichsten Mahnungen zum Bösesmeiden unbefolgt gelassen, wie ihr schon so oft in der Gesellschaft, wie in der Einsamkeit, bei dunkler Nacht, wie am hellen Tage, in der Werkstätte zu Hause, wie bei der Arbeit auf dem Felde Sünde gethan und Böses vollbracht habt.

Und wenn ihr denn so und mit allem Ernste daran denket an die Sünden, die ihr von jener Stunde an, da euch der Unterschied des Guten und des Bösen nicht mehr fremd war, bis zum gegenwärtigen Augenblicke angehäuft habt, sollte wohl bei diesem Andenken an die Sünden eueres Lebens euer Herz nicht auch so gedemäthigt und euer Angesicht nicht auch so beschämt werden, daß auch ihr in der Erkenntniß eueres Unrechts und eueres Elendes nie aufhören

könnet wehmüthig zu seufzen: »Unsere Seele ist in den Staub gebeugt, und unser Leib liegt auf seinem Angesichte zu Boden« Psal. 43, 25.

O wer stets daran denkt und es nie vergißt, daß er ein armer Sünder, und die Sünde sein größtes Elend ist, und wen das unvergeßbare Andenken an die Sünden seines Lebens recht demüthig macht, und nicht hochmüthig werden läßt, der wird dann auch das größte Unglück als wohlverdient und noch viel zu klein, und das kleinste Glück als ganz unverdient und noch viel zu groß in Demuth aus der Hand Gottes nehmen, und in Glück wie in Unglück denjenigen preisen, ohne dessen Willen uns kein Schmerz und keine Freude, keine Lust und keine Unlust zu Theil wird.

Kommen also Unglücke über sein Haus, Krankheiten über seinen Leib, Verleumdungen über seinen Namen rc., der demüthige Sünder findet seine Schuld ungleich größer, als die Strafe, und spricht: »Ich habe gesündigt und wahrhaft gefehlt, und das nicht empfangen, dessen ich wohl werth war« Job. 33, 27.

Oder gibt Gott zum Guten seine Gnade, zur Hauswirthschaft seinen Segen, zur Feldarbeit sein Gedeihen rc., der demüthige Sünder hält sich alles dessen ganz unwerth, und spricht: »Herr! ich bin's nicht würdig« Matth. 8, 8.; »denn ich bin ein sündhafter Mensch« Luk. 5, 8.

Habe ich euch nun aber jetzt in euer Herz hinein und auf euer Leben zurückgeführt, um da für den Sünder einen Grund zur Demuth zu gewinnen, so will ich euch auch noch in die Zukunft hinausführen, um euch in der Sünde, in der wir sterben können, einen neuen Grund namhaft zu machen, warum wir die Demuth des Publikans nachahmen und ausüben sollen.

3. Wir können in der Sünde sterben. Und dieß ist mein dritter Grund, warum wir die Demuth des Publikans üben sollen.

»Wer sich dünken läßt, daß er stehe, de: habe Acht, daß er nicht falle« I. Kor. 10, 12.

Und wenn es je einen Gedanken gibt, der da den Hochmuth eben so leicht verbannen, als die Demuth einpflanzen kann, so ist es doch gewiß der Gedanke: Feststehende sind schon gefallen, und von den Gefallenen sind nicht auch alle wieder aufgestanden.

Und noch hat Keiner, auch der Beßte nicht, Sicherheit vor dem Falle, oder die Gewißheit, daß er ohne Sünde und in der Gnade Gottes sein Leben beschließen werde.

Betrachtet doch nur selbst die mächtigen Feinde, die uns fortwährend bekriegen und wider unser Heil zu Felde ziehen, und dann gegenüber unsere schwache Natur, die ihnen Widerstand thun soll; und ihr werdet gestehen müssen, daß es wohl eben so leicht geschehen kann, daß wir von der Sünde, und haben wir ihr auch noch so lange widerstanden, am Ende doch noch überwältigt und einem unseligen Tode überliefert werden, als es gewöhnlich ist, daß der Schwächere, auch bei dem heldenmüthigsten Widerstande, denn doch am Ende der Uebermacht erliegend, in die Hände des Stärkern fällt.

Und dieß, daß selbst der Beßte, der auf Erde zu finden seyn mag, in der Sünde sterben und mit eben jener Leichtigkeit eines unseligen Todes sterben könne, mit welcher der Schwächere von dem Stärkern überwunden zu werden pflegt, diese Wahrheit, die der Demuth das Wort spricht, und dem Hochmuthe alle Herrschaft abnimmt, tritt auch thatsächlich und mit Beispielen vor uns auf, indem sie uns aus der Geschichte der Vergangenheit so Manche vorführt, die wohl selig gelebt, aber unselig geendet, ein gutes Leben mit einem bösen Tode beschlossen haben.

Da will ich euch aber jetzt nur als ein einziges Beispiel den Judas namhaft und in seiner Geschichte euch aufmerksam machen, wie wahr es ist: »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der habe Acht, daß er nicht falle« I. Kor. 10, 12. »Wandelt in Furcht, so lange ihr hier pilgert« I. Petr. 1, 17. »Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern« Phil. 2, 12.

Albert, ein gottseliger Bischof, fragt uns und wegen Judas: »Was half ihm die Erwählung zum Apostel und sein Umgang mit Christus? Was halfen ihm die göttlichen Lehren, die er durch Jesus empfangen, die erhabenen Tugendbeispiele, die er an Jesus gefunden, die wunderbaren Thaten, die er von Jesus gesehen? Was half ihm die Gemeinschaft und das Beispiel der Mitapostel, und die überkommene Gnade zum Predigen und Wunderthun?« —

Und wir können auf diese Fragen keine andere Antwort, als diese geben: Alle jene Gnaden haben dem Judas nichts geholfen, weil er nicht auch selig, wie angefangen, geendet, und Christus gesagt hat: »Wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden« Matth. 10, 22.

Judas, der seinem göttlichen Meister so viele Gnaden und Wohlthaten zu verdanken hatte, war doch undankbar und verblendet genug, daß er hingehen und sich um Geld als dessen Verräther anbieten und Ihn an seine Feinde feil geben konnte.

Zwar hat sich Jesus auf mancherlei Weise bemüht, ihn von dem Vollzuge der That zurück- und zur Besinnung zu bringen; allein Judas achtete so wenig auf die Bemühungen seiner Gnade, daß der Göttliche von ihm sogar sagen mußte: »Besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre« Matth. 26, 24.

Also erfolgte die Sünde, und auf die Sünde die Verzweiflung, und auf die Verzweiflung der Selstmord. »Er erhenkte sich, borst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide fielen aus ihm heraus« Apostelg. 1, 18.

Wenn nun ein Apostel, der doch so fest stand, wie wohl Keiner aus uns, in eine schwere Sünde gefallen, und von seinem tiefen Falle nicht mehr aufgekommen, und in einer wilden Verzweiflung gestorben ist, o wie ist dieß nicht die nachdrücklichste Lehre für uns, die Demuth des Herzens und die Furcht Gottes recht fest zu halten, um uns durch Demuth und Gottesfurcht zu verwahren vor einem ähnlichen Falle, vor einer ähnlichen Verzweiflung, vor einem ähnlichen Tode.

Und wenn wir dann auch noch bedenken, daß zwar Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt sind (Matth. 22, 14.), und nur jene selig werden, die da ausharren bis an's Ende (Matth. 10, 22.), und Gott getreu bleiben bis in den Tod (Offenb. 2, 10.), o wie stark, christliche Freunde! wie stark tritt da nicht die Nothwendigkeit auf, der Demuth zu pflegen und die Gott gefällige Uebung der Demuth zu unserm Verwahrungsmittel vor dem Sündenfalle und vor einem unseligen Tode zu machen.

Wer weiß es, ob wir uns unter den Wenigen retten oder unter den Vielen verdammen, ob wir uns mit der Zahl der Auserwählten endlos erfreuen, oder mit dem Haufen der Verworfenen ewig betrüben werden?

Wenn Gott und seine Gnade nicht mit uns ist, dann können wir uns Alle von dem Verderben nicht retten und für uns kein seliges Ende erwarten; denn nur Gott und seine Gnade gibt uns die Rüstung zum Kampfe wider die Sünde, und führt den treuen Kämpfer zum Siege, und krönt ihn am Ende mit der Krone des Lebens.

Aber eben diese fortwährende Unentbehrlichkeit der Gnade Gottes soll für uns der stärkste Antrieb werden, in der tiefsten Demuth zu leben, weil die Gnade Gottes, ohne welche wir Nichts (Joh. 15, 5.), und durch welche wir Alles (II. Kor. 12, 9.) vermögen, ein freies und unverdientes Geschenk des Himmels ist (Ephes. 2, 8.), welches wir nur durch Demuth erhalten und bewahren können.

Denn wenn je einer der göttlichen Gnade beraubt und verlurstig wird, so ist es der Hochmüthige, und wenn je einer mit der göttlichen Gnade geziert und geschmückt ist, so ist es der Demüthige (Jak. 4, 6. I. Petr. 5, 5.).

So gewiß es also ist, daß man ohne die Gnade sein Heil nicht wirken kann, so wahr ist es aber auch, daß man ohne die Demuth keine Gnade hoffen darf.

Die Gnade, die dem Hochmuthe des Pharisäers versagt wurde, wurde der Demuth des Publikans zu Theil. »Dieser ging gerechtfertigt nach Haus, jener nicht« Luk. 18, 14.

Laßt uns nun den Gedanken, daß wir schwache Menschen sind, die die Gnade Gottes in gebrechlichen Gefäßen tragen, und sie in jedem Augenblicke durch die Sünde verlieren und in der Sünde dahin sterben können, getreulich bewahren, und als einen Beweggrund benützen, den Hochmuth aus allen Kräften zu meiden und die Demuth aus ganzem Herzen zu lieben, damit wir dereinst und nach unserm Tode durch die Demuth zur verheißenen Erhöhung, und nicht durch den Hochmuth zur angedrohten Erniedrigung gelangen mögen. »Erniedrigung folgt dem Hochmüthigen; wer aber demüthig ist im Geiste, dem wird Verherrlichung zu Theil werden« Prov. 29, 23.

Und habt ihr mit mir und in aller Aufmerksamkeit in einer dreifachen Sünde einen dreifachen Grund für die Demuth erkannt,

1. in der Sünde, in der wir geboren sind,
2. in der Sünde, in der wir gelebt haben,
3. in der Sünde, in der wir sterben können;

dann zweifle ich auch nicht mehr, daß ihr aus diesem dreifachen Grunde die Demuth mit aller Sorgfalt bewahren und auf alle Weise üben, und euch durch die Demuth des Publikans mit ihm der Gnade vor Gott, im Leben wie im Sterben, werth machen werdet.

Schluß.

Hat uns nun aber heute die Geschichte von den beiden Sündern im Tempel die doppelte Wahrheit gepredigt: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; wer sich aber selbst erniedrigt, der wird erhöht« Luk. 18, 14., so laßt uns denn auch jetzt und im Angesichte Gottes allem Hochmuthe abschwören und nur an die Demuth uns hingeben, auf daß Jeder aus uns immer so demüthig, wie der Publikan, und Keiner je so hochmüthig, wie der Pharisäer, vor Gott und in seinem Hause erscheine, und um des Hochmuthes willen Keiner erniedriget, und um der Demuth willen Jeder erhöht werde.

Beide, der Pharisäer wie der Publikan, kamen als Sünder zu Gott und in seinen Tempel, wie wir; beide, der Pharisäer wie der Publikan, beteten zu Gott und in seiner Kirche, wie wir; aber die Wirkungen ihres Gebetes waren so verschieden, als die Herzen der Beter.

Der Pharisäer dachte an seine Tugenden, und stolz darauf, spricht er zu Gott: »Ich bin nicht, wie andere Leute.«

Der Publikan dachte an seine Sünden, und reuevoll darüber, fleht er zu Gott: »O Gott! sey mir Sünder gnädig.«

Der Pharisäer nun wurde jetzt erniedrigt, weil er sich selbst so erhöhte und sein Gebet so voll Hochmuth war. »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt.«

Der Publikan aber wurde nun erhöht, weil er sich selbst so erniedrigte und sein Gebet so voll Demuth war. »Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.«

»Dieser ging gerechtfertigt nach Haus, jener aber nicht.«

Darum lasset uns immerhin, und so oft wir uns vor Gott und zum Gebete und in seiner Kirche versammeln, das Andenken an unsere Sünden und das Geständniß erneuern, daß wir arme Sünder sind, die nicht oft genug zu Gott beten können: »O Gott! sey mir Sünder gnädig.« Und dann, wenn wir uns so mit dem Publikan als arme Sünder demüthigen vor Gott und im Gebete, dann werden auch wir, wie er, aus dem Tempel des Herrn begnadigt und gerechtfertigt nach Haus gehen können. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Maistre, le, P. B., der kurze, leichte und sichere Weg zur christlichen Vollkommenheit. Sündern sowohl, als Gerechten gewiesen durch kurze Andachtsübungen auf alle Tage des Jahres, nach den Episteln und Evangelien der Sonn= und Festtage und anderer heil. Zeiten. Sammt einer Zugabe von Morgen=, Meß=, Beicht= Communion= und Abendgebeten. Aus dem Französ. von K. Zwickenpflug. 2 Bände. 8. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 12 gr.

Eine Recension sagt: Herr Pfarrer Zwickenpflug hat durch die Art, wie er dieses Werk übersetzte, sich ein wahres Verdienst erworben; die katholische Literatur Deutschlands ist dadurch um ein Werk reicher geworden, das mit ungemeinem Talent auf die jetzt leider so wenig betretene Bahn der Betrachtung und des Gebetes einführet. Man fühlt auf jeder Seite, wie tief der Verfasser in die Geheimnisse des innern Gebetes eingeweiht war, um recht klar und anschaulich inne zu werden, welch ein Unterschied zwischen diesen Ergießungen oder Handleitungen einer im Gebete erfahrnen Seele und den neuern Andachtsbüchern ist.

Rauch, J. M., kurze skizzirte Vorträge über die heil. Sacramente der Buße und des Altares. Zum Behufe sonntäglicher Christenlehren in der heil. Fastenzeit. 8. 12 kr. oder 3 gr.

Tapfer, Ant., philosophia moralis systematica. Cum permissu superiorum. 8. maj. fl. 1. od. 15 gr.

Tapfer, Ant., analytico-literalis exposito incruenti missae sacrificii secundum ritum romanum. Editio secunda. 8.

Musikalien.

Burger, Dr., Mailied, für 2 Singstimmen und Guitarre=Begleitung. Componirt von Fr. Xav. Köhler. 6 kr. oder 2 gr.

Heißler, Traueramt mit 2 Singstimmen und der Orgel. 9 kr oder 3 gr.

Kumpfmüller, J., Tantum ergo etc. a Canto, Alto, Basso, II Violinis, II Clarinis, Tympano et Organo; ex D. 9 kr. oder 3 gr.

Kumpfmüller, deutsche Messe für die Orgel und eine Singstimme. 27 kr. oder 8 gr.

Lieder, unter dem Amte der heil. Messe zu singen, mit vierfacher Abwechslung des Textes und der Melodie. fl. 1. 12 kr. oder 18 gr.

Lieder für die Festtage des ganzen Jahres. Zum Gebrauche für Landschullehrer. fl. 1. 54 kr. od. Thlr. 1. 6 gr.

Lieder zu 3 Seelenämtern und 3 Libera; sammt einem Anhange von mehreren Liedern bei Begräbnissen. fl. 1. 12 kr. oder 18 gr.

Messen, 10 deutsche, mit abwechselndem Texte; zum Gebrauche für Landschullehrer. fl. 1. 30 kr. od. 1 Thlr.

Inhalt.

Seite.

Erste Predigt. Der verlorne und wieder gefundene Sohn. 7

Zweite Predigt. Die heilige Büßerinn Katharina von Genua. 26

Dritte Predigt. Jesus und der Gichtbrüchige. 46

Vierte Predigt. Die hl. Büßerinn Maria. 68

Fünfte Predigt. Theodota, die gemarterte Büßerinn. 96

Sechste Predigt. Die beiden Sünder im Tempel. 117

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchberger, Alois

Geschicht-Predigten zur Weckung des Bußgeistes für die heilige Fastenzeit

Bd.: 4

Landshut (1835)

Hom. 241 h-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458370-5